VOLLST[illegible]

SAMMLUNG

[illegible]

Vollständige Sammlung

klassischer und volkthümlicher

deutscher

Erzählungen

aus dem 18. und 19. Jahrhundert,

herausgegeben

von

Anton Dietrich.

Zweites Bändchen.

Dresden,
in der Wagner'schen Buchhandlung.
1828.

Braga.

Vollständige Sammlung

klassischer und volkthümlicher

deutscher Gedichte

aus dem 18. und 19. Jahrhundert,

herausgegeben

von

Anton Dietrich.

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

Neuntes Bändchen.

Dresden,
in der Wagner'schen Buchhandlung.
1828.

Inhalt
des neunten Bändchens.

Vorbemerkung.

Die Ausgaben und vollständigen Titel der Werke, auf welche im Inhaltsverzeichnis wiederholt hingewiesen wird, sind schon vor der Inhaltsangabe des vorigen Bändchens mit aufgeführt worden.

Dritte Abtheilung.

Zweites Buch.

Seite

1. Bist du da? — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 2. S. 171) 3
2. Das Hammelfell. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 2. S. 3) 8
3. Die Heilige oder das natürliche Wunder. — 1801. — A. F. E. Langbein. (N. G. Th. 1. S. 229) 19
4. Der Substitut des heiligen Georg's. — 1806. — A. F. E. Langbein. (N. G. Th. 1. S. 253) 23
5. Das große Loos. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 2. S. 199) 26

Seite

6. Des Pfarrhündchens Testament. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 1. S. 285) 30
7. Der Bräutigamsspiegel. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 1. S. 216) . . 32
8. Das Gesetzbuch. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 2. S. 161) 34
9. Die Wittwe vom Ganges. — Chstf. Aug. Tiedge. (Dessen Werke. Herausgeg. v. A. G. Eberhard. 7 Bdchen. Halle 1823. Th. 5. S. 85) 36
10. Die Freunde. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 1. S. 269) 38
11. Die Gaben des Herrn. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 2. S. 114) . . . 40
12. Collegium exegeticum. — v. Einem. (Becker's Taschenb. z. gesell. Vergnügen. Jahrg. 1798. S. 309) . . . 44
13. Der Gerichtsverwalter. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 1. S. 231) . . . 45
14. Die schöne Frucht. — A. F. E. Langbein. (Ae. G. Th. 2. S. 93) . . . 46

Vierte Abtheilung.

Erstes Buch.

1. Die Entführung. — G. A. H. Gramberg. (Dessen Kränze. Oldenburg 1801. Th. 1. S. 3) 49
2. Das Räthsel. — 1809. — Friedr. Kind. (Th. 1. S. 199) 60
3. Der Kalif Moawia. — Karl Phil. Conz. (Dessen Gedichte. 2 Bde. Tüb. 1818. Th. 2. S. 209) 81

Vierte Abtheilung.

Zweites Buch.

Seite

1. Der Christabend. — 1810. — Friedr. Kind. (Th. 1. S. 183) 89
2. Das versorgte Kind. — 1817. — Friedr. Kind. (Th. 4. S. 65) 93
3. Haydn's Jubelfeier. — H. J. v. Collin. (Dess. Gedichte. Wien 1812. S. 123) 97
4. Das Opfer. — Joh. Gottfr. Seume. (Dess. Gedichte. Vierte Aufl. Leipz. 1815. S. 176) 100
5. Paul Gerhard. — G. P. Schmidt von Lübeck. (Dessen Lieder. Herausg. v. H. C. Schumacher. Zweite vermehrte Aufl. Altona 1826. S. 81) . . 105
6. Georg Neumark und die Gambe. — 1812. — Friedr. Kind. (Th. 2. S. 203) . . 109
7. Der kleine Derik. — Karl Lappe. (Beispiele des Guten. Zweite verb. u. verm. Aufl. Stuttg. 1824. Th. 4. S. 219) 112
8. Der Abunaki-Neger. — Karl Müchler. (Beispiele des Guten. Zweite verb. u. verm. Aufl. Stuttg. 1824. Th. 4. S. 245) 117
9. Der Wilde. — Joh. Gottfr. Seume. (Dess. Gedichte. Vierte Aufl. Leipz. 1815. S. 78) 121
10. Karl der Fünfte im Kloster. — Sam. Gottlieb Bürde. (Dessen Erzählungen. Königsb. 1796. S. 7. Dess. poet. Schriften. Bresl. u. Leipz. 1803 u. 1805. 2 Thle. (Th. 1. S. 114) 125

Seite

11. Der Baumeister. — 1805. — Friedr. Kind. (Th. 1. S. 40) 127
12. Der König und sein Pferd. — Friedr. Rochlitz. (Becker's Taschenb. zum gesell. Vergn. Jahrg. 1814. S. 285) . . 129
13. Philippus Neri. — Friedr. Rochlitz. (Minerva. Taschenb. f. d. J. 1827. S. 277) 130
14. Der Regenbogen. — 1816. — Friedr. Kind. (Th. 3. S. 35) 133
15. Der Stieglitz. — 1815. — Friedr. Kind. (Th. 3. S. 252) 135

Fünfte Abtheilung.

Erstes Buch.

1. Apelles. — Aug. Heinr. v. Weyrauch. (Dresdner Morgenzeitung. 1827. Nro. 207) 141
2. Die Neujahrswünsche. — K. G. Prätzel. (Penelope. Taschenbuch, herausg. v. Theod. Hell. 1819. S. 278) . . . 145
3. Der silberne Becher. — G. P. L. Leonhard Wächter. (Dessen Abendunterhaltungen. Hamb. 1827. S. 232) . . 154
4. Kindleinmord. — Joh. Rud. Wyß d. jüngere. (Dessen Idyllen, Volkssagen, Legenden u. Erzählungen aus der Schweiz. M. Kpfn. 2 Bde. Bern u. Leipz. 1815 u. 1822. Th. 2. S. 49) 167
5. Xenophon. — 1819. — Ch. Ch. Hohlfeldt. (Dess. Harfenklänge. Dresden 1823) 173

Seite

6. Der Kleinen Rettung. — W. Ribbeck. (Mitternachtblatt f. gebildete Stände. Herausgegeben v. Müllner. 1826. Nro. 84) 175
7. Der Weihnachtsabend. — K. G. Prätzel. (Dess. Gedichte. Leipz. 1820. S. 252) 180
8. Herr Walter gehet zur Schützengilde. — Georg Wilh. Otto v. Ries. (S. 77) . . 186
9. Freude und Schmerz. — Georg Wilh. Otto v. Ries. (S. 85) 189

Fünfte Abtheilung.

Zweites Buch.

1. Hinkliesschen. — K. G. Prätzel. (Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. von St. Schütze. 1827. S. 163) . . . 195
2. Meister Hildebrand. Der Frau Gräfin S. Schimmelmann gewidmet. — 1800. — Georg Wilh. Otto v. Ries. (S. 64) 214
3. Der Freund auf der Brücke. — 1817. — Friedr. Weisser. (S. 55) 216
4. Tharand's heil'ge Hallen. — Karl Aug. Engelhardt (Richard Roos.) (Dessen Gedichte. 2 Theile. Dresden 1820 u. 1823. Th. 1. S. 100) . . 220
5. Das Mieder. — K. G. Prätzel. (Dess. Gedichte. Leipz. 1820. S. 98) . . . 230
6. Die bezauberte Schürze. — J. F. Castelli. (Dessen Taschenbuch. Huldigung den Frauen. 1826. S. 162) 235

Seite

7. Der Stotterer. — J. F. Castelli. (Gesellschafter, herausgeg. v. Gubitz. 1825. Nro. 58) 246

8. Der König Dionysius und sein Sohn. — 1820. — Friedr. Weisser. (S. 175) 247

9. Der Poet und der Minister. — 1816. — Friedr. Weisser. (S. 142) . . . 248

Erzählungen.

Der
dritten Abtheilung
zweites Buch.

1. Bist du da?

Zwei Tauchenichtse hatten Noth
Mit ihrem ungestümen Magen;
Denn sie vermochten ihm nichts Bess'res aufzutragen,
Als täglich Wasser, Salz und Brod;
Und dies wollt' ihm nicht mehr behagen.
Drum sannen sie, gerührt durch seine Klagen,
Für ihn auf einen fettren Schmaus,
Und spähten bald die Quelle dazu aus.
Rips sprach zu Raps: „Ich weiß ein Haus,
Worin ein Pachter einsam wohnet,
Bei dem der Gott des Reichthums thronet.
Ein feistes Hammelheer bevölkert seinen Stall,
Und Kraut und Kohl entsprießen seinen Beeten.
Ersuchen wir ihn nicht einmal,
Von seinem Ueberfluß uns etwas abzutreten?" —
„„Das thun wir;"" sagte Raps, „„er wird so gütig sein;
Wir sprechen diese Nacht selbander bei ihm ein."" —

Im Sternenmantel kam die Freundin stiller Liebe,
Und nebenbei die Schutzgöttin — der Diebe.
Rips war mit einem Sack und Messer wohl verseh'n,
Um Küchenpflanzen abzumäh'n;
Raps unternahm, den Stall zu überraschen,
Und nach dem besten Schöps zu haschen.

Der unberufne Schnitter stand
Mit reicher Aernte bald beschäftigt in dem Garten.

Zugleich fiel sein Kompan dem Feinde rasch in's Land,
Ob an der Stallthür gleich die trocknen Angeln knarrten.

Der Pachter hörte diesen Ton,
Fuhr stutzig auf, und sprach zu seinem Sohn:
„„Fritz, hast du das Geräusch vernommen?
Der Himmel weiß, was jezt im Hof geschah!
Mir ahnet schier, das Diebe kommen;
Geh', rufe doch den faulen Bist = du = da!““ —

So hieß der Hund, der treu das Haus bewachen sollte,
Sein Aemtchen aber schlecht versah,
Und weit umher im Dorfe trollte.

Fritz that, was sein Herr Vater wollte,
Und rief im Hofe: „Bist=du=da!“

Dies hörte Raps im Stall, und weil er irrig dachte,
Rips ruf' ihm zu, so brummt' er: „„Pah!
Verdammter Schreihals, rede sachte!
Was willst du denn? Hier bin ich ja!““ —

Der Jüngling schauderte zusammen,
Und lief zum Vater, stammelnd: „Ach!
Gott woll' uns Sünder nicht verdammen!
Der jüngste Tag ist wahrlich nah!
Der Hund — der Hund — der Bist=du=da
Spricht — flucht — mit heller Menschenzunge.
Er sagte —“
„„Sagt' er nicht: Fritz ist ein dummer Junge?
Da hätt' er Recht!““ — fiel rasch der Vater ihm in's Wort;
„„Lief dein Verstand dir etwa fort?
Wie? Oder willst du gar mich schrauben?““ —
„Ach nein!“ sprach Fritz: „Ich weiß wol, was ich weiß.
Geht nur hinaus, dann werdet ihr mir glauben!“ —

Kopfschüttelnd eilte nun der Greis,
Die Sache selbst zu untersuchen;
Er rief im Hofe: „„„Bist=du=da!“““ —
Und Raps fing wieder an zu fluchen:
„„Poz Element! Hier bin ich ja!““ —

Durchgraus't von Schrecken, floh der Vater
Zum Sohn zurück, mit aufgesträubtem Haar:
„„„O lieber Fritz, der Spuk ist wahr!
Lauf', was du laufen kannst, zum Pater,
Erzähl' ihm diesen Zauberstreich,
Und bitt' ihn dringend, daß er gleich
Mit allen seinen heil'gen Waffen
Sich her bemüh', um Friede uns zu schaffen!
Sag' ihm nur flugs, der Bist=du=da
Sei offenbar vom Satanas besessen!
Drum mögen der Herr Pater ja
Die Teufelspeitsche nicht vergessen!“““ —

Der gute Sohn sprang fort in's Priesterhaus,
Und richtete den Auftrag aus.
Das Pfäfflein gähnt' ihn an, und sprach mit Augenreiben:
„Mein liebes Kind, aus eurem Bist=du=da
Wollt' ich wol tausend Teufel treiben;
Allein für heute muß es bleiben,
Denn sieh', ich kann nicht fort, ich leid' am Podogra.“ —

„„O weh!““ hub Fritzchen an zu klagen,
„„Was wird mein armer Vater sagen!
Ist denn kein Auskunftsmittel hier?
Ich will euch hocken, will euch tragen;
Hochwürdiger, vertraut euch mir!““ —

Der Lahme ließ, nach kurzem Ueberlegen,
In Hoffnung, einen guten Schnitt

Dabei zu machen, sich bewegen,
Daß er des Pachters Sohn wie einen Gaul beschritt.
Er nahm auch, als er fürbaß ritt,
Nebst andren Rüstungen, mit denen man den Engel
Der Finsternis schon oft bestritt,
Geweihtes Wasser, sammt dem Sprengel,
Und eine Teufelspeitsche mit.

Fritz trottete, zu seines Rückens Frommen,
Den kürzren Gartenweg, und kam, von Angst beklommen,
Und schwer gedrückt vom heil'gen Blei
Der aufgepackten Klerisei,
In seinem Schweiße fast geschwommen.

Der Kohldieb spitzte hoch das Ohr,
Und hielt den Ankömmling für seinen Kammeraden,
Der noch im Stall die Zeit verlor.

„Aha!" sprach er für sich: „Er keucht! Das kann nicht schaden;
Er ist mit einem Schöps vom besten Schlag beladen!" —
Des Pfaffen weißer Mantel schien,
Um noch die Täuschung zu ergänzen,
Ihm wie ein Hammelfell zu glänzen,
Und fröhlich rief er: „Bringst du ihn?"

Fritz, dessen Ohren der Herr Pater
Mit seinem Arm so rund und fest umschlang,
Daß jeder Laut nur dumpf zu ihnen drang,
Hielt stracks den Fragenden für seinen werthen Vater,
Und stöhnte: „„Ja, hier bring' ich ihn!"" —
„Nun wirf nur," sagte Rips, „den Burschen gleich zur Erde!
Mein Messer ist so scharf, daß ich nicht fackeln werde,
Das Fell ihm über's Ohr zu zieh'n." —

Ha, wie geschwind bekam der Pfaff gelenke Glieder!
Er strampelte mit Fuß und Hand,
Als würden Schwärmer ihm auf Haut und Haar gebrannt.
So purzelt' er in's Gras, riß Fritzchen mit sich nieder,
Und schrie dazu: „„Mord, Höll' und Tod!
Gebacken ist mein leztes Brod!
Ich bin verkauft, ich bin verrathen!
Fort, laßt mich los, ihr Teufelsbraten!““ —

Er lief, von Todesangst gehetzt,
Troz seiner Gliedergicht, Hals über Kopf nach Hause,
Und sagte froh in seiner Klause:
„„O Glück! Das Messer war gewetzt,
Mein Leben hing an einem Faden;
Doch ich entwischte sonder Schaden,
Und unterwegs verschwand mein Zipperlein!
Was will ich mehr? — Ein Weilchen frei vom Hinken,
Kann ich nun wieder alten Wein
Auf neue Schmerzenrechnung trinken.““ —

Indessen war des Pachters Sohn
Weit über alle Berg' entfloh'n.
Nun schien auch, hier herum zu gaffen,
Nicht räthlich mehr dem Gartendieb.
Er nahm sich nur noch Zeit, das Mäntelchen des Pfaffen,
Das auf der Flucht an Sträuchen hangen blieb,
Durch einen Griff sich zu verschaffen.

Sein Raubgesell begegnet' ihm am Thor,
Und glücklicher, als Rips wol dachte,
Da Jener nicht umsonst die Zeit im Stall verlor,
Den besten Hammel sich erkor,
Und freudig ihn getragen brachte.
Rasch eilte nun zum längst ersehnten Schmaus

Das edle Brüderpaar, und lachte
Den Pfaffen und den Pachter aus.

A. F. E. Langbein.

2. Das Hammelfell.

Laut heulten die Stürme, wild rauschte der Regen;
Das war nicht dem Fleischer, Hans Kasper, gelegen,
Der, seitwärts gelockt von dem Irrwisch im Moor,
Einst abends im Herbste die Straße verlor.

Er stolperte blindlings zur Rechten und Linken,
Sah endlich noch Lichter von Weitem her blinken;
Da stiefelt' er wacker feldaus und feldein,
Und kam in ein Dörfchen, so ärmlich als klein.

Hier rief er voll Sehnsucht nach Speis' und Getränke
Ein Weibchen an: „He da, wo find' ich die Schenke?
Mein Magen ist leer, wie mit Besen gekehrt,
Und müde bin ich, wie ein Extrapostpferd."

„„Ach, Lieber, da läßt Euch das Wirthshaus im Stiche;
Denn Armuth verwaltet dort Keller und Küche.
Auch wird man Euch betten auf muffiges Stroh;
Das theilt Ihr noch halb mit der Wanz' und dem Floh.

„„Habt Ihr, wie ein Fürst Euch zu pflegen, Belieben,
So gehet zum Priester des Dorfes da drüben!
Dort bricht, wenn man aufträgt, die Tafel beinah',
Und thurmhoch steh'n herrliche Gastbetten da.

„„Doch herrscht bei dem Pater die häßliche Mode:
Er schneidet für Niemand ein Scheibchen vom Brode,

Wenn nicht eine Spende das Messer ihm wetzt.
Nun seht, ob es Schimpf oder Braten dort setzt!''' —

Sanft zog die unsichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause.
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster ein leuchtendes Kupfergesicht.

,,,Wer klingelt?''' — ,,Herr Pater, ein armer Verirrter.
Man rühmt Euch als einen gastfreien Bewirther,
Der Wandrer oft labe mit Kost und Quartier;
O, thut doch das Liebeswerk heut auch an mir!'' —

,,,Landstreichender Bettler, Ihr seid nicht bei Sinnen!
Ist hier denn die Schenke? Marsch, packt Euch von hinnen!''' —
Klapp! drückte sein Fenster der Isegrimm zu,
Und wackelt' auf's Kanapee wieder zur Ruh'.

Wild stampfte Hans Kasper die Erde mit Fluchen.
Wo sollt' er nun Obdach und Abendbrod suchen?
Ein wüstes Arabien schien ihm der Ort;
Drum macht' er mit hastigem Schritte sich fort.

Schon war ihm das Dorf in dem Nacken geblieben,
Da brachte sein Völkchen ein Schäfer getrieben.
Er sprach mit dem Herrscher der friedlichen Schaar,
Die Seiner Wohlehrwürden Eigenthum war.

Der Hirt hatte davon ein Wort kaum verloren,
Da raunte schon Jenem ein Kobold zu Ohren:
,,Auf, räche dich! Stiehl einen Hammel heraus,
Und trag' als Geschenk ihn dem Pfaffen in's Haus!''—

Der hämische Rath fiel nicht fruchtlos zur Erde:
Behend ward gefangen der König der Herde,

Hinweg im Triumph durch den Räuber entführt,
Und ach! von dem Schäfer die That nicht verspürt.

Rasch zog nun die sichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause.
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster das leuchtende Kupfergesicht.

„„Wer klingelt?““ — „Ein ehrlicher Mann, der's will wagen,
Ein Brätchen dem Herrn in die Küche zu jagen.“ —
Jezt blökte der Hammel auch seinen Bonsdies.
Nie klang eine Flöte dem Pater so süß.

Eilfertig entriegelt' er selber die Pforte,
Und hörte mit Kitzel die gleißner'schen Worte:
„Ich bin nur ein ärmlicher Fleischer, doch euch
Verehr' ich dem heiligen Nepomuk gleich.

„Ja, wär' ich ein mächtiger König der Erden,
Ihr müßtet mein Oberhofprediger werden!
Euch stiebt's von den Lippen! Es käm', — auf mein Wort! —
Mit Euch nicht der Erzengel Raphael fort!

„Längst wollt' ich, erbaut durch die köstlichen Lehren,
Ein Stück meiner Armuth Euch dankbar verehren!
Ich mache mein stilles Gelübde nun wahr,
Und bringe den Hammel zum Opfer Euch dar.

„Doch Nachtquartier muß ich gehorsamst erbitten.
Mit Wetter und Wind hab' ich matt mich gestritten.
Auch gönnt Ihr mir wol, da mein Magen stark bellt,
Ein Bröckchen, das heut' von der Tafel Euch fällt.“ —

„„Willkommen zur Herberg', willkommen zum Essen!““
Rief freundlich der Pater, der heimlich indessen

Den Hammel betastend mit prüfender Hand,
So rund und so fett, wie ein Schneckchen, ihn fand.

Er rückte, gleich einer geschäftigen Biene,
Dem Gast einen Sessel zum warmen Kamine;
Dann flog er zur Küch', und es machte sofort
Die Pfannen und Tiegel lebendig sein Wort.

Das Sieden und Schmoren am knisternden Feuer,
Der Bratenmaschine hellschnarrende Leier,
Und alles Geräusch um den Herd herum drang
In's Ohr des Schmarotzers mit lieblichem Klang.

Schon schmeckt er im Geiste die niedlichen Bissen,
Schon wiegt er sein Haupt auf dem schwellenden Kissen.
Sein Wirth kam jezt wieder in's Zimmer herein,
Und brachte dickbauchige Humpen voll Wein.

„O, lieber Herr Pater, o laßt doch die Sachen!
Was wollt Ihr mit mir so viel Umstände machen?
Schon steht auch in Feuer und Flammen der Herd;
Ich bin dieser Kosten und Ehre nicht werth.

„Doch hört, wie ich schon auf Entschädigung dachte:
Erlaubet mir, daß ich den Hammel jezt schlachte.
Ich schmause dann, weil Ihr den Fleischerlohn spart,
Bei Euch nicht umsonst. — Mein Gewissen ist zart!

„Was werdet Ihr aber im Herzen wol denken,
Wenn ich Euch ersuche, das Fell mir zu schenken?
Ein Tropfen in's Meer ist der Bettel für Euch,
Doch Schlucker, wie ich, macht ein Tröpfchen schon reich." —

Schlau dachte der Fuchs: „Bleibt der Hammel am Leben,
So wird er dem Schäfer zur Hut übergeben;

Die alten Bekannten erkennen sich gleich,
Und das ist für dich ein gefährlicher Streich.

„Doch ist er zerstückelt zum Kochen und Braten,
Wie will dann die Leiche das Schelmstück verrathen?
Sein Fell, das auch weg muß, erbittest du dir,
Und marktest noch Reisegeld morgen dafür.“

Das Pfäfflein war wohlgemuth Alles zufrieden,
Und bald drauf der ehrliche Hammel verschieden.
Ab zog ihm der Mörder sein wolliges Kleid,
Und eilte zum Schmause, von Sorgen befreit.

Mit Schüsseln, die Leckern und Schleckern süß munden,
Ward von ihm die Tafel besetzt schon gefunden.
Er sah drei Gedecke, den Drittmann nur nicht;
Die Thür ging auf. — Ei, wer trat denn an's Licht?

Wir wollen euch heimlich vertrau'n, wer's gewesen;
Der Papst wird ja doch wol dies Liedchen nicht lesen.
Ach, schallt' es nach Rom, daß ein Mädchen es war,
Was brächt' es dem Pfäfflein für große Gefahr!

Wol war's eine junge, rothwangige Schöne,
So reizend, wie weiland Marie Magdalene.
Sie nahm sogleich Platz, und ihr Händchen wie Sammt
Verwaltete zierlich das Vorlegeramt.

Horch'! Abermal knarrten die Angeln der Thüre,
Und sieh' da — o, wenn man in Rom das erführe! —
Ein anderes Nymphchen, auch blühend und frisch,
Trug freundlich ein neues Gericht auf den Tisch.

Was spitzt ihr den Mund, den Mann Gottes zu lästern?
Die Mädchen sind arme, verwaisete Schwestern.
Der Menschenfreund nahm, als ihr Vater verblich,
Die Kinder aus christlicher Liebe zu sich.

Die, welche zulezt noch erschien auf der Bühne,
Und Truchseßgeschäfte versah, hieß Kathrine.
Sie kam ein Jahr früher, als jene, zur Welt,
Ward aber vom Herrn nur als Köchin bestellt.

Haushälterin war die schwarzäugige Nette.
Sie wusch seine Wäsche, sie baute sein Bette,
Und riß, wie man munkelt', es oft wieder ein.
Wir lassen den Umstand dahin gestellt sein.

So viel ist gewiß, daß er Nettchen bei Tische
Das Leckerste darbot vom Braten und Fische,
Sich hin zu ihr setzte, so traulich und nah',
Und immer in's Auge so freundlich ihr sah.

Hans Kasper hingegen that schön mit dem Teller,
Und ward sehr vertraut mit dem Liebchen vom Keller.
Es blos zu beäugeln, das war ihm zu klein:
Er schlang es aus Zärtlichkeit in sich hinein.

So fanden die Herr'n bei der Tafel Behagen.
Schon hatte die Kirchenuhr elfe geschlagen,
Da schenkte der Hauswirth den Schlaftrunk erst ein,
Und schellte Kathrinen in's Zimmer herein.

„„Geh', leuchte dem wackren Gesellen zu Neste,
Und, wenn ihm 'was mangelt, bedien' ihn auf's Beste!
Schlaft wohl, und bedankt euch nicht, ehrlicher Mann!"" "
Er sprach's, und der Fremdling empfahl sich alsdann.

Er ging aus der Stube zwar zickzack ein wenig,
War aber so heiter, wie selten ein König.
Gleich hatte Cupido, der Kuppler, sein Spiel,
Daß Hänschen, dem Gaudieb, Kathrine gefiel.

Und ihr gefiel Hänschen, der schlank, wie die Tanne,
Nicht alt, gleich den Buhlern der schönen Susanne,

Ein rüstiger Jüngling, mit nußbraunem Haar,
Kurz, ein nicht verächtlicher Anbeter war.

Sehr oft ist Herr Bacchus der Vater der Liebe,
Sehr oft Frau Gelegenheit Mutter der Diebe:
Hier reichten sich Beide vertraulich die Hand;
Nun ist es kein Räthsel, was daraus entstand.

Hans Kasper war dringend, die Jungfer that spröde,
Doch dieses Theaterspiel macht' ihn nicht blöde:
Er bot ihr sein Hammelfell, deutlich und plan,
Für eine gewisse Gefälligkeit an.

Bald schlossen den feinen Kontrakt unsre Leute;
Er ward auch erfüllt von der weiblichen Seite.
Dem Buben gebührt nicht ein ähnliches Lob,
Indem er die Zahlung bis morgen verschob.

Wie Kinder, die nimmer ein Wässerchen trüben,
So schlief er dann ruhig bis Glockenschlag sieben.
Jezt rafft' er sich schnell aus den Federn empor,
Und suchte den Reisetornister hervor.

Er wollte dem Pater ein Lebewohl sagen.
Ha! dieser stand lange mit Mantel und Kragen
Und einem sanft wärmenden Käpplein von Sammt
Am Altar, und pflegte sein heiliges Amt.

So sagte dem Reisenden Jungfer Nanette.
Er fand noch das schläfrige Mädchen im Bette,
Benutzte natürlich den glücklichen Fund
Und küßte zum Abschied den rosigen Mund.

Ein Mädchen im Bette nur e i n Mal zu küssen,
Und rings herum einsam sich mit ihm zu wissen,
Das fodert, hat man nicht ganz eisiges Blut,
Den stattlichsten Vorrath von stoischem Muth.

Bankrott zwar an Gaben, doch reich noch an Triebe
War Hänschen, und spielte das Lustspiel der Liebe
Rein aus bis zum lezten, vertraulichsten Akt,
Und schloß, wie mit Käthchen, denselben Kontrakt.

Der Schelm aller Schelme! Man sollt' es kaum
denken:
Er wagt es, noch ein Mal das Vlies zu verschenken!
Ha, flieht er sofort nicht das geistliche Haus,
So kratzt man die bübischen Augen ihm aus!

Flugs nahm er auch Abschied: „Ade nun, mein
Liebchen!
Dein Hammelsfell findest du unten im Stübchen.
Ade, meine Sonne, mein Mond und mein Stern,
Und grüße von mir den hochwürdigen Herrn!" —

Wips! war aus der Kammer der lockre Geselle,
Und wips! bei dem Pater in seiner Kapelle.
„Lebt wohl, Herr! Ihr habt mir viel Gutes gethan.
Euch schreib' es ein Engel im Segensbuch an!

„Es zwingen mich allerlei wichtige Sachen,
Vom Wege nach Haus einen Absprung zu machen.
O hätt' ich nur Reisegeld zu mir gesteckt!
Erst jezt hab' ich leider den Mangel entdeckt.

„Was hilft es? Um nicht wie ein Bettler zu wandeln,
Ist's nöthig, mein Hammelfell hier zu verhandeln.
Ich biete, weil Ihr mich gepflegt und genährt,
Den Vorkauf Euch an um die Hälfte vom Werth.

„Ihr werdet Euch hoffentlich damit befassen;
Drum hab' ich's in Eurer Behausung gelassen." —
Der Pater besann sich nicht über den Kauf,
Und zählte mit Freuden das Spottgeld ihm auf.

Hans Kasper ging fort, und der Priester nach Hause.
Ha! welcher Tumult in der friedlichen Klause!
Was tobt für ein Aufruhr im stillen Gemach,
Wo man nur den Flaschen die Hälse sonst brach?

Wie vormals — doch mit etwas feineren Sitten —
Sich Göttinnen hart um ein Aepfelchen stritten:
So war's hier ein schmutziges Hammelgewand,
Worüber ein Krieg unter Schwestern entstand.

Gleich Furien zaus'ten sie sich bei den Haaren,
Und ließen dabei auch das Zankfell nicht fahren.
So zwiefach zusammen verschlungen, schien's traun,
Der Sensenmann werd' erst den Knoten zerhau'n.

Wie aber Holzhacker mit tüchtigen Keilen
Die innigst verwachsenen Wurzeln zertheilen,
So stürzte der Pater gewaltig herbei
Und sprengte die Kette des Zanks mit Geschrei:

„„Was ist das für Wirthschaft? Ihr Hexen müßt rasen!
Kathrine hat sicher die Glut angeblasen!
Der Unhold brüllt immer durch's Haus, wie ein Sturm,
Nanette gibt nach, wie ein schmeidiger Wurm.““ —

„„Ach, Herr, wenn auch ihr mit dem Würmchen dürft spielen,
So läßt es doch mich seinen Stachel oft fühlen.
Jezt zankt es um's Fell, das der Gast mir geschenkt,
Und macht es mir streitig; — o wie mich das kränkt!““ —

„Glaubt, goldner Herr Pater, glaubt ja nicht Kathrinen!
Sie pflegt euch gewöhnlich mit Lug zu bedienen.
Mich lüstet nach nichts, was ihr rechtlich gehört;
Doch fodr' ich das Fell, denn es ward mir verehrt.“

„„Schweigt, Dirnen, und laßt mich den Handel entscheiden!
Das streitige Stück gehört keiner von beiden.
Ihr habt's nur gefunden, und euch drum gerauft,
Ich aber hab's ehrlich und redlich gekauft.''' —

Jezt stritten die Mädchen noch sieben Mal toller,
Und brachten den Herrn auch in heftigern Koller.
Ein schlimmer Verdacht, der bei ihm nun entstand,
Warf ihm in's Geblüt einen lodernden Brand.

Er schrie, wie ein Löwe: „„Geht beide zum Henker!
Der Kerl war mir eben der rechte Verschenker!
Mit euch hat der Bube gespielt und gedahlt,
Und eure Karessen so bübisch bezahlt!

„„Marsch! Find' ich euch hier noch in künftiger Stunde,
So hetz' ich auf euch ohne Gnade die Hunde!''' —
Kaum war noch dies Urtel den Lippen entbraus't,
So ward es vollzogen mit nerviger Faust.

Hui! flogen, so leicht als geschlagene Bälle,
Die weinenden Mädchen hin über die Schwelle,
Und prellten im Nu, wie man wendet die Hand,
Den Schäfer zu Boden, der außerhalb stand.

Sehr lehrreich war ihm ein Unglück mit trüben
Schriftzügen des Grams auf die Stirne geschrieben.
„„Steh' auf!''' sprach der Brodherr; „„wie siehst du denn aus?
Als hätt'st du verlassen das Todtenbeinhaus!'''

„Ach, wär' ich," rief Michel, „doch nimmer geboren!
Ich hab' unsren herrlichsten Hammel verloren,
Und wette den Kopf, daß ein Gaudieb ihn nahm,
Der gestern zu mir auf dem Heimwege kam.

„Genau, wie ein Spürhund, umschlich er die Herde, —
Poz Wetter! Was liegt denn dahier auf der Erde?
Ist's Blendwerk? — O nein, ich erblicke ganz hell
Des fehlenden Hammels leibhaftiges Fell! —

Da stöhnte der Pater: „„Welch schreckliche Schelle!
O brennte der Gaudieb, wie Stroh, in der Hölle!
Er hat um den Hammel, um Essen und Geld
Und meine zwei Mädchen mich grausam geprellt!"" —

„„„Wir sind noch zu haben!""" — sprach Nettchen ganz leise,
Und lockte geschwind, auf die zärtlichste Weise,
Durch Balsam und Kosen und lieblichen Blick
Den Geist des ohnmächtigen Paters zurück.

Er schien, als er aufschlug die Laden der Augen,
Aus ihrem Gesichtchen Erquickung zu saugen,
Und gab ihr, vergessend sein Schelten und Droh'n,
Samt ihrer mitschuldigen Schwester Pardon.

Oft wurde, sogar auch an heiliger Stelle,
Der Stifter des Unfugs verwünscht in die Hölle;
Doch streift er wol jezt noch auf Erden herum,
Und sieht sich nach mehr solchen Hammeln da um.

A. F. E. Langbein.

3. Die Heilige oder das natürliche Wunder.

Der Priester eines Dorfs in Böhmen
Verfolgte jeden Kuß, der noch nicht am Altar,
Wie sich's gebührt, verzollet war,
Mit seines Eifers Flammenströmen.
Er ahndete mit Kirchenbann
Den heimlichen Genuß der kontrabanden Waare,
Und predigte sogar, daß man
Dafür zur tiefsten Hölle fahre.
Schien auch zu seiner Zeit durch jenes ganze Land,
Wie anderwärts, die Sitte gleich fast eisern,
Daß man in allen Priesterhäusern
Ein schönes Wirthschaftsmädchen fand,
So war's doch ihm bequem, mit einer alten,
Eisgrauen Wittib Haus zu halten. —

Bei diesem Sonderling sprach einst ein Pilgrim ein,
Der schwer bepackt zurück aus fernen Ländern kehrte,
Und dankbarlich für einen Becher Wein
Ihm einen braunen Eisenstein
Von ihm ganz fremder Art verehrte.
Er sandte dies Geschenk, des Nam' ein Räthsel blieb,
Mit erster Post nach Prag, und schrieb
An einen Bildner dort: Bereit' aus diesem Steine,
Desgleichen ich noch nimmer sah,
Dem Kirchlein meiner Dorfgemeine
Das Bild der heil'gen Ursula. —

Was er verlangte, das geschah. —
Die Heil'ge kam gesund und wohl in seine Hände,
Und festlich trug er sie, von einer frommen Schaar

Begleitet, hin zum Hochaltar,
Wo schon in einer Bilderblende
Ein Ehrenplatz ihr ausgesehen war.

Nah bei dem engen Schilderhause,
Worin sie wohnen sollte, stand
Ein kleiner Heiliger (sein Nam' ist nicht genannt)
In einer eben solchen Klause.
Daß er von Eisen war, ist mir genau bekannt;
Doch da ich ihn nicht selbst gemessen,
Meld' ich als Sage nur, daß er kaum sieben Zoll
Vom Schädel bis zum Fuß gehalten haben soll.
Sein Angesicht und Bart war stark vom Rost befressen,
Und ach! er schien von Gott und aller Welt vergessen.

Ein solcher Kaltsinn gegen ihn
War ihm vielleicht seit Jahren nicht gelegen.
Er wollte jezt den Blick des Volkes auf sich zieh'n,
Und fing denn an, sobald die Nachbarin erschien,
In seiner Nische sich zu regen,
Und sich zum Rand hin zu bewegen.
„O welch ein Wunder!" rief man laut;
Und sieh', da sprang der Zwerg behende,
Gleich einem Frosch, hinüber in die Blende
Der heil'gen Ursula, und schmiegte so vertraut,
So zärtlich sich an sie, als ob er seine Braut,
Nach langer Trennung wiederfände.

Der Priester schauderte zurück;
Sein Blut vergaß beinah die Adern zu durchkreisen;
Und einen stummen Augenblick
Sah' er so starr, wie selbst ein Mann von Eisen,
Dem sonderbaren Auftritt zu.
Ihm wunderte nichts mehr, als Ursel's kalte Ruh',
Und daß sie nicht begannn, den Buhler abzuweisen.

Darüber glühte sein Gesicht,
Und er befahl dem kleinen Wicht,
In seine Heimat schnell zu reisen;
Allein das Männlein that, als säh' und hör' es nicht.

„Ist's möglich," rief der Pfaff', „daß es ein Heil'ger wagte,
So zu entweihen diesen Ort?
Auch du, o Ursula, treibst nicht den Frechen fort?
Es scheint, als ob sogar dir sein Besuch behagte!" —
Die Heilige versetzte drauf kein Wort.
„Ach!" sprach er seufzend, „ihr seid beide
Fürwahr von gleichem Schrot und Korn!
Ich bin nicht werth, daß ich mein Priesteramt bekleide,
Wofern ich diesen Unfug leide." —

Er zog hierauf im höchsten Zorn
Ein großes Messer aus der Scheide,
Und stieß die scharfe Spitz' und Schneide
Auf das verhaßte Liebesband.
Da gab es neue Wunderdinge,
Wobei sein Bratenschwert am schlimmsten sich befand:
Denn rasch bemächtigte sich Ursula der Klinge,
Und er behielt das Heft nur in der Hand. —

Ein solcher Vorfall kann den Tapfersten entmuthen.
Der waffenlose Priester stand
Mit steifem Arme drei Minuten,
Von Staunen und Entsetzen festgebannt,
Und stöhnte dann: „Bedenkliche Geschichten! —
Entheiliget ist unser Gotteshaus!
Geliebte Christen, eilt hinaus!
Ich will, was ihr geseh'n, dem Bischof stracks berichten."

Und als er nun mit Schauder floh,
Rief hinter ihm die Jugend schadenfroh:
„„Hat nicht der Pfaff' oft Lärm um einen Kuß getrieben!
Nun sieht er, daß sogar die Heiligen sich lieben.““

Indem man jezt die Kirche schloß,
Hielt vor der Thür ein Mann zu Roß:
Es war der Freund aus Prag, der einen Lustritt machte,
Und den für Ursels Bild verdienten Künstlerlohn
Als Reisegeld dabei in Anschlag brachte.
„Ach!“ rief der Seelenhirt, „willkommen, lieber Sohn,
Ich bin zur Zahlung dir verpflichtet;
Doch Ursula hat hier viel Unfug angerichtet.
Ein eisernes Geschöpf, das wir bis diesen Tag,
Für einen Heiligen in Einfalt gelten ließen,
Von dem wol aber nichts der Himmel wissen mag,
Sprang eben jezt mit gleichen Füßen
Von seinem Platz zu ihr, und hängt mit Liebeslust
Bis diesen Augenblick noch fest an ihrer Brust.“ —

Der Bildner lächelte. „„Herr Pater, ihr beschuldigt
Zu hart den guten Eisenmann.
Wenn er der heil'gen Dame huldigt,
So thut er nur, was er nicht lassen kann.
Es gehet ihm wie mir und andren Erdensöhnen:
Uns legt der Zauberblick der Schönen
Mit Allgewalt oft Fesseln an!
Darum verzeihet ihm die Raschheit seiner Liebe,
Von der ich ganz die Schuld auf Ursels Reize schiebe;
Denn ohne Scherz: sie ist — glaubt dem, der es versteht! —
Ein eisenziehender Magnet.““

A. F. E. Langbein.

4. Der Substitut des heiligen Georgs.

In einer dunklen Dorfkapelle,
Dem heiligen Georg geweiht,
Stand er in Lebensform auf einer hohen Stelle,
Zum Trost des Volks seit langer Zeit. —
Der Priester sorgte stets auf's Beste
Für des verehrten Schutzherrn Ruhm,
Und reinigt' einst zu seinem Feste
Mit eigner Hand das Heiligthum. —
Um dieses gute Werk zu krönen,
Wollt' er ihn selbst, den Herrn Patron, verschönen,
Und säubert' ihn vom Fuße bis zum Schopf;
Der Besen aber stieß zu hart ihm an den Kopf,
Und dieser, der vielleicht schon immer
Ein wenig schwach gewesen war,
Brach, knacks! vom Hals und fiel in Trümmer.

Der Priester raufte wild sein Haar.
„O ich Unglücklichster auf Erden!
Was fang' ich an? Das Dorf wird rasend werden!
Ich stehe morgen in Gefahr,
Daß es in Rotten sich vereinigt,
Und mich aus Christeneifer steinigt.“ —
So klagend trat er an die Thür,
Und seufzte himmelan: „Ihr Engel,
Ihr guten Engel, helfet mir!“ —
Es kam nicht Einer; doch dafür
Erschien ein alter Galgenschwengel,
Der weit und breit das Land durchzog,
Theils betteln ging, und theils betrog.

Er schlich gebückt an einem Stabe,
Und bat um eine kleine Gabe.

Mit Staunen sah' der Kapellan
Vom Fuße bis zum Kopf ihn an,
Und murmelte hinweggewendet:
„Den haben mir die Engelein gesendet!
Er gleichet, schwarzbraun, wie ein Mohr,
Dem Heil'gen, der sein Haupt verlor,
So Zug für Zug, als wären's Zwillingsbrüder.
Der Kerl ist mir ein wahrer Schatz,
Ich stell' ihn an Georgens Platz,
Und alles Volk fällt vor ihm nieder." —

Ein kluger Einfall! Der Vagant
War in der Gegend nicht bekannt,
Und nah und fern ließ sich kein Lauscher spüren.
So hemmte nichts den Kapellan,
Das kühne Wagstück auszuführen,
Und leise fühlt er stracks dem Bettler auf den Zahn:
Ob er des nächsten Tags der Rolle
Des heiligen Georg's sich unterfangen wolle.

Der Gauner hätte wol für ein Glas Brantewein
Sich nicht bedacht, der Teufel selbst zu sein;
Was sollt' er lange sich besinnen,
Als Heiliger ein Trinkgeld zu gewinnen?
Er sagte Ja, verschlief die Nacht
In einem Winkel der Kapelle,
Und blähte sich bei früher Tageshelle,
Bekleidet mit der Gallatracht
Des Heiligen, an seiner Stelle. —

Bald fanden sich viel fromme Seelen ein,
Und strömten hin zum Könige des Festes.

Er that, wie ihm befohlen war, sein Bestes,
Und stand wie ein geborner Stein. —
Sie warfen sich mit flehenden Gebärden
Zu seinen Füßen auf die Knie,
Und glaubten fest, von ihm erhört zu werden.
„Seht, wie er lächelt!" riefen sie:
„Er blickt uns an, als lebt' er noch auf Erden!" —

Der Afterheilige vernahm
Mit Schrecken diese Schmeichelworte,
Verwünschte schnell den bösen Kram,
Und sehnte weit sich weg von seinem Orte,
Wo bald das Ding noch schlimmer kam. —

Ein Teufelchen, das ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel
In einer Wespe Körper fuhr,
Stach, wie mit einem Dolch, ihn tückisch in die Nase,
Er platzte schier heraus mit einer Flucherphrase;
Doch blieb's bei dem Gedankenschwur,
Flugs nach dem Gottesdienst der Rache zu genießen,
Und jenen Plagegeist zu fangen und zu spießen. —

Indessen nahm die schwellende Blessur
Der Fliegengott selbst in die Kur,
Und eilte, Balsam drauf zu gießen.
Das war brühheißes Wachs, das an des Altars Wand
Drei Spannen über'm Kopf des Substituten
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend stand,
Und, schief gebeugt von Satan's Hand,
Nicht geizig war mit ihren Perlengluten.
Dies Tropfbad hielt der Patient
Nur zwei Sekunden aus: „„Kreuz tausend Element!""
Schrie er und sprang mit Schmerzgrimassen
Herab von seinem Postament. —

Ha, welcher Aufruhr in des Kirchleins Gassen!
Die sämmtliche Gemeinde floh
Zur Thür mit Zetermordio,
Als würd' ein Leu von Ketten losgelassen. —
Der Bettler stürzend durch's Gewühl
Rief laut: „Schön Dank für so ein Spiel!
Nein, lieber ein Verdammter in der Hölle,
Als so ein Heiliger in dieser Angstkapelle!"

A. F. E. Langbein.

5. Das große Loos.

„Frau," sagte Meister Till, „ich muß
Zulezt noch aus der Stadt; so schlimm steh'n unsre Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Ei, laß uns nicht so schläfrig sein!
Laß uns noch heut' ein Lotterieloos kaufen!
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen." —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,

Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Hell krähte jezt der muntre Hahn
Den Ziehungstag des großen Looses an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette:
„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekommt kein Menschenkind, als wir.
Ein goldner Traum hat mir's versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort.
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, in's Lotteriehaus fort.
Zum lezten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg; denn steht das Glück uns bei,
Alsdann ade, Fußgängerei!
Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer, wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sei dir so gut als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.
Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel,
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was sollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen.“ —

Er rannte fort, und seine Gattin sprach:
„„Karl, lauf' dem Vater schnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm' im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!““ —

Das Knäbchen hatte schier drei Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort;
Doch plözlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben rief's: „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geschwind, um Gottes willen!"—
Karl fragte schnell: „„Für wen, mein lieber Mann?""
Der Renner flog vorbei, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Bube stob so schnell weg von der Thür,
Als ritt der flüchtige Courier
Auf Doktor Faust's berühmtem Mantel.
Die Mutter harrte sein mit flammender Begier,
Und schwärmte, da er stammelnd ihr
Bericht gab, wie verlezt vom Giftstich der Tarantel.
Sie sprang bacchantisch=wild, mit aufgelöstem Haar,
Und schleuderte durch's Fenster, was im Zimmer
Wand=niet= und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Sänftenträger=Paar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.

Man öffnet jezt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Gleich einem jungen Böcklein, springen: —
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihm Wasser in's Gesicht,
Man heult und schreit ihm in die Ohren:
Vergebens! Er ermannt sich nicht,
Und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,

Die Augen mälich wieder auf,
Und seine Gattin rief: „‚O tausend Dank dem Himmel!
Ha, Männchen,‘‘ fuhr sie fort, „‚ward dir vor Freude
schwül?
Ja, ja, das große Loos ist traun kein Pappenstiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüte
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte!),
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel.‘‘ —

„Das ist sie!“ sprach er matt: „Ich fiel
In Ohnmacht über — unsre Niete.“ —

* * *

Das große Loos
Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schoos.
Man munkle, wie man will, von dieser Menschenklasse,
Daß sie sich mit Gefühl und Mitleid nicht befasse:
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen singen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Till's tragi-komische Geschichte,
Da rief er seufzend aus: „Der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verschulden,
Daß er vor Gram vergeht! — Geschwind, geschwind,
Johann,
Lauft hin und bringt ihm — diesen Gulden!“ —

A. F. E. Langbein.

6. Des Pfarrhündchens Testament.

Ein Pfarrer und sein Hündchen hatten
Einander viele Jahre lieb,
Doch plözlich führt' Amandens Schatten
In seine Burg der Lebensdieb.

Wie aus zerrißnen Wolkenschläuchen,
Stürzt' aus des Pfarrers Aug' ein Guß,
Und ein Begräbnis, nach Gebräuchen
Der Christenheit, war sein Entschluß.

Mit Chorgesang, in tiefer Trauer,
Bracht' er den todten Leib zur Ruh'.
Ein Schadenfroh stand auf der Lauer,
Und trug die Mähr dem Propste zu.

Wie donnerte der heil'ge Vater
Den vorgelad'nen Pfarrer an!
„Was muß ich hören, Herr Konfrater!
Ei, ei, was haben Sie gethan?

„Ein Vieh so ehrlich zu begraben!
Pfui! werden Sie darob nicht roth?
Sie brachten um ihr Mahl die Raben,
Und sich zugleich um Ehr' und Brod.

„Denn selbst darf ich den Fall nicht schlichten;
Ich muß ihn also, wie Sie seh'n,
An's Konsistorium berichten,
Und dann ist's um Ihr Amt gescheh'n." —

Drauf sprach der schlaue Hirt der Seelen:
„„Hochwürdiger Herr Propst, mein Herz
Fühlt ob der That, darum Sie schmälen,
In Wahrheit nicht der Reue Schmerz.

„„Amande war ein kluges Hündchen.
O hätten Sie es recht gekannt!
Auch noch in seinem lezten Stündchen
Bewies es menschlichen Verstand.

„„Zwar sterbenskrank, doch ganz bei Sinnen,
Hat es ein Testament gemacht,
Und Sie, Hochwürdiger, darinnen
Mit funfzig Thälerchen bedacht.

„„Mir ist sein lezter Wille heilig.“‟ —
Er zog den Seckel jezt hervor,
Und auf den Tisch hin zählt' er eilig
Zehn neue, blanke Friedrichsd'or.

Durch dieser kleinen Sonnen Schimmer
Ward schnell das Sturmgewölk zertheilt.
Sanft sprach der Propst: „So hat doch nimmer,
Wie jezt, der Zorn mich übereilt!

„Den lieben Hund, den Sie begruben,
Hielt ich für ein gemeines Vieh,
Wie man es trifft in allen Stuben,
Und darum schalt ich so auf Sie.

„Doch war er mit Verstandesgaben,
Wie Sie mir sagen, ausgeschmückt,
So haben Sie den Kräh'n und Raben
Ganz billig seinen Leib entrückt.

„Was thut's, wenn drob auch Thoren lachen?
Er schlumm're sanft im kühlen Sand!
Doch, lieber Herr Konfrater, machen
Sie nicht sein Testament bekannt!“

A. F. E. Langbein.

7. Der Bräutigamsspiegel.

Zur Frühlingszeit besuchten sich
Zwei Mädchen auf dem Lande,
Und sprachen fein und züchtiglich
Vom heil'gen Ehestande.

„Zu dir gesagt!" fing Dorchen an:
„Das kalte Jungfernleben
Wollt' ich mit Lust für einen Span
Vom warmen Brautbett' geben.

„Der Dorfschulmeister Haselstock
Hat sich mir angetragen,
Nur will mir nicht sein schwarzer Rock
Und runder Stutz behagen.

„Und noch ließ sich an meiner Thür
Kein andrer Freier blicken.
Der liebe Himmel weiß, ob mir
Es einst wird besser glücken."

Drauf Suschen sprach: „„Das will ich bald,
Du gutes Kind, dir sagen.
Wir dürfen nur im Tannenwald
Die Wunderquelle fragen.

„„Soll eine Jungfer nächstens frei'n,
So kann sie fest drauf bauen,
Des künft'gen Gatten Bild bei'm Schein
Des Vollmonds drin zu schauen.

„„Doch, liebes Herz, man darf dabei
Nicht sprechen und nicht lachen.

Nun, in der Nacht vom ersten Mai
Laß uns die Probe machen!"" —

Dies hörte Haselstock, der heiß
Verliebt war, und nicht schmollte,
Ob seiner Doris Herz von Eis
Gleich gar nicht schmelzen wollte.

In Arbeit ward sein Kopf gesetzt,
Ein Plänchen zu ersinnen.
Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen jezt
Den Mondschein=Pilgerinnen.

Hell war's wie Tag; das Pärchen da,
Wo schon auf einem Aste
Des Baums, der in die Quelle sah',
Der schwarze Schäfer paßte.

In funfzig Locken, groß und klein,
War heut' sein Stutz gebogen,
Wo Liebesgötter aus und ein,
Wie Bienenschwärme, flogen.

So zierlich sollt' ihn Dorchen's Blick
Im Wasserspiegel schauen,
Und sie, im Wahn, es sei Geschick,
Ihm Hand und Herz vertrauen.

Die Mädchen guckten; er begann
Sich brüstend vorzubeugen,
Um als ein reizender Galan
Dem Liebchen sich zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh' da schwamm
Im nassen Elemente
Das Schulmonarchlein wundersam,
Gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrack und lief,
Weil's an Gespenster dachte;
Doch, als der Schwarzrock Hülfe rief,
Blieb's muthig steh'n und lachte.

Und er entwischte glücklich zwar
Dem Reich der Frösch' und Unken,
Allein der Stutz voll Amor's war
Verloren und versunken.

Seitdem erhielt die Quell' im Hain
Nicht mehr Besuch von Schönen,
So sehr sich auch, bald Braut zu sein,
Noch alle Mädchen sehnen.

A. F. E. Langbein.

---

8. Das Gesetzbuch.

Es war einmal ein Grübelkopf,
Der immer schalt und muckte,
Und gern in jeden Küchentopf
Mit langem Halse guckte.

Er wußte weder Gicks noch Gacks
Von Haus= und Wirthschaftssachen,
Und doch war nichts dem Meister Star
Nach seinem Sinn zu machen.

Drum schrieb er nach Regentenart
Ein Buch voll Hausgesetze.
„Da, Weibchen!" sprach er: „Das erspart
Uns künftig viel Geschwätze.

„Befolge, was dies Werk gebeut,
Thu' weder mehr noch minder!
Dann leben wir in Ewigkeit
Wie gute fromme Kinder!“ —

„„Ach!““ seufzte sie: „„das werde wahr!
An mir soll's nimmer fehlen.
Ich will die Körnchen Salz sogar
Nach deiner Vorschrift zählen.““ —

Nun ging der Querkopf über Land
Einsmals mit ihr zum Schmause.
Sie stolperten durch Moor und Sand
Bei Sternenlicht nach Hause.

Da stürzt' er zwischen Rohr und Schilf,
Berauscht von süßem Weine;
„Ach, Liebchen!“ rief er: „Komm und hilf
Mir wieder auf die Beine!“ —

„„Hum!““ sagte sie, „„Ich weiß nicht gleich
Mich rechtlich zu betragen.
Ich will doch über diesen Streich
Erst dein Gesetzbuch fragen.““ —

Fort lief sie lachend. Meister Star
Nahm sich nun selbst zusammen,
Und schenkte sein Gesetzbuch stracks
Daheim den Feuerflammen.

A. F. E. Langbein.

9. Die Witwe vom Ganges.

Im Lande, wo die Palmen schatten,
Wo bei dem düstren Todtenfest
Die Gattin mit dem todten Gatten
Lebendig sich verbrennen läßt:

Da war mit einem Haustyrannen
Ein schönes, junges Weib vermält;
Was Laun' und Eigensinn ersannen,
Mit allem wurde sie gequält.

Allein sie war Gehorsam schuldig,
Sie that, wie das Gesetz befahl,
Ertrug ihr hartes Loos geduldig,
Ertrug den ganzen Herrn Gemal.

Daß sie die seligen Genüsse
Des Himmelreichs durch Qual und Pein
Auf Erden sich erdulden müsse,
Das prägten ihr die Priester ein.

Den Mann ergreift ein böses Fieber,
Man suchte Hülfe hier und dort;
Das Leben war ihm freilich lieber,
Allein die Krankheit riß ihn fort.

Schon läßt man Holz zur Todtenfeier,
Die Leiche zu verbrennen, weih'n;
Die Gattin steht im Witwenschleier
Und schauet unbefangen drein.

Und muthig weiß sie sich zu fassen;
Die zarte Heldin zittert nicht,

So jung verbrennen sich zu lassen,
Und gläubig ehrt sie ihre Pflicht.

Gesang ertönt zu ihrem Lobe,
Sie schmückt sich einer Göttin gleich
Und weihet sich der Feuerprobe;
Die öffnet ja das Himmelreich.

Dort hofft ihr kindlich frommer Glaube,
Vom Erdenjammer auszuruh'n,
Und sich in einer Palmenlaube
Mit Himmelsgeistern wohlzuthun.

Die Freunde kommen nun zusammen,
Der Opferheldin beizusteh'n.
„Bald," heißt es, „wirst du aus den Flammen
Des Gatten ein zum Himmel geh'n.

„Dann wird er dort auch sein dich nennen!" —
„„Wie?"" — ruft sie: „„dort auch mein Tyrann? —
Das Holz wird ohne mich schon brennen;
Geht, Freunde, geht und zündet an!""

Ch. A. Tiedge.

10. Die Freunde.

Herr Valentin ging abends aus,
Zum Kartentisch im rothen Drachen.
Schnell huscht' ein guter Freund in's Haus,
Um mit der jungen Frau ein andres Spiel zu machen.

Sie, selbst voll heißer Spielbegier,
Ließ ihn nicht lange müßig warten;
Doch Amor mischte kaum die Karten,
Da klopft' es an des Vorsaals Thür.

„Blitz!" rief Frau Valentin mit Schrecken,
„Jezt kommt der Herr Baron Amint!
Sie müssen sich vor ihm verstecken;
Denn säh' er, daß Sie bei mir sind,
Er machte drob ein heidnisches Getümmel!
Drum rasch auf dieses Bettes Himmel!
Geschwind, mein Herzensfreund, geschwind!" —

Mit einem Angstgesicht, wie Molken,
Erstieg sein Himmelreich der arme Seladon,
Verbarg sich hinter Leinwandwolken,
Und nun erschien der Herr Baron.
Die Dame bat, in Gnaden zu verzeihen,
Daß nicht der Schlüssel gleich zur Hand gewesen sei,
Und spielte dann, ganz ohne Scheu
Des Lauschers im Gewölk, das alte Spiel von Neuen.

Allein auch diese Spielpartie
Ward durch ein ungestümes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.
„Ach Gott! Das ist mein Mann!" rief sie,

„Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!“ —

Der Freiherr kroch
Husch! in sein Loch,
Und in das Zimmer trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'scher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und hob gewaltig an, das Spielerglück zu schelten,
Daß dieser ungetreue Mutz
Sich heute wider ihn verschworen,
Und er sein Hab' und Gut, sechs Louisd'or, verloren.

Sein Weib, das solchen Falls sonst leicht in Feuer kam,
War jezt, man weiß warum, ein Lämmchen, fromm und
zahm,
Und tröstete den tief betrübten Gatten:
„Der Freund im Himmel wird's erstatten.“ —

„„Pah!““ rief der pinselhafte Freund
Im Bettolymp, voll Wahn, er sei gemeint,
„„Der in der Hölle muß die Hälfte dazu geben!““ —
Ei, wie erschrack das junge Weib!
Auch Valentin fing an, zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitvertreib
Gewesen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und bot mit guter Art ihm volle Börsen dar.
Dies stillte plözlich sein Getümmel;
Die Faltenstirn' ward wieder glatt,
Und lachend rief er aus: „„„Wie gut, wenn man im
Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!“““ —

A. F. E. Langbein.

11. Die Gaben des Herrn.

Faustin, ein müßiger Schlaraffe,
Saß Tag für Tag bei Wein und Spiel.
Sein Weib war jung und schön, jedoch ein kleiner Affe,
Dem jeder Modetand gefiel.
Es schien ein Wettstreit unter beiden,
Den lezten Heller zu vergeuden.

So ward ihr Haus ein Tummelplatz
Für Trödelfrau'n und Schacherjuden;
Des Weibleins ganzer Kleiderschatz
Hing bald zum Kauf in offnen Buden.
Doch auch der Mauschel leichtes Geld
Beförderten die Flattergeister
Rasch wieder in die weite Welt.
Nun hatte sich der böse Küchenmeister,
Herr Schmalhans, endlich ganz bei ihnen eingestellt,
Und gab statt Braten, Wein und Kuchen
Ein Wassersüppchen zu versuchen.

„Pfui!" sprach Faustin, „das ist ein Hundeschmaus!
Der Henker halte dabei aus!
Mich drängt und treibt nach fernen Ländern
Mein Schicksal, das mit mir in dieser Gegend grollt.
Dort wird es seine Launen ändern,
Und bald komm' ich zurück mit einem Sack voll Gold.
Indeß, Mimi, leb' wohl, und bleib' mir treu und hold!"

Nach thränenreichem Kußgeschnäbel
Schied Herr Faustin bei Nacht und Nebel.
Verzweiflung überfiel die zärtliche Mimi;
Sie lief in wilder Angst, als wär' mit blankem Säbel
Ein Mörder hinter ihr, das Haus entlang und schrie.
Ja, zum Entsetzen drohte sie,
In's tiefste Wasser sich zu stürzen.
Ein feiner, junger Nachbar trat
Zwar sanft ihr in den Weg und bat,
Ihr theures Leben nicht so grausam zu verkürzen;
Allein sie hörte kaum auf seinen guten Rath.
Sie schrie, wie toll: „,Ach, daß es Gott erbarme!'"
Und stürzte sich — dem Nachbar in die Arme.

Er war auf diesen Sprung gefaßt,
Und fing sie auf mit raschem Liebesfeuer.
Sein Reichthum schuf ihr Haus, das einer öden Scheuer
Nicht ungleich sah, bald zum Pallast,
Und er war drin Mimichen's liebster Gast.

Allein bevor zwei Jahr entflogen,
Kam ihr beinah' vergeßner Eh'genoß,
Von allen Hoffnungen betrogen,
Urplözlich wieder angezogen.
Sein Haus schien ihm ein Zauberschloß,
Als er von Weitem sah, daß von den Fensterbogen
In leuchtend purpurfarb'nen Wogen
Ein seidner Vorhang niederfloß.
Er eilte hin, von Neugier fortgerissen,
Und fand zum Glück Mimi allein.
Sie ward vor Schrecken fast zum Stein;
Doch schweigte sie im Nu das scheltende Gewissen,

Zog um ihr Angesicht der Tugend Heil'genschein,
Und klammerte mit tausend Küssen
Den Herrn Gemal in ihren Armen ein.

Sein Auge ließ jedoch sich so nicht lange zügeln.
Er wand sich los, und sah in riesenhaften Spiegeln
Sein Bettlerbild vom Kopfe bis zum Fuß;
Und ringsum drohten ihm viel Götterchen mit Flügeln
Auf der gemalten Wand mit einem Bogenschuß.

„Ist's möglich?“ rief er aus: „Ist dies noch unser Häuschen,
Das ich so leer verließ? Ha, welche Fürstenpracht!
O sage mir, mein liebes Mäuschen,
Woher denn Alles das, was hier so glänzt und lacht?“ —

Mimichen's Herz fing stärker an zu beben.
Sie stammelte: „„Der Herr hat es gegeben.““ —

„Der Herr? Der Herr? — Bei meinem Eid,
Die Antwort macht mich nicht gescheidt!
Sprich deutlicher! Wer hat durch diese Gnadenproben
Uns arme Leute so erfreut?
Wie heißen Ihro Herrlichkeit?“ —

„„Du Herzensmännchen fragst ja heut,
Als hätte dein Gehirn ein wenig sich verschoben.
Vergaßest du in deiner Pilgerzeit
Den guten Herrn der Welt dort oben?““ —

„Der? — Also der hat unsre Wenigkeit
So aus dem Staub' emporgehoben?
Nun, dafür will ich stets ihn loben! —
Gab denn auch seine milde Hand

Die schöne Spieluhr an der Wand,
Das Porzellan, den Silberkessel,
Und diese Mahagoni-Sessel?" —

„,Ei wol, ei wol, mein lieber Mann,
Gab es der Mächtige, der Alles geben kann.'" —

„Dank ihm! Er schenkte zur Genüge.
Nun aber, Weibchen, sag' mir an:
Wer schaffte dir das Kindlein in die Wiege?" —

„,Auch dieses Würmchen, guter Mann,
Stammt her von dem, der Wunder wirken kann.'" —

„Hum!" rief Faustin mit bittrem Lachen,
„Schien denn ein Magazin von so viel feinen Sachen
Dem lieben Geber nicht genug,
Um meine Dankbarkeit in helle Glut zu fachen,
Daß er sogar auch Sorge trug,
Noch obendrein zum Vater mich zu machen? —
Ei, ei! Zu stark bemüht' er sich für mich!
So schwer, daß es mich drückt, bin ich ihm nun verschuldet.
Ich wünschte wenigstens, er hätte huldreich sich
Mit seinem Kindgeschenk neun Monden noch geduldet!"

A. F. E. Langbein.

12. Collegium exegeticum.

Zum Kandidaten Schacht, den er am Thore sah,
Trat Taps, der Renomist: „Dem Kleide nach zu schließen,
Sind Sie ein Theologe?“ — „„Ja!““ —
„So werden Sie den Spruch wol wissen:
Wenn irgendwer dir einen Streich
Auf einen Backen gibt, so reich'
Ihm auch den andren dar!“ Indem er so noch sprach,
Gab mit geballter Faust er einen derben Schlag
Ihm mitten in's Gesicht und eilte
Schnell, wie ein Pfeil, davon. Flugs setzt' ihm jener nach,
Holt' auf dem Markt' ihn ein, und theilte —
(Handfest war unser Kandidat) —
Ihm solche Stöße zu, daß er um Gnade bat.
„„„Zum Henker!“““ rief ein Mann, „„„was sind das für Karessen,
Die ihr euch da einander macht?“““
„„Freund, wir erklären uns die Bibel,““ sagte Schacht,
„„Den Spruch vom Backenstreich er mir,
Und ich ihm den: Wie Andren ihr
Gemessen, mit dem Maas wird man euch wieder messen.““

v. Einem.

13. Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug seinen dicken Bauch tief krächzend über Land,
Und rief, als er von Regenschauern
Ein Bächlein angeschwollen fand,
Dem nächsten Ackersmann: „Mein Lieber,
Kommt her, und tragt mich da hinüber!“
Der Bauer kam im schnellsten Lauf;
„„Gestrenger Herr, gleich will ich Ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen!““
Und lud den Aktenreiter auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter sprach:
„Ich will's vergelten, lieber Alter,
Denn bald werd' ich vielleicht auf's Neu' Gerichtsverwalter.“ —
Da stand sein Leibroß still, und fragte: „„Was sagt Er?
Ist Er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?““ —
„Ach! wißt Ihr's nicht?“ begann der Rundbauch jezt zu klagen;
„Ich ward entsetzt vor wenig Tagen.“ —
Patsch! warf den alten, dummen Veit
Der Bauer in den Fluß, und höhnt' ihn: „„Laßt mir's sagen,
Wenn ihr auf's Neu' Gerichtsverwalter seid:
Alsdann will ich euch weiter tragen!““

A. F. E. Langbein.

14. Die schöne Frucht.

Frau Barbara, der nichts, als Flügel, Schweif und Krallen
Zum Drachen mangelte, that ihrem Ehemann,
Der sonst bei ihr gar wenig Seide spann,
Am Ende noch den lieblichsten Gefallen:
Sie nahm bei Nacht zum Garten ihren Lauf,
Und knüpft' an einem Baum sich auf.

Ihr Hiob fand sie hier am nächsten Tage,
Und vor Entsetzen stieg sein Haar.
Sein Nachbar, der auch am Altar
An eine gleiche Höllenplage
Gefesselt und geschmiedet war,
Rief über'n Zaun: „Wie hold die Götter dich bedenken!
Welch schöne Frucht dein Baum gewann!
Willst du mir nicht ein Pfropfreis schenken,
Damit ich auch dereinst so ärnten kann?"

A. F. E. Langbein.

Erzählungen.

Der
vierten Abtheilung
erstes Buch.

1. Die Entführung.

Schon manches Jahr, schon manches Land
Hat sorgenvoll ein Ritter durchgezogen,
Von einem Traum um seine Ruh' betrogen,
Der ihm ein Weib verhieß, das unter'm blauen Bogen
Des Himmels noch kein forschend Auge fand,
Das schönste von den Idealen,
Die Götter küssen, Dichter — malen.

Ermüdet von der Ritterfahrt
Weilt einst am Meergestad' ihn eines Schlosses Mauer;
Und sieh'! den fremden Gast gewahrt
Der Wächter auf des Thurmes Lauer.
Er stößt in's Horn, es eilt ein Knapp' heran:
„Willkommen, edler Rittersmann!"
Und führt nach alter guter Sitte
Den Gastfreund in des Schlosses Mitte;
Die Jungfrau nimmt ihm rasch die goldnen Sporen ab,
Geht ihm an Hand, den Panzer abzugürten,
Und keuchend naht, gebückt am schweren Stab,
Ein Greis, mit Gruß und Trunk den Fremden zu bewirthen.

„Nehmt," spricht er, „diesen Wein! Er ist des Gastes werth;
Dann gebt uns mit erfreutem Munde

Nach Ritterart von Euren Thaten Kunde,
Woher Ihr kommt, wohin der Sinn begehrt!
Des Jünglings Kraft, der Thaten Abenteuer
Gießt wie der Wein mir in den Busen Feuer;
Auch dieser Arm war einst in Krieg und Lustkampf stark,
In Adern Glut und in den Knochen Mark." —

„„So seid denn Ihr der Burgherr dieser Veste?""
Erwidert ihm der junge Mann;
„„Wol sieht man Euch der Thatkraft Reste
Vom Scheitel bis zur Ferse an.
Die alten Züge zu beleben,
Will ich Euch gern, was Ihr begehrt,
Die Kunde meiner Thaten geben,
Sind sie des Horchenden nur werth.
Allein die Nacht bricht ein, und lähmet Sinn und Glieder;
Der frischen Jugend That mach' auch ein frischer Mund,
Ein heitres Herz, gestärkt durch milden Schlummer, kund;
Und den gewährt mir jezt! Uns sieht der Morgen wieder.""

Der Burgherr trinkt noch eins auf gute Nacht ihm zu,
Läßt hoch im Söller dann ein Lager ihm bereiten,
Und mit der Kerzen Glanz geleiten
Die Diener nun den edlen Gast zur Ruh.

Und als die Dämmerung mit zartem Rosenfinger
Der Seele Thor, das Aug', entschließt,
Erhebt der Ritter sich; — doch ach! in einen Zwinger
Sieht er sich mächtig einverließt.
Die Pforte des Gemachs verwahrt, wie Saloms Siegel,
Ein zehnfach Schloß, ein fester Eisenriegel;
Dick ist die Wand von starrendem Granit,
Und klein das Gitterchen, durch das der Morgen sieht.

Der Ritter wähnet sich betrogen,
Er überdenkt sein Misgeschick
Und naht dem Fensterchen; in Luft und blaue Wogen
Verliert sich ohne Rast sein Blick.
Nur in der Bucht des nahen Meeres spiegelt
Sich schattenweit der Thurm, der ihn verriegelt.
Er horcht umher, — nichts regt sich in der Burg;
Und spähend forscht er jede Ecke
Des hochgewölbten Kerkers durch,
Ob er zu flieh'n nicht eine Schluft entdecke,
Und wo er es nicht wähnt, da findet er sein Glück.

Ein rost'ger Eisenring, den Augen fast verholen,
Ragt winzig aus des Bodens dicken Bohlen,
Und eine Fallthür zeigt sich dem erstaunten Blick,
Und grauend führt ein düstrer Gang hernieder.
Der Jüngling sieht — er wagt sich bang hinab,
Als trüg' auf schaurigem Gefieder
Ein Geist ihn in ein tiefes Grab.

Doch seht! Wohin sich krumme Stufen winden,
Wird ein Gemach vor seinem Blick enthüllt;
Wie Nebel vor dem Glanz der Frühe schwinden,
Verklärt sein Aug' ein göttergleiches Bild;
Er steht und staunt, und seine Sinne finden
Den bangen Traum der Phantasie erfüllt:
Das Mädchen, oft gesucht und stets vergebens,
Steht vor ihm da im Hauch des warmen Lebens.

Schön, wie das Morgenroth umwallt
Von goldgesäumter Wölkchen leichtem Tanze,
Erscheinet ihm im milden Glanze
Die hohe, freundliche Gestalt.

Ein Frühgewand hängt von den Schultern nieder,
Und spielet leicht um ihre schönen Glieder.

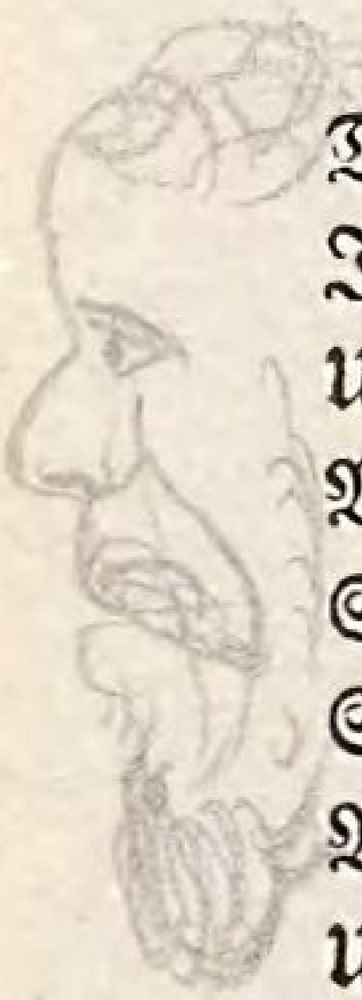
In ihren Augen mischt sich Scham und Lust;
Sanft redet sie: „„Was suchst du so verwegen?““
„„„Dich,““ spricht er, „„„sucht die Lieb' in meiner Brust.
O komm' dem Liebenden mit holdem Mund entgegen!““

Rasch ist der Antrag, und so viel
Liegt zweifelvoll noch in der Mitte
Von Ja und Nein nach jungfräulicher Sitte,
Das Zögern holder Scham, der Sprödigkeiten Spiel,
Die Frage nach der Herkunft, nach den Thaten,
Die einer Dame würdig sind:
Durch welch Geschick, so günstig und so blind,
Er in die Burg und hier hinab gerathen?
Allein zu allem dem ist jezt nicht Zeit;
Die Schöne zeigt betrübt dem Ritter
Der Wände Troz, das dichte Fenstergitter,
Der Pforte zehnfach Schloß; und wenn er sie befreit,
Ist Herz und Hand dem Liebenden bereit.

Und schnell und mit beredten Lippen
Erzählt sie ihm ihr Misgeschick.
Der Perle gleich versteckt auf Meeresklippen,
Hält sie des Schlosses Herr in diesem Thurm zurück;
Geraubt aus einem edlen Hause,
Beweinet sie in ferner Klause
Die Lieben, die der Tochter Flucht betrübt.
Es bittet um ihr Herz ein Greis, den sie nicht liebt;
Drei Tage noch gab er ihr zu bedenken,
Mit freier Wahl ihm ihre Hand zu schenken.
„„Sonst,““ klagt sie, „„bin ich sein, mit Drohen mit Gewalt;

Die Stunde flieht, die kurzen Tage schwinden;
Kannst du mich dem Geschick entwinden,
So sinne, so vollführe bald!'''

„„„Ach!'''' spricht er, „„„dich, mein zärtliches Verlangen,



Dich kann ein Engel nur befrei'n!
Ich bin, wie du, verrätherisch gefangen,
Und Schloß und Riegel hält mich ein. — ''''

Wie Zephyrs Hauch auf Frühlingsflügeln
Spricht sie ihm Trost: „„Bis an den lichten Tag
Schließt Argwohn in der Burg ein jegliches Gemach;
Bald eilet man die Pfosten zu entriegeln
Und nur vor meiner Thür wird nie die Freiheit wach!'''

Und ungern klimmt zurück zu seinem Thurme
Der Jüngling durch den Windelgang; so schwer
Wird ihm des Scheiden, hin und her
Wankt er, dem Schifflein gleich im Sturme.
„„Leb' wohl!''' ruft ihm das Mädchen nach,
„„Laß nicht dein Herz den sichren Anschlag irren!''' —
Er geht, und kaum empfängt ihn sein Gemach,
Da hört er schon der Pfosten Riegel klirren.
„Wie?" ruft der Burgvogt, „Ritter, seid
Ihr schon so früh am Tage munter?
Kommt in den weiten Saal herunter!
Der Herr ist da, das Frühstück ist bereit."

Er spricht's. Der Ritter folgt mit feierlichem Tritte
Dem frohem Wink zum weiten Saal,
Und trifft den Alten schon bei'm freundlichen Pokal.
„Kommt, übt mit mir des Hauses alte Sitte!"
Ruft er ihm zu; „mit frühem Trunk geweiht,
Ist uns der Morgen hold, und was man thut, gedeiht."

Und baß behagt dem Jüngling diese Rede
Und auf die stille That, die er im Busen nährt,
Wird doppelvoll der breite Kelch geleert. —
„Nun,“ fährt der Burgherr fort, „sei mir mein Wunsch
gewährt!
Von Eurer Ahnen That in Ritterspiel und Fehde,
Von Eurer Heimat Glanz, von eigner Thaten Lauf
Nehmt jezt der Rede Faden auf!“ —
Und ämsig spinnt die wachsende Geschichte
Der Jüngling seinem Alten vor;
Dem Horchenden spitzt sich das Ohr
Und spannt die Muskel sich im staunenden Gesichte.

„Doch von den Damen schweigt der ernste Mund?
Seit meinen ersten Frühlingsjahren
Hab' ich im Liebeskampf so manchen Sieg erfahren,
Und gern erneu' ich noch des Ordens Bund;
Drum gebt mir auch der stillen Thaten Reihe,
Die Ihr bestanden habt seit Amor's Ritterweihe.“

„„Ach!““ seufzt der Jüngling, „„seit dies zarte
Herz
Des Lebens Frühling wärmt, um diese Wangen
Der Flaum sich wob, hält mit der Liebe Schmerz
Ein einzig süßes Mädchen mich gefangen.
Und das Geschick mit grausam losem Scherz
Regt in mir auf das ewige Verlangen,
Und zeigt mir bald der Wünsche süßes Ziel,
Und birgt es dann im gaukelhaften Spiel.

„„Sie ist mir oft im süßen Traum erschienen,
Oft hing ich warm an ihren Mund gedrückt;
O sel'ge Lippen, gleich den zarten Bienen
Hingt ihr an Blüten, duft= und glanzgeschmückt!

Ich zog umher, in Thaten ihr zu dienen;
Ich kehrt', und ach! mir war der Preis entrückt!
Indeß mein Arm für ihre Liebe streitet,
Ist sie von eines Räubers Hand erbeutet.

„„Ich suche sie bis zu den fernsten Gauen,
In dichter Burg, auf Bergen und im Thal.
Ich sah ihr Bild aus manchem Gitter schauen,
Ich naht' und sah — nur Luna's falben Stral.
Ich hörte sie, sie lispelte Vertrauen
Dem Herzen zu. O! rief ich, nur ein Mal,
Ein Mal noch rede! Und ich stand und lauschte: —
Es war der Wind, der in den Bäumen rauschte.
Mit jedem Trost fühlt' ich mein Leben schwinden,
Und traute selbst der leisen Hoffnung kaum;
Sieh'! da verhieß, die Himmlische zu finden,
Mit duftgen Lippen mir ein süßer Traum.
Geh', sprach er, zu des Landes fernsten Gründen,
Zur lezten Burg, erbaut am Meeressaum;
Da kommen dir auf dunkelblauen Wogen
Die Segel mit dem Liebchen zugeflogen.

„„Die Schöne nimm, ein Kleinod werth und theuer,
Und reiche sie dem edlen Burgmann dar!
Es führe sie zu der Vermälung Feier
Des Freundes Hand, zum heiligen Altar!
Doch Keiner lüpf' ihr den geheimen Schleier!
Was er bedeckt, sei nicht dem Liebsten klar,
Von seinem Mund die Lippe nicht berühret,
Bevor er in die Heimat sie geführet!""

Er spricht's. Wie Nebel sich aus tiefem Grund erhebt,
Steigt Ahndung aus der Brust des Alten;
Der Phantasieen schreckende Gestalten

Steh'n, Abendschatten gleich, vor seinem Blick belebt.
Ist's Wahrheit, die den Mund des Fremden leitet?
Hat das Verhängnis wundervoll
Ein höher Leben ihm bereitet?
Ist's Täuschung, die dem argen Mund entgleitet?
Er weiß nicht, was er glauben soll,
Des Herzens Argwohn macht ihn wanken,
Zu seiner Liebsten zieh'n die dämmernden Gedanken.
Ist sie das holde Kind vielleicht,
Und hat des Jünglings Blick den ihrigen gefunden
Durch Amor's kluge List, der Schloß und Riegel weicht?
Er eilt, sobald er kann, die Sorge zu bekunden,
Beurlaubt sich von seinem Gast,
Und sucht das Liebchen sonder Rast.
Und sieht sie wohlverwahrt in ihrem festen Kerker,
Kein Winkelchen, das ihm Verdacht erweckt;
Und leicht entgeht dem spähenden Bemerker
Der Teppich, der den Weg zum hohen Thurme deckt.
Denn freundlicher wie sonst dünkt ihm die Holde,
Der Argwohn flieht vor ihrem heitren Blick,
Die Hoffnung kehrt vertraulich ihm zurück;
Die Liebe naht mit ihrem süßen Solde.
„Zwei Tage noch," so ruft entzückt der Greis,
„Wird neue Jugend und wirst du mein Preis."

Der Jüngling ist indeß dem Strande
Mit leichtem Schritte zugeeilt.
Und sieh'! die ebnen Fluten theilt
Ein stattlich Schiff, und nahet sich dem Lande.
Und sichtbar wird der Masten Zahl,
Und nun der Wimpel Farb'; es regen sich Gestalten
Am hohen Bord; schon eilt des Ankers Stahl,
Des Ufers Flut bis auf den Grund zu spalten;
Und mit der regen Freude Gruß

Hüpft an den Strand des Schiffers leichter Fuß.
Er siehet, lang umirrt, enttragen vom Gefieder
Der Stürme, jezt die Muttererde wieder;
Heimatlich dünken ihm, verschönert wie im Traum,
Ein jedes Dach, der Rasen und der Baum,
Die fernsten Menschen seine Brüder.
Er drückt dem Rittersmann die Hand,
Und wie seit langer Zeit, sind beide sich bekannt.

Und nun erzählt der Seemann: oft durchzogen
Sei er das Land, die dunkelschwarzen Wogen.
Ihn send' ein edler Fürst, den einst auf ferner Jagd
Um sein geliebtes Kind, in Wald und Nacht verschwunden,
Ein feindliches Geschick gebracht;
Und ach! das Mädchen, nimmer aufgefunden,
Sei von der Hand der ew'gen Nacht gebunden.

„„O!““ ruft der Jüngling aus, „„o wundersames Spiel!
Es kehren uns der alten Fabel Zeiten!
Durch ferne Windelwege leiten
Die Sterne günstig uns zum Ziel;
Die Schöne, die Ihr sucht, nach der mein Busen trachtet,
Hält diese Burg, wo sie im Kerker schmachtet.““

Und seine Lieb' entdeckt des Jünglings Mund;
Wie er das Mädchen fand, was er dem Greis berichtet;
Er segnet sein Geschick, das aus dem tiefen Grund
Der Hoffnung frohe Anker lichtet.
„Bring'," ruft der Seemann schnell, „bring' mir das holde Kind!
Und eilt! Wir segeln fort, denn günstig kehrt der Wind."

Und sieh'! des Schlosses Stufen eilet
Der Jüngling frohes Muthes zu.
O gutes Glück! Den Alten weilet
Auf weichem Stuhl die Mittagsruh'.
Es hüpft zum Thurme, wie im Fluge,
Des Ritters Fuß; es öffnet ihm
Die Fallthür sich, mit Ungestüm
Drängt er sich durch des Bodens Fuge.
„„Auf, Liebste,““ spricht er, „„auf! Der Rettung Stund' ist da!
Nimm ein Gewand, das nie des Greisen Auge sah!
Verhülle dich in einen dichten Schleier
Und folge mir, dem glücklichen Befreier!““
Sie thut's, sie steigt mit ihm den dunklen Gang empor;
Er führt sie von den hohen Stufen
Zu der Kapelle heil'gem Chor
Und durch des Meßners Amt läßt er den Burgherrn rufen.

Der Greis erwacht, reibt sich die Augen klar,
Und hört: „Ein stattlich Schiff kam in die Bucht geschwommen,
Des Ritters Braut ist angekommen, —
Der Burgherr führe sie zum feiernden Altar!
Er eile, daß der schnelle Kiel noch heute
Mit günst'gem Wind dem fremden Strand entgleite!“

Der Alte blickt vom Fensterchen hinab;
„So,“ spricht er, „hat mich, traun! der Ritter nicht betrogen!“
Er sieht das Schiff gewiegt auf blauen Wogen,
Und geht gelehnt an seinem sichren Stab.

Der Jüngling kommt ihm froh entgegen,
Und reicht ihm die Geliebte dar;

Und spricht: „„Aus Eurer Hand empfang' ich sie mit
Seegen
Als Weib am feiernden Altar.""
Da führet sie der Greis zum heil'gen Orte;
Ein Priester sagt des Bundes ernste Worte,
Es wird des Traums Verheißung wahr.

Und schmeichelnd spricht der Ritter zu dem Alten:
„„Mich und das Weib laßt jezt von hinnen zieh'n!
Es heißet mit geheimnisvollem Walten
Das Schicksal mich der Heimat zuzuflieh'n.
Mein Glück soll dort die Rosen erst entfalten,
Ich eile, weil die Rosen schnell verblüh'n.
Lebt wohl! Es führen uns die günst'gen Sterne
Noch ungeseh'n, bald sichtbar, in die Ferne.""

Der Greis begeht des Gastrechts alte Sitte;
Er faßt das schöne Weib an zarter Hand,
Und führet nun mit langsam schwerem Schritte
Die eilende zum längst ersehnten Strand.
Das edle Paar empfängt des Schiffes Mitte;
Das Weib zerreißt das leichte Zauberband;
Der Schleier fällt, — der Greis sieht sich betrogen, —
Und sicher fliegt das Schiff durch weite Wogen.

G. A. H. Gramberg.

2. Das Räthsel.

Bei'm Freunde, der vor zwanzig Wochen
Ein art'ges Weibchen sich erkor,
War ich gerad' zur Rosenflor
Auf seiner Villa eingesprochen.
Hoch stieg aus duft'gem Weichselrohr
Des Thomas-Knasters Rauch empor
Im weinumrankten Gartenstübchen;
Da schwärmte, blendend wie ein Schwan,
In Musselin des Freundes Liebchen
Durch thaubeglänztes Gras heran,
Und rief, den Schalk im Wangengrübchen,
So zuckersüß, wie Honigseim:
„Ich will ein Stündchen Frau von Buchen
Bei ihrer Molkenkur besuchen;
Lebt wohl, ihr Herr'n! Bald kehr' ich heim."

Und kaum, daß hinter Strauch und Laube
Das Scharlachtuch, die Schelmenhaube
Der schönen jungen Frau verschwand,
Da sprach, mit zärtlich leisen Blicken
Sie noch verfolgend, Ferdinand:
„„Nicht, Freund, du theilest mein Entzücken?
Wie nett steht meiner Adelheid
Das allerliebste Morgenkleid!""

„„„Wohl dir!""" sprach ich, und that den Mücken
Mit starkem Wolkendampf Bescheid;
„„„Die Freundschaft nur bewahrt vor Neid.
God dam! So weit ich 'rumgeschwommen
Von Blasewitz bis Otaheit,

So viel in dieser Endlichkeit
Ich Weiberchen auf's Korn genommen:
Dein Liebchen ist das schönste Kind;
Just nicht zu scharf, just nicht zu lind;
Ja, scheint auch fast der Maienwind
Dem Elfenwuchs nicht ganz zu frommen,
Doch wie ein Vögelchen geschwind;
Und — o wie blau die sanften, heil'gen,
Wie ohne Falsch die Augen sind!"'

„Verschieb' den Ausspruch noch ein Weilchen!
Die Augen, ja, sie sind wie Veilchen.
Das ohne Falsch, das hält wol Schritt!
Fritz, wenn dir sonst darnach verlanget,
Und nicht vor Liebeshändeln banget,
So nimm vom ersten Freiersritt
Gleich ein erles'nes Pröbchen mit!

„Du weißt, daß Mädchen Räthsel lieben, —
Man sagt, sie sind sich nah' verwandt; —
Drum hatt' ich mir zum Zug durch's Land
Nach einer Frau, im Atlasband
Mit spiegelblankem goldnen Rand,
Das neu'ste Taschenbuch verschrieben,
Wo sich ein Schatz von Fragen fand,
Und manches Stündchen mit vertrieben,
Bis auch die dicht'ste Hülle schwand.
Nur Eins, ein wahres Ungeheuer
Von Räthsel, sprach dem Forscher Hohn;
Der Autor schien ein Vielgetreuer
Des Teufels, wo nicht gar sein Sohn!

„Das Schatzkästlein im Mantelsacke,
Ob mancher Lösung stolz und kühn,

Ritt ich in schön gestickter Jacke,
Auf meinem Fuchs die Staatsschabracke,
Froh, wie ein Prinz, nach Hilmersgrün.
Dort sollten, wie selbst meine Tanten,
Das strengste Vehmgericht, bekannten,
Drei makellose Röschen blüh'n!

„,Ich kam und sah — als wär's von gestern,
So frisch, mit hellen Farben liegt
Das Bild vor mir! — den Kranz der Schwestern;
Ich kam und sah, und ward besiegt!
Doch Lottchen nicht, nicht Henriette,
Die Aeltsten, schön und klug gewiegt,
Und beide reif zum Hochzeitbette,
Und beide, weil des Freiers Nah'n
Ein heimlich Briefchen kund gethan,
Geputzt mit Engeln um die Wette, —
Mich fesselte nur Adelheid,
Beinahe noch im Kinderkleid,
Ein blaues Band in blonden Haaren.

„,Auch war sie noch ein Kind an Jahren,
Kaum funfzehn schöne Sommer alt,
Wiewol fast Jungfrau von Gestalt,
Und, wie du eh'stens wirst erfahren,
Vom Augenblick, da sie den Ring
Mir gütigst in die Nase hing,
An Wünschen, Launen und Gefühlen,
An Sprödethun und Bräutchen-Spielen,
Von beiden recht das Mittelding!

„,Der edlen Freierei zu warten,
War ich im Löwen einlogirt.
Man lud mich, als, wie sich's gebührt,

Ein Freund vom Haus mich eingeführt,
Zum Thee oft abends in den Garten,
Wobei der hochbejahrten Herr'n
Und Damen Whist- und Tarokkarten,
Auf uns, von Matadoren fern,
Auf gelbgeblümtem Rasenstern
Verstecken, Haschen, Sprüchwort harrten,
Und Blindekuh und Pfänderspiel.

„,Einst war die Luft auch gar zu schwül,
Die Sonne schien ein Bratenwender;
Drum ward des Schwärmens bald ein Ziel.
Die Rebenlaube grün und kühl
Ward aufgesucht; die Rede fiel
Auf Moden, Küpferchen, Kalender;
Geschwind war da dein Ferdinand
Mit seinem Almanach zur Hand;
Denn längst ersehnt' er diese Stunde!

„,Charaden, Räthsel! Das ist schön!
Erklang aus manchem Rosenmunde
Der Freude jubelndes Getön; —
Wir rathen alle in der Runde! —
Und wer's nicht trifft, selbst Ferdinand, —
Fiel Heidchen ein, — der gibt ein Pfand!

„,Ei sieh' doch, Kind! Dir ist nach Pfändern —
Sprach ein Cousinchen — große Noth!
So? Darum war's zu heiß zum Ländern? —
Die Kleine wurde feuerroth;
Sie zupfte an den Busenbändern,
Und mir ward ein Gesicht gemacht,
Als hätt' ich selbst den Spott erdacht.

„„Nun ging es an ein Räthsellösen,
Man rieth bald laut, man rieth bald sacht;
Zum Schluß ward auch die Frucht des Bösen,
Das Räthsel-Unthier vorgebracht.
Ich hatt' einst Zeit zum Memoriren;
Drum kann ich dir's jezt deklamiren;
Nur bitt' ich, Freundchen, gib hübsch Acht! —

„„Ich bin von Fleisch und von Metalle,
Doch auch von Holz. Ich wohn' im Stalle,
Gefangen, frei, in hoher Luft,
Im Wasser, in des Kellers Gruft;
Ich sing' im Wald mit süßem Schalle,
Ich öffne mich zum reichen Schwalle,
Ich kreische quiekend, rufe frisch,
Verkünde mich mit lautem Knalle,
Und bin doch stummer, als ein Fisch.
Ich bin lebendig, schenke Leben,
Todt bin ich auch, um Tod zu geben,
Und leb' ich schon, als Muselmann,
Den Weibern Freund, ein Feind der Reben,
Doch thut kein Papst mich in den Bann.
Die Bibel ehrt mich nach Gebühren;
Denn, wie der beste Pfarrer, kann
Ich Sünder bis zu Thränen rühren.
Oft bin ich prangend aufgestutzt,
Daß fürstlich die Gewänder scheinen;
Oft deckt ein Kittel mich von Leinen,
Wo kaum die alte Magd mich putzt.
Ich diene dir zur leckren Speise,
Ich diene dir zu Schutz und Kampf,
Begleite dich auf weiter Reise;
Ich trag' oft Spor'n nach Ritterweise,

Und bin der stolzeste Hans Dampf.
Oft bin ich Sklav, oft Schach und Kaiser,
Oft ein Prophet, ein ernster Weiser,
Der dir entdeckt, was du nicht weißt,
Ja Dinge, die ihm selbst verborgen.
Bald wird von mir die Welt durchreist,
Kein Berg, kein Graben macht mir Sorgen;
Bald sitz' ich fest, wie eingeeist,
Bald werd' ich von der Luft gehoben,
Und wiege kaum ein halbes Loth;
Bald martr' ich mich am Eisengloben.
Bald bin ich schwarz, bald bin ich roth;
Schwarz sucht mich Mancher auf dem Dache;
Bunt' kenn' ich Manchen, der mich liebt,
Und mir mit Freuden Futter gibt;
Roth bring' ich Noth, ein Sohn der Rache,
Und wilder, als der wildste Drache. —
Freund, hab' ich dir genug gethan,
So sag' mir, wie ich heiße, an!''' —

„Nein! Nein! Wir danken schön in Gnaden! —
Fiel, da mein Räthsel schloß, geschwind
Das Tutti ein, wie Wirbelwind; —
Man läßt passiren — so Charaden
Und Räthsel, die für Menschen sind;
Doch mit Migraine sich beladen,
Vor Grübeln selbst dem Teint zu schaden:
Nein, junger Herr, man ist kein Kind!
Und kurz und gut, — recht, wie Mänaden
Drang auf mich ein das Mädchenchor —
Und kurz und gut, nur schnell hervor
Den Schlüssel! Rasch! Wir woll'n ihn haben;

Sonst — gibt's dort einen tiefen Graben,
Und zum Exil ein Gatterthor! — —

„Ich mochte noch so heilig schwören,
Die Deutung sei mir unbekannt;
Der Bogen war zu scharf gespannt;
Fast ward ich zum Triset verbannt.
Man wollte schmeichelnd mich bethören,
Man bot mir einen Kuß zum Lohn;
Man fing von Neuem an zu droh'n;
Kurz, Niemand wollte auf mich hören;
Und — das vermehrte noch mein Leid, —
Die heftigste war Adelheid!

„Ich flehte Schonung: Nach dem Jahre,
Bei'm nächsten Opfer am Altare
Der Musen, schwatzt der Redacteur —
(Fast ging es über meine Haare;)
Ein kurzes Jährchen? — So? — Nicht mehr?
Ein Jahr soll man vor Neugier sterben;
So zählt der neid'sche Harpagon
Wol auf den Dank von unsren Erben?
Von uns hat er dahin den Lohn!
So scholl das Liedchen in die Runde,
Am lautesten — aus Heidchen's Munde,
Aus ihrem mit dem schärfsten Ton.

„Auch blieb sie treu in ihrer Rolle,
Selbst, da der Andren Zorn verschwand,
Und quälte mich wol eine volle,
Verwünschte Woche mit Geschmolle. —
Einst abends bot sie mir die Hand,
Und sprach gar schmelzend: Ferdinand,
Ist's wirklich wahr, daß Sie's nicht wissen?
Für Sie — da würd' ich's wissen m ü s s e n! —

„Welch süßer Blick! — Ich ging nach Haus;
Mein Herz schien aus der Brust gerissen,
Die Stirne war mir warm und kraus.
Hm! — dacht ich, — welch ein hartes Köpfchen
Steckt in dem lieben blonden Zöpfchen;
(Die sie — als Glosse steht's am Rand, —
Mit jedem Tage schöner wand;)
Doch wahr bleibt wahr! Ihr zu Gefallen
Wollt' ich wol durch der Wüste Sand,
Als Pilger nach Loretto wallen;
Drum — Ha! Da wies mir seine Krallen
Der Räthsel Ur=Ur=Ur=Papa,
Das Schild am Haus, ein grimm'ger Löwe
Als wenn er warnend sich erhöbe;
Von Simson und von Delila
Die ganze tröstliche Geschichte
Stand lebhaft mir vor Augen da,
Und heller Schweiß troff vom Gesichte.

„Doch beßrer Rath kam über Nacht,
Im heil'gen keuschen Mondenlichte,
Doch ohne Schlummer zugebracht.
Bald hin, bald her rückt' ich das Kissen,
Mir schlug gewaltig das Gewissen;
Ich sprach: Wer weiß, ob Liebchen wacht,
Ob's schläft, ob's weinet oder lacht
Vor Grübeln und Bekümmernissen?
„„Für Sie — da würd' ich's wissen müssen!""
Wie lieb, wie zart ist das gedacht!
Und wie, wenn von der Neugier Bürde
Die Rosenwange blässer würde? —
Nein, edler Minneritter, gürte
Dein Schwert, und setze dich in Trott!
Das Wort geschafft! Da hilft kein Gott!

„Schön! Doch woher? — Was frag' ich lange?
Gibt's hohe Schulen nur zum Spott?
Haha! da ist mir gar nicht bange;
Mir glückt's, so wahr ich ehrlich bin!
Nur gleich zur rechten Schmiede hin,
Wo Zeitungsschreiber, Journalisten,
Und Silbenstecher und Puristen,
Wo Mystiker und Pantheisten
Und Recensenten, böse Christen,
So recht im Lande Gosen nisten;
Hin nach der wißbegier'gen Port,
Wo das Genie im regsten Gange,
Wo jede freie Kunst im Schwange;
Hin nach der Musen Stapelort,
Wo Studiosi, Prorectoren,
Magnificenz und Wohlgeboren,
Hebräer, Araber und Mohren,
Sensale, ge= und ungeschworen,
Sterngucker und Kombinatoren,
Aesthetiker und Bruch=Doktoren,
Poeten, die im Kapploch schworen,
Domherr'n mit Ueberschlag und Sporen,
Perücken, hoch und tief geschoren,
Und weiß der Himmel, was für Ohren,
Hart an der Gottheit Gränze steh'n,
Und im Atom den Fixstern seh'n! —
Natur! Die Herr'n, die Alles wissen,
Die sind's, die alles wissen müssen;
Wie wollte sonst die Weltuhr geh'n?
Dort plagt Begeist'rung selbst die Weiber,
Und Drucker, Setzer wohnen dort,
Vielleicht wol selbst der Räthselschreiber; —
Kurz: Mann ist Mann, und Wort ist Wort!
Johann, gesattelt! Ich muß fort!

„So ritt ich denn mit frühem Tage
Frisch von dem gelben Löwen aus,
Warf einen Kuß nach Heidchen's Haus:
Und rief: Du kleiner Engel, trage
Nur noch ein Weilchen deine Noth,
Und bleibe hübsch gesund und roth!
Nach Leipzig reit' ich jezt die Frage,
Und mit der Antwort komm' ich her;
Weit ist der Weg, doch mir nicht schwer. —

„Ich trug getrost die Sonnenhitze,
Und sprach auch meinem Braunen zu;
Zur Nacht fand ich im weißen Spitze,
Dem Haupthotel in Schafstädt, Ruh'.
Kaum stralt ein Schimmer von Auroren,
So fühlt mein Fuchs auf's Neu' die Sporen.

„Doch ach! des Sonnengotts Geschoß
Schien heute wider uns verschworen;
Der Reiter und sein treues Roß
Und sein Johann hing baß die Ohren.
Stark ist's, bei'm Himmel! Es ist viel,
So, doch auf ein gewagtes Spiel —
Dacht' ich verdrüßlich — zwanzig Meilen
Dem Räthselworte nachzueilen!
Hat denn ein Mensch allein Verstand,
Und sollte, was ein Narr erfand,
Nicht auch ein Kluger mit ihm theilen?

„Ich zog, indem ich also sprach,
Das Räthselbuch aus seiner Scheide,
Und ritt, wie auf's Filial, gemach
Durch eine sand'ge Tannenhaide;
Wie Gilblas einst mit frohem Muth

Auf seines Maulthiers Sattelknopfe
Die Gold-Dublonen in den Hut,
So zählt' ich, wiegend mit dem Kopfe,
Des Räthsels Zeilen Reim für Reim,
Und kam an's Dörfchen Taubenheim.

„Ich las, und sann, und kam an's Ende:
„„Freund! hab' ich dir genug gethan,
So sag' mir, wie ich heiße, an!““
Da — gute Götter! — wuchs behende
Hoch über eine Gartenblende
Ein Kopf, ein langer Hals heran,
Mit rothem Kamm, gespornter Lende.
Laut rief's vom Schober: Kikriki!
Ha! — sprach ich, — o du kluges Vieh! —
Und klopfte freudig in die Hände; —
Denn, wie des Bettlers Flintenlauf
Don Gil, so fiel der Schall mir auf.
„„So sag' mir, wie ich heiße, an!““
Haha, mein Herr! Sie heißen Hahn!

„Ich bitte, Freund, mich nicht zu stören.
Auf's Wort: das ist des Räthsels Sinn;
Auch wirst du wol noch späterhin
Die breitere Erklärung hören.
Ich war entzückt, und sprach: doch nun,
Herr Ferdinand, was ist zu thun?

„In voller Hast zu Heidchen reiten,
Auf deines Scharfsinns Lorbern ruh'n?
Recht gut! Doch wie? In unsren Zeiten
Soll'n Mädchen noch in Kinderschuh'n
Sich nicht um kluge Männer streiten;

Viel höher schätzt man dessen Werth,
Der jede Laune hegt und ehrt,
Und, daß sein Liebchen nicht verschmachtet,
Ein zwanzig Meilen wenig achtet.
Drum bleib's bei'm ungerechten Schein!
Wir sind so nahe hier dem Bade;
Es nicht zu seh'n, wär' Jammerschade.
Es heißt, man gibt den Wallenstein;
Mag's nun dort von der Promenade,
Vom Schneckenberg bei Leipzig sein;
Direkt von Leipzig treff' ich ein.

„Ich kann mich eben nicht beklagen,
Daß ich in Lauchstädt Kummer litt;
Ich ließ den Rheinwein mir behagen,
Vom Spielbaron mir Karten schlagen,
Und machte selbst ein Bällchen mit.
Doch just zur rechten Stunde ritt
Ich wieder fort nach ein'gen Tagen,
Und, kaum sah ich von Hilmersgrün
Im Abendroth die Spitzen glüh'n,
Da schlug das Herz mir hoch im Kragen.
Ich sandte früh ein Billet doux
Den schönen Drillingsschwestern zu,
Und schrieb gar süß in wenig Zeilen:
„„Die Lösung holt' ich zwanzig Meilen!""

„Das blonde Heidchen war zu alt,
Um willig den Triumph zu theilen,
Um nicht zu seh'n, daß ihr es galt;
Sie dreht' und wand es dergestalt,
Daß schon den Abend drauf im Garten
Auf's Neue Thee und Gäste harrten.

„Heut' war's ein Himmelsaufenthalt!
Vom Blüthenschnee der Apfelsinen
Und Pompelmosen überschienen,
Empfing uns eine Ruhebank;
Doch leider! meine Hoffnung sank;
Denn mir verriethen Heidchen's Mienen
Nicht just den allerwärmsten Dank.
Ich konnt' und konnt' es nicht ergründen.
Wie? Hatte wol der Pferdefuß,
Um Haß und Hader zu entzünden,
(Wahrhaftig recht zum Ueberfluß)
Die Badereise ausgespähet;
Vielleicht der schwarze Genius,
Der hinkende Asmodius,
Indessen Unkraut ausgesäet? —
Gnug, Adelheid schien voll Verdruß,
Schien mürrisch, kalt, — kurz, solcher Laune,
Als bräch' sie gerne Streit vom Zaune!

„Was half's? Kaum füllte sich der Kreis
Mit Schäferhütchen roth und weiß,
Kaum fügte Diese Masch' an Masche,
Indeß die Andre Myrtenreis
Mit seltner Kunst und seltnem Fleiß
In einen Tabacksbeutel stickte,
Da trat ich jubelnd auf und blickte,
Wie Sieger schauen nach dem Preis,
Und zog das Buch aus meiner Tasche.
Schnell glomm das Fünkchen in der Asche,
Und mehr als eine Delila
Rief: „„Ist der Schlüssel endlich da?""

„Drauf schwatzt' ich viel von ungeheuern,
Nicht leicht bestand'nen Abenteuern,

Staffettenritt mit Horn und Knall,
Fast tödtlich schwerem Grabenfall, —
Das könne mein Johann betheuern, —
Weshalb ich denn, ich sag' es frei,
Soll' ich das Wickelknaul des Bösen,
Den Knoten Alexander's lösen,
Auch großen Lohns gewärtig sei!

„Ich solle nur das Wort verkünden,
Vermuthlich ein Kolumbus-Ei,
Nur wenig Woll' und viel Geschrei, —
So scholl's gar süß von allen Winden —
Der Lohn, der werde sich wol finden!
Das werd', als billig, präsumirt,
Von allen Seiten garantirt!

„Wie? Sollt' ich damit mich begnügen? —
„Erst die Gesandtin deputirt,
Bevor die Burg kapitulirt!" —
Ich ließ den Blick im Kreise fliegen;
Er blieb auf dem Korallenrand
Von Adelheidens Mündchen liegen,
Und plözlich ging's von Hand zu Hand:
„„Ja, Heidchen werde abgesandt;
Sie trug ja jüngst so Lust nach Pfändern,
Besonders von Herrn Ferdinand,
Vergaß darüber Tanz und Ländern!""
Roth, wie ein Scharlach, stand sie da,
Und sagte weder Nein noch Ja.

„Sie seh'n, es ist nun nicht zu ändern,
Sie böses, sprödes Kind! — Wohlan!
Des Räthsels Schlüssel ist der Hahn!

Belieben Sie nun nachzulesen!
Er tritt hier auf als vielfach Wesen,
Erst als des Hofes Großsultan,
Als Männchen aller Flügelthiere,
Als Streiter dann im Wettreviere,
Bald als des Daches Wetterfahn',
Als Spund von Wein und Most und Biere,
Als Kohle, Kien und Schwefelspahn,
Das Haus, die Scheuer zu entzünden;
Zulezt als Schloß an Büchs' und Flinten, —
Sie werden Alles richtig finden;
Ist's dunkel wo, so fragen Sie! —
„„Nichts mehr? Das lohnte sich der Müh',
Mit solchem Pomp es anzukünden!““ —
„Recht wohl! Doch jezt, wo ist mein Lohn?“
Ja, — Adelheid war längst entfloh'n!

„Was war zu thun? Durch Heck' und Buchen
Ging's fort, die Daphne aufzusuchen,
Durch Dick und Dünn, durch Zaun und Wand.
Erst spät, fast außer Athem, fand
Ich sie an einer Freundin Hand
Ganz ruhig auf und ab spatzieren,
Und hielt für gut, mit Triumphiren
Sie zur Orangerie zu führen.

„Als ich so auf der Scene stand
Und Heidchen fortfuhr, sich zu zieren,
Schien ich mir selbst nicht — sehr galant,
Ich dünkte mir ein wenig täppisch,
Und Heidchen schien mir kindisch, läppisch; —
Sie sprach, es klang, ich weiß nicht wie?
„„Nur schnell, mein Herr! Was fodern Sie?““

„Ich furchte Spötterei'n und Glossen,
Und Rache war im Nu beschlossen.
Nur wenig, liebe Adelheid! —
Sprach ich von Scham wie übergossen; —
Denn mehr zu fodern, thät' mir leid!
Es ist so süß wie Nektardüfte,
Wol würziger als Nelkenlüfte,
Begeistert und erquickt das Blut,
Ein Kind der reinsten, schönsten Glut;
Kurz, — Heidchen, habe nur die Güte,
Und schenke mir — denn auf der Welt
Ist's nichts, was mir so wohl gefällt, —
Ein Sträuschen von Orangenblüthe!

„„O herzlich gern! Nur keinen Kuß!""
Versetzte Heidchen und erglühte
Und stampft' ein wenig mit dem Fuß.
Im Kreis umher gab's eine Pause,
Als wär's ein Garten der Karthause;
Sie brach mit zitternd=hast'ger Hand
Mir gnug zum Hochzeitbitter=Strauße,
Bog sich dann nach der Buchenwand,
Griff nach dem Schnupftuch, und verschwand.

„Bei'm Wiederseh'n sucht' ich der Schönen
Verdientes Zürnen zu versöhnen;
Ich fühlt' es wohl, ich ging zu weit;
Doch sie — war lauter Freundlichkeit,
Bat selbst mich in den weichsten Tönen
Um ewige Vergessenheit;
Gestand so freundlich, so beklommen,
Sie habe kindisch sich benommen,
Und, woll' ich wirklich ihr verzeih'n, —
Gewiß, es sei für solch Vergehen

Ihr lange nicht genug geschehen, —
Nun kurz und gut, der Kuß sei mein!

„Dies Wort fuhr mir durch alle Glieder;
Ich ward belohnt, kam öfter wieder;
Und immer sah sie freundlich nieder,
Gab liebreich mir die kleine Hand,
Hieß mich den lieben Ferdinand,
Sang zur Guitarre süße Lieder,
Sprach von der Trennung sehr betrübt, —
Und kurz, ich sah's, ich ward geliebt!

„Schon nahte wieder meine Reise,
Mich rufte die Beschäftigung;
Man sprach von mir und Heidchen leise,
Die Sache war recht schön im Gleise,
Nur war das Kind noch allzu jung;
Sonst — vor dem Korb durft' ich nicht bangen.
Zwar wünschte wol Papa, Mama,
Die Schwestern wären vorgegangen;
Doch, konnt' ich Heidchen's Herz nur fangen,
Ei nun, so sprach man auch wol Ja!
Die selbst, die kleine Delila,
Verstand schon, was die Blumen sprachen,
Blauveilchen und Vergißmeinnicht;
Verstand's, den Blättern abzufragen:
Er liebt — liebt nicht — der Bösewicht;
Verstand, auf zarte Angedenken
Gar zärtlich das Gespräch zu lenken;
Ließ sich, nach treuer Minne Pflicht,
Von meinem Haar ein Halsband schenken,
Und, als ich um Erwid'rung bat,
Kriegt' ich den Trost: Kommt Zeit, kommt Rath!

„Einst, als ich in ihr Zimmer trat, —
Ich hatte selbst von ihr vernommen,
Ich dürfe schon was früher kommen; —
Doch schien's, ich kam auch allzu früh;
Denn denk'! Mit süßer Phantasie
Geschmückt, gleich einem Ideale,
In leichtem, faltigen Gewand,
Im Haar ein weißes Perlenband,
Und hochgegürtet, — in der Hand,
Wer weiß, war's Lampe oder Schaale? —
Entschlüpfte sie zum fernen Saale.
Erstaunt, entzückt, begeistert stand
Ich wie im elisä'schen Thale,
In Welschland oder Griechenland;
Das Himmelsbild, das mir entwichen,
Schien mir die schönste aller Psychen!

Spät kam sie wieder, aber nun,
Wie sonst, im Kleidchen von Kattun;
Die Opferflamme war erblichen.
Man sprach verwundert, als ich frug;
Man floh' zum Läugnen und Betrug;
Bei'm Styx! ich mußte zugestehen,
So hoch das Herz der Sünd'rin schlug,
Ich habe einen Geist gesehen.

„Ich mußt' es sagen; aber nein,
Das Geistchen hatte Fleisch und Bein!
Vor Neugier glaubt' ich, zu vergehen,
Und sann mir fast die Seele aus;
Doch immer ward kein Vers daraus,
Ich mocht' es wenden oder drehen.
Das griech'sche Hemd, die schnelle Flucht,

Das Läugnen, — selbst die Eifersucht
Fing an, sich in mein Herz zu stehlen!"

„Ich muß es wissen! — sprach ich fest, —
Es gibt ja doch noch gute Seelen,
Die ein Geheimnis nicht verhehlen,
Wenn man sich billig finden läßt!
Dient auf dem Hilmersgrüner Hofe
Nicht eine art'ge, schlaue Zofe,
Und scheint nicht mit der kleinen Braut,
Ha! mit der süßen, losen Psyche,
Die muntre Nanni sehr vertraut?

„Als Freier lernt man schon die Schliche;
Du glaubst nicht, was ein Kleid von Tafft
In solchen Fällen Wunder schafft! —
Man fing erst an, gar hoch zu schwören,
Man schien so hart, als Kieselstein;
Doch endlich mußte man ja hören,
Ließ leicht im lieben Sonnenschein
Der Seide Schillerfarben spielen,
Die Augen nach dem Spiegel schielen,
Und — nun wer kann so grausam sein? —
Ja, man gestand die Wahrheit ein.

„Kurz, ich vernahm: Florillo male
In goldnem, niedlichen Ovale
Die kleine Braut bis unter's Knie,
Ganz in antiker Draperie,
Gleich einer kindlichen Vestale;
In süßer Jugend Rosenstrale,
Der Abglanz einer höhern Welt,
Sei sie mit heil'ger Opferschale
Recht zum Entzücken dargestellt;

Dies deute, daß sie am Altare
Der Liebe reine Glut bewahre;
Für wen? — wie schön sei doch der Tafft! —
Ja, dies sei freilich räthselhaft.

„Genug, genug! O, vor Entzücken
Schwebt' ich am dritten Himmel schon,
Vergaß auch nicht zum Macherlohn
Den gleißendsten Napoleon
Dem Zöfchen in die Hand zu drücken;
In süßer Liebesschwärmerei
Rief ich den Abschiedstag herbei,
Mich mit dem Bildnis zu beglücken!

„Er kam heran, und Adelheid
Ganz schmucklos, fast im Trauerkleid,
Schien sich mit kaum beherrschten Thränen
Nach Still' und Einsamkeit zu sehnen;
Zur rührendsten der Abschiedsscenen
Zog mich die sanfte Schwärmerin
Nach Babylon'schen Weiden hin.

„„Die Zeit entflieht, drum muß ich eilen,““ —
Sprach sie mit bangem Duldersinn, —
„„Dir auch ein Denkmal mitzutheilen;
Verschmäh' es nicht, so arm ich bin!
O möcht' es meinen Freund entzücken,
Sengt ihn des Lebens Sonnenschein!
O möcht' es bei des Schicksals Tücken
Ihm Trost und süße Labung sein!
Gewiß! Gewiß! Er wird es achten;
Ich kenne seines Busens Schmachten; —
Da, Ferdinand! Geschwind steck' ein! —
Und, Eins noch! — Gib mir das Versprechen,

Es erst im Gasthof zu erbrechen;
Man lauert auf, und spottet mein!""

„Ich küßte heiß die holde Gabe,
Drei Mal versiegelt oder zwier;
Mein — sprach ich — bleib' es bis zum Grabe!"
„„Fort, fort! Ich höre Tritte hier!"" —
Rief Heidchen, sprang in's Weinspalier,
Und nahm dann Abschied mit den Andern.

„Ich aber eilte, heim zu wandern;
Denn Herz und Sohle brannte mir;
Und, kaum betrat ich mein Quartier,
Zerfleischt' ich Siegel und Papier.
Nun, Fritz! — Was fand ich armer Schlucker
Im Perlenmutter-Souvenir? — —
Pastillen von Orangenzucker!"

Fr. Kind.

3. Der Kalif Moawia.

Es war ein sengend schwüler Sommertag,
Und Land und Himmel, von der Sonne Pfeilen
Gebändigt, starrten stumm und athemlos.
Vor seinem Hause zu Damaskus saß
Moawia, der Kalif, Sohn Eb'n Sohian's,
Auf dem umschatteten Balkone, Schirm
Zu suchen vor des Mittags heißer Glut.
Er sendet seine Blicke fern in's Freie
Hinaus und wieder durch die mannichfach
Geschlung'nen Straßen seiner weiten Stadt.
Dort sah er nichts als nur den Wasserschein,
Der wunderbar vom Feld zurückgestralt
Am Himmel wogte, hier den Sonnenglanz,
Der an der Häuser hochansteigendem
Gestuf sich brechend und den weißen Wänden
Der Mauern freundlich widerleuchtete.

Mit Eins erschaut er einen Mann allein
Hernahen durch die einsam öden Straßen.
Er keuchet mühsam, und mit großen Schritten
Arbeitet sich der Wandrer durch den Staub,
Benetzt von schweren Tropfen seines Schweißes.
„Ist dieser Mensch bei Sinnen, ist er toll?
Zu dieser Tagesstunde auszugeh'n!"
Ruft der Kalif zu seinen Höflingen,
Die, um sein Polster ehrfurchtvoll gereiht,
Die Blicke kaum zu ihm zu heben wagten.
Da wagt' es Einer doch, auf solche Frage
Antwort zu geben: — „„Heil dir, Herrscher der

Rechtgläub'gen,''' spricht er, ,,,wenn die Noth ihn triebe,
Um eine Gnade zu erfleh'n von dir!
Zu künden scheint mir's seines Ganges Hast
Und seine Miene, die der Harm durchfurcht.''' —
,,So laß ihn schnell heraufgeh'n und getrost
Sich zu dem Throne meiner Hülfe nah'n!"
Spricht der Kalif. Es kommt der Mann der Angst,
Und wirft sich zu des Herrschers Füßen nieder.
,,,,So lebe lange, Schirmer du des Rechts,
Du Licht der Armen, der Bedrängten Hort!
Und mögen deine Feind' in deinen Thoren,
Wo deine Ehre lebt, Sieghafter, fallen!""
,,Steh' auf, und sage, wer du bist und was
Du willst!" entgegnet huldreich der Kalif.
,,,,Ein Araber,"" spricht er, ,,,,vom Stamme Tamin,
Nah' ich vor deines Thrones Fuß, den Recht
Und Gnade schirmt, und suche gegen Meerwan's
Bedrückung Schutz, der Unglückseligste!"" —
,,Mein Amtsvertreter, Alkon's Sohn, er hätte
Sein Amt verletzt an dir? Red' Alles frei!"
Und unter heißen Thränen hob er an:
,,,,Ich hatt' ein Weib, das ich von ganzer Seele liebte.
Die Freude meiner Augen war dies Weib,
Der Brunnen meines Lebens war dies Weib,
Und mehr mir werth, als meine ganze Habe,
Mein Roß und meine lastbaren Kameele.
Nun fraß im lezten Jahr des Hungers Noth
Mir all mein Gut, nichts blieb mir übrig zur
Bewirthung meiner Gastfreund' und Genossen,
Nichts zur Bewirthung armer Wanderer;
Ach! hart ist's, wenn der Mangel sezt den Fuß
In's Haus! Doch wenn auch Alles mich verlassen,
Die Liebe blieb in meinem Zelt zurück.
Jezt als der Vater meines Weib's vernahm,

Wie Noth und Hunger stritten um mein Zelt,
Reißt mit Gewalt die Tochter er hinweg,
Aus meinen Armen, von dem Herzen mir
Hinweg, vom Weinenden die Weinende!
Da erst jezt fühlt' ich mich unheilbar arm.
Ich konnt' es nicht ertragen, mache schnell
Mich auf und hin, und fodre Recht von Meerwan.
Was thut der Unmensch? In den Kerker warf
Er mich sofort; die Liebe selbst hatt' ihn
Entzündet gegen meines Weibes Reize;
Den Scheidebrief soll ich ihr schreiben: dies,
Nur dies sei meiner Freiheit Preis. Ich weigre
Dies standhaft. Mit Gewalt freit er sie jezt,
Und erst nach tausend Qualen, die ich litt,
Als längst der Trauung Festzeit war vorbei,
Gibt er mich frei. Nun fleh' ich dich, verschaffe,
So wahr dir Gott und Mahom helfen mögen
Am Tag des großen Rechtes, mir mein Recht!"" —

Von Flammen edlen Zorns erglüht, entbot
Rasch der Kalif dem Kadi, dieses Weib,
Soll' nicht in Staub die Rach' ihn niederwerfen,
Zu stellen, das geraubte, seinem Thron. —

Es naht das Weib, der reinsten Schönheit Bild,
Gleich einer von des Paradieses Houri's.
Getroffen von der regen Augen Licht,
Des sonnenhellen zarten Geistes Spiegel,
Von ihrer Lippen, ihrer Wangen Glanz,
Steht der Kalif, lang sinnend, ohne Worte,
Verloren in entzückende Betrachtung.
Da lös't in Worte sich sein Staunen auf;
Zum Araber gewendet spricht er jezt:
„Vernimm mein Wort! Wie? An dein Elend, Mensch,

Solch eine Schönheit fesseln wolltest du,
Die eines Königs Thron verdient zu schmücken?
Wähl' unter meines Harems Sklavinnen
Die schönste dir! Geh', fodre, was du willst
Von Geld und Gut, von Ehr' und Macht und Anseh'n,
Und deinem Herrscher überlaß dies Licht
Der Schönheit, würdig, zu beleuchten seinen Thron!"
Mit einem Schrei des heftigsten Entsetzens
Rief jezt der Mann: „„Um alle deine Schätze,
Ja um der ganzen Erde Schätze nicht
Könnt' ich dies thun! Den köstlichsten Juwel
So schändlich zu verkaufen! O du prüfst mich nur,
Du kannst im Ernst nicht wollen, was du vor
Verdammt an deinem Kadi, Licht des Rechts!
Verzeih'! O habe Mitleid doch mit mir,
Und sei des ew'gen Rechtes Bild und Spiegel!""
„Nicht unrecht dir zu thun bin ich gewillt,"
Sprach jezt Moawia; „wählen mag das Weib
Selbst zwischen uns! Sprich, Saad, zwischen drei
Hast du die Wahl: willst du bei Meerwan bleiben,
Der widerrechtlich mit Gewalt dich raubte?
Willst du die Macht und Herrlichkeit des Throns
Mit einem Fürsten theilen, der dir huldigt?
Wählst du die erste Wahl, und ziehst die Armuth,
Das Elend deines Beduinen vor?" —
Gesenkt den Blick zur Erde, sprach entschlossen
Die Beduinin heitre Worte jezt:
„„Verzeih' der schlichten Einfalt, die nicht kennt
Geschmückter Reden schöngewundne Blumen!
Mich blendet nicht der Schimmer deines Throns,
Wo ich nur einsam lebte sonder Freund;
Mein Gatte bleibt mein alter treuer Freund!
Wie ich mit ihm des Glückes Tage lebte,

Laß mich mit ihm des Unglücks Tage leben! —''
Beschämt, doch bess'rem Sinne schnell zurück
Gegeben, fügte der Kalif die Hände
Der treuen Liebenden rasch in einander.
„Zieht hin, wohin die Lieb' es euch gebeut!" —
Und schnell befahl er seinem Defterdar
Die Morgengabe von zweitausend Dirhems
Der treuen Braut im Augenblick zu zahlen. —
„Zieh' hin, du Holde, und in deiner Wüste,
O denke mein, denkt immer eures Freundes!" —
Und helle Thränen unaussprechlichen
Gefühls erstickten ihres Dankes Worte.

K. Ph. Conz.

Erzählungen.

Der
vierten Abtheilung
zweites Buch.

1. Der Christabend.

Still! Was schleicht dort so alleine,
Jammert dort im Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen —
Leicht und dünn ist sein Gewand, —
Irrt so unstät und verlassen;
Niemand führt es an der Hand.

Horch! Es wimmert leis im Sturme:
„Lieber Gott im hohen Thron!
Zählt' ich recht — vom Stephansthurme
Rief die Glocke sieben schon!

„Soll ich mich zurücke wagen
In der alten Base Haus?
O gewiß! Sie wird mich schlagen;
Denn ich blieb zu lange aus.

„Nein ich will noch länger bleiben,
Weht der Schnee gleich in's Gesicht,
Mich auf offner Straße treiben; —
Dem Empfang entgeh' ich nicht!

„Welch ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt in Lampenschein!
War's wol Spott? Die Händler luden
Freundlich mich, zu kaufen, ein.

„Wie die Messingkämmchen locken,
Körbchen, ganz von Lahn und Schmelz,
Gärtchen, Schäfchen, goldne Docken,
Handschuh — hu! von warmem Pelz!

„Aber leer sind meine Taschen,
Trockne Rinden hab' ich kaum;
Alles darf sich freu'n und naschen, —
Doch wer putzt für mich den Baum?

„Ha! wie hell wird's in den Zimmern, —
Und die Thüre, lang bewacht,
Thut sich auf, — ihr seht es flimmern,
Was das Christkind euch gebracht!

„Schau'! Dort an des Marktes Ecke
Guckt das Volk zum Fenster 'nein;
Ha! wie flammt es an der Decke!
Dort mag Pracht und Reichthum sein.

„Ei, ich möcht' es auch wol sehen;
Doch ich schäme mich im Troß;
Drum zur Thüre will ich gehen,
Und dann bück' ich mich an's Schloß." —

Und sie geht, und durch die Spalte
Sieht man Silberleuchter steh'n;
Weihrauchdüfte zieh'n in's Kalte;
Bunt bemalte Kerzen weh'n.

Blendendweiße Linnen wallen
Um die Fenster, lang und weit;
Festlich, wie in Kirchenhallen,
Ist die Flur mit Sand bestreut.

Hyazinthen, Tulpen blühen,
Veilchen auch, wie im April;

Doch kein Athem scheint zu ziehen; —
Alles ist so schön, so still!

Reich besetzte Kissen glänzen, —
Ach! sie schauet sich fast blind! —
Unter Palmen, Silberkränzen
Schläft ein holdes Jesuskind.

Also wähnt sie, und das Prangen
Uebertäubt den innren Schmerz;
Glut erscheint auf blassen Wangen,
Und Entzückung hebt das Herz,

Hebt die Hand, zu Gott zu beten;
Furchtsam schleicht sie durch die Thür:
„Laßt mich nur von ferne treten!
Hohe Herrschaft, laß mich hier!"

Sieh'! da rauscht Gewand von Seide;
Eine schlanke, blasse Frau
Naht in schwarzem Flor und Kleide,
Himmlisch schön im Thränenthau.

„„Komm doch näher, liebe Kleine!
Willst du meinen Engel seh'n?
Ach! ich hatte nur das Eine,
Und doch mußt' es von mir geh'n!

„„Morgen früh wird sie begraben; —
Zur Bescherung kauft' ich ein, —
Oben liegt's noch, — willst du's haben? —
Bist, wie sie, so blond und fein!

„„Sprich, wer bist du?"" — „Eine Waise;
Seit dem Jahr ist Mutter todt;
Oft klag' ich am Grabe leise
Ihr, der Guten, meine Noth.

„Bald ein Jahr — um Weihnacht deckte
Noch der Sarg die Mutter nicht.
O! am Christtagmorgen weckte
Mich ein buntes, helles Licht.

„Fern scholl Orgelklang und Mette,
Und, behängt mit Mütz' und Tuch,
Stand ein Tannenbaum am Bette,
Der vergüld'te Aepfel trug.

„Jezt — das Bett ist mir genommen,
Das der Mutter sauer ward; —
Läg' ich bei der lieben Frommen,
Tief, o tief im Sand verscharrt!

„Denn ich bin bei bösen Leuten,
Unter harten Menschen nun,
Die stets zanken, lästern, streiten, —
Und ich will ja Alles thun;

„Gern im Felde und im Garten
Graben, bis die Sonne sinkt;
Gern die kleinen Kinder warten;
Gern gehorchen, wenn man winkt!"

„„Kind, wie heißt du?"" — „Willmer's Lotte!"
„„Und wie alt?"" — „Bin sieben Jahr!" —
„„Wär's ein Wink vom lieben Gotte?
Just so alt, wie Lottchen war!

„„Du mein Kind, zu Gott erhoben,
Dacht'st du mein in jenem Land? —
Ja, mein Lottchen, du dort oben
Hast die Waise mir gesandt!

„„Wohl, ich schwör's bei diesem blassen,
Lieben Engelsangesicht,

Nie will ich die Kleine lassen,
Läßt sie Gott und Tugend nicht!"" —

Widerhall zog durch die Gassen;
Chorgesang bei Fackellicht
Scholl: „Von Gott will ich nicht lassen,
Gott verläßt die Seinen nicht!"

Fr. Kind.

---

2. Das versorgte Kind.

Väterchen und Mütterlein
Wollten auch 'mal fröhlich sein;
Hatt' es doch nicht Noth!
Wohl versorgt bei Anna war
Engelchen mit blondem Haar,
Röslein weiß und roth.

Väterchen und Mutter lieb
Lang bei'm Tanz der Masken blieb, —
„Naht ja schon die Nacht!
Längst wol kam der Mann mit Sand;
Kindlein ist von Anna's Hand
Nun zu Bett gebracht!"

Kindlein rieb den Sand im Aug',
Anna band nach stetem Brauch
Ihm das Kleidchen los,
Bracht' es eilig dann zur Ruh, —
„Röschen, schließ' die Aeuglein zu;
Wirst sonst nimmer groß!"

Engelchen mit blondem Haar
Hob die Aeuglein blau und klar
Hell zu Annen auf.
„Bete schnell, und schlafe dann;
Sonst kommt gleich der schwarze Mann,
Trägt dich zum Verkauf!"

Kindlein faltete die Hand
Auf des weißen Hemdleins Rand,
Schloß vor Angst das Aug'.
Anna ließ das Lämpchen steh'n,
Schlich davon sich auf den Zeh'n
Mit verhalt'nem Hauch;

Ließ, daß nicht die Klingel kling',
Auf die äußre Thür, und ging
Eine Trepp' hinab.
„Kindlein liegt gewiß in Ruh',
Bis mit Dorchen ich im Nu
Mich besprochen hab'."

Doch das Plaudern fand kein Ziel,
Bis, daß Beide Furcht befiel,
Sich die Thür' aufthat,
Und ein Geistchen, zart und fein,
Barfuß und im Hemdelein,
Leis' in's Stübchen trat.

Und das zarte Geistchen war
Engelchen mit blondem Haar,
Röslein weiß und roth.
„„Laß mich bei dir, gute Ann'!
Fürcht' mich vor dem schwarzen Mann,
Fürcht' mich noch zu Tod!""

„Ei, das wär' mir!“ rief die Magd,
„Bin genug am Tag geplagt,
Denk', die Nacht ist mein!
Fort in's Bett den Augenblick!“ —
Dorchen winkt ihr: „„Komm zurück!
Pack' sie nur recht ein!““

Kindlein war vor Furcht so warm,
Ward auf's Neu' von Anna's Arm
In sein Bett gebracht.
„Schlaf'!“ rief drohend Anna dann,
„Hörst du, wie der schwarze Mann
Vor der Thür schon lacht?“

Engelchen mit blondem Haar
Drückte zu sein Augenpaar,
Lag im Fieber schier.
Anna dacht' an Dorchen's Wort,
Nahm auch's Lämpchen mit sich fort,
Schloß die äußre Thür. —

Doch der Mutter Herz befiel
Bei Musik und Maskenspiel
Wunderbare Glut.
„Fast wär' mir um's Kindlein bang;
Doch das schläft schon süß, schon lang',
Unter Anna's Hut!“

„„Ach, auch mir ist trüb' und warm,
Gib zum Geh'n mir schnell den Arm,
Wenn du heim verlangst!““
Lang schien Beiden jezt die Bahn,
Schnell zieh'n sie die Schelle an
Mit geheimer Angst.

Anna folgt dem Ruf nicht gleich,
Oeffnet dann, verstört und bleich,
Leuchtet vor geschwind.
„„Sag',““ forscht bang' die Frau sie aus —
„„'s ist doch Alles wohl im Haus?
Schläft recht sanft das Kind?““

Fast versagt der Dirn' das Wort,
Bis sie schreit: — „Das Kind ist fort!
Gott! Das Bett stand leer!
Nur ein Weilchen schwatzten wir,
Wohl verschlossen war die Thür;
Doch ich fand's nicht mehr!“

Saal und Zimmer wird durchsucht,
Küch' und Kammer, sonder Frucht —
Ach! Bei'm Mond erblickt
Zwischen äußrer Thür' und Schrein
Man — wol nur ein Bild von Stein —
Eng in sich gebückt.

Noch im flitternden Gewand,
Noch die Mask' in einer Hand,
In der andren Licht,
Starr'n sie ohne Lebenssinn
Nach dem Marmorgeistchen hin,
Schaun's und glauben's nicht.

Allerbarmer! Ist es wahr —?
Englein ist's mit blondem Haar,
Röslein, nicht mehr roth.
Straff das Hemdlein über's Knie,
Wie sich fürchtend, kauert sie,
Ist erstarrt, ist — todt!

Friedr. Kind.

3. Haydn's Jubelfeier.

Es war ein Tag, an dem Wien's Musenhalle,
Die herrliche, der froh ich Bildung danke,
Ertönte von der Schöpfung Feierschalle,
Und ob ich gleich, ein Mann, nicht leichtlich wanke,
Befiel mich plözlich doch ein starkes Bangen,
Denn mich durchfuhr mit Schauer der Gedanke:
„Wird Alter mich entnervend auch umfangen?“
Als sie den Meister bis zum Sitze trugen,
Den auf die Kraft zum Ziel einst ließ gelangen.
Doch ob die Jahr' ihn grausam niederschlugen,
Noch sah man Geist ihm aus den Augen blitzen! —
So kam's, daß leichter wir den Anblick trugen.
Emporgerichtet, auf der Füße Spitzen
Stand Jeder, in die Hände freudig schlagend,
Bis man den Alten sah im Kreise sitzen.
Doch er, des Jubels Brausen nicht ertragend,
Der Pauken Wirbel, der Trompeten Dröhnen,
Verhüllte sich die Augen, gleichsam sagend:
„Nicht kann ich solcher Ehren werth mich wähnen!“
Schnell wird die Menge tief erseufzend stille,
Gewährt ihm Zeit, des Orts sich zu gewöhnen.
O Frauen-Zartheit, holde Mitleids-Fülle!
Sie sah man nun des Greises Bein' umwinden
Mit ihres Nackens ätherleichter Hülle,
Und Mäntel, köstliche, zum Schämmel runden,
Der reich und warm des Greises Füße bette,
Und Stärkungsdüfte für den Schwachen finden;
Wie drängte sich so jung und alt, zur Wette,
So Fürst als Künstler an des Meisters Seite,
Als ob er Heil von seinem Blicke hätte.

Auch Salieri kam mit im Geleite;
Wol ist der Greis ihm lange her gewogen,
Weil er sich seiner gar so herzlich freute.
Mich hat mein spähend Auge nicht betrogen,
Kein Ende nahm der Greis, ihn zu liebkosen;
Als er nun leiten ging des Tonmeers Wogen.
Schon hörte man der Kräfte dumpfes Tosen,
Wie Elemente feindlich sich verwirren,
Nach Formen ringend in dem Formenlosen.
Doch leise lispelt aus des Chaos Irren
Ein sanfter Geist empor, wie Hauch der Liebe,
Die wildverschlungnen freundlich zu entwirren.
Und mälig schweigen die empörten Triebe
Und nur noch hört man auf den Wassern schweben
Wie Frühlingsluft, dahin, den Hauch der Liebe.
„Licht werd' es!“ scholl's; Licht ward's! Dem Rufe beben
Die dunklen Schatten, reißen, schwinden, fliehen! —
Ein Jubelruf: „Hoch soll der Meister leben!“
Da weint der Greis, und seine Wangen glühen;
Begeistert streckt zum Himmel er die Hände:
„Nicht ist es Frucht vom menschlichen Bemühen,
Gott gab mir's ein, daß ich es recht vollende!“
Das sagt der Blick, die Hand, des Kopfes Sinken.
Doch Frauenengel eilten stets behende,
— Ihm saß zur Rechten einer, zwei zur Linken —
Ihn aufzuheitern, freundlich, mit Gespräche,
Sobald ihm Thränen in den Augen blinken,
Daß nicht das Herz ihm noch vor Wonne breche,
Daß nicht der Wehmuth Gluten ihn verzehren,
Daß Tod sich nicht am Neuverjüngten räche. —
Nun hörten wir die Welt sich neu gebären;
Wild braust der Sturm, der Blitz entfährt den Lüften,
Und Donner soll uns Gottes Allmacht lehren.

Auf ihren Wink versinkt in tiefen Grüften
Der Ozean, muß so dem Lande weichen,
Und Ströme rauschen her aus Bergesklüften.
Gott läßt den Bach durch Thale rieselnd schleichen,
Beblümtes Grün sich über Matten breiten,
Der Zeiten Pracht bis an die Wolken reichen.
Jezt steigt herauf in unermeßnen Weiten
Die Sonn' im hellen Glanze goldner Stralen,
Den Lauf der Jahre froh und stolz zu leiten.
Leisathmend schaut Gewölke magisch malen,
Die stille Nacht, den Mond mit Silberscheine; —
Und Sterne funkeln, — Ha! wer zählt die Zahlen?
Der Engelchöre leuchtende Gemeine
Grüßt jeden Schöpfungstag mit Lobgesange; —
Wer ist so hart, daß er vor Lust nicht weine?
Der Greis erliegt so vieler Wonnen Drange,
Drum zart besorgt, beschließen klug die Frauen:
Genug hab' er gehorcht dem Zauberklange.
O hätt' ich tausend Augen um zu schauen!
Seht, winkend will der Vater Küsse spenden
Den Künstlern, die er läßt in finstren Auen,
Indeß er bald sich wird zum Lichte wenden.
Doch diese, von des Tongerüstes Höhen,
Sieht weinend man ihm Gegenküsse senden.
Beethoven's Kraft denkt liebend zu vergehen,
So Haupt, als Hand küßt glühend er dem Greise: —
Da wogte doch mein Herz vor Lust und Wehen.
So fühlten Tausend auf die gleiche Weise,
Als sie den Meister mit dem Sitze hoben,
Und weg ihn trugen aus der Freunde Kreise.
Laut hörte man des Lebewohles Toben,
Geklatsch' und Mitleidsruf zum Himmel dringen:
Er aber wandte seinen Blick nach oben,

Und dachte so sein volles Herz zu zwingen;
Doch aufgeregt will sich der Sturm nicht legen
Und reißt ihn fort. Umsonst ist all sein Ringen.
Rasch sieht man vorwärts sich den Greis bewegen;
Und als er nun der Pforte nah gekommen:
Aus streckt er seine Hand zum Vatersegen!
Und Alles weint! — — Wol wird er nie mehr kommen.

H. J. v. Collin.

4. Das Opfer.

Noch strömte von den Thermopylen
Der Perser Blut herab in's Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Sparta's Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß und um die zweite Wache
Gewaffnet sein zu heißer Rache.

Die Würger ruh'n am Fels im Thale,
Der Herold weckt zur Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie steh'n; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorber in dem Haare
Und schweigend ihm zu dem Altare.

Der Priester schlägt; das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorberweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flammen reihen,
Zum Tod im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah, wie Alcide,
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plözlich drang
Ein Flammenstral, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: „Gefährten, Brüder,
Eßt jezt der Freiheit leztes Mahl,
Und trinkt den Wein! Denn wenn wir wieder
Zusammenkommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter steh'n, uns zu empfangen.

„Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt euch zur Seite,
Und wägt der Enkel Werth, und lenkt
Des Schwertes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tief'rem Druck in's Herz zu fahren.

„Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Bei'm Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft; wir sind der Freiheit Erben!
Braucht's mehr zum Siegen oder Sterben?"

Er sprach's und aß; die Krieger zehrten
Das Mahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf und leerten,
Des Hades Göttern ausgesöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und, wie vereinte Donnerwetter,
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt:
So trägt ihr Schwert, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Stral,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sclaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen:

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon im Blut
Der Herakliden Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sclaven und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke,
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf.
Die Opfrer mäh'n die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen;
Der Grieche würgt, der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titan's Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunklen Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Des Orients Entflohne schauen
Mit Scham nunmehr ihr Lager an,
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen;
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruh'n um Oeta's Grotten
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten:
Als schnell, wie mit Gewittermacht,
Das ganze Heer mit Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresflut heran;
Die Sparter standen, und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf im Stolz gerechter Rache
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas, mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen ohne Wanken
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
Bewundrung jeder Nation,
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und was euch mehr als aller Lorber kröne:
Ihr seid der Freiheit Lieblingssöhne!

J. G. Seume.

5. Paul Gerhard.

Zu Brandenburg einst waltet
Der Kurfürst weit und breit;
Doch neue Lehre spaltet
Des Glaubens Einigkeit.
Es steuern wol Gesetze
Verbotenem Geschwätze,
Wie das Edikt es nennt;
Doch wird es ihm gelingen,
Den freien Geist zu zwingen
Des Sängers, der die Furcht nicht kennt?

Er stand an heil'ger Stätte,
Der Kirche heller Stern,
Durch Lehren und Gebete
Verkündigend den Herrn:
„Und laß dir nimmer grauen!
Mußt droben dem vertrauen,
Deß Name Zebaoth!
Und ob des Himmels Schranken
Und alle Vesten wanken,
Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Der Kurfürst aber sandte,
Da kam der fromme Mann;
Des Fürsten Auge brannte,
Und zürnend hub er an:
„„Wer nur den eignen Grillen,
Nicht des Gesetzes Willen
Zu folgen, weise fand,
Der hat — es sei gesprochen! —

Hat Ehr' und Amt verbrochen,
Und meidet fortan Stadt und Land.""

Der Greis versetzt bescheiden:
„Mir ziemt's, das strenge Recht,
Gebieter, zu erleiden,
Mir, dem geringen Knecht!
Wie mag ich anders lehren,
Das Reich des Herrn zu mehren,
Als wie geschrieben steht?
Es bleibt gerecht sein Wille,
Ich will ihm halten stille." —
Und drauf verneigt er sich und geht;

Und wehrt daheim dem Jammer,
Und alles legt er ab,
Und nimmt aus seiner Kammer
Die Bibel und den Stab.
Die Mutter, blaß vor Harme,
Das jüngste Kind im Arme,
Das zweite bei der Hand, —
So tritt er an die Schwelle
Und blickt hinauf in's Helle
Und meidet fröhlich Stadt und Land.

Wer geht im fernen Thale
Den müden Pilgergang
Im heißen Sonnenstrale
Die flache Haid' entlang? —
Sie wallen froh im Glauben,
Als blühten ihnen Lauben
Der fremden Erde zu.
Und als der Tag verflossen,
So beut, in Wald verschlossen,
Ein gastlich Dach dem Häuflein Ruh'.

O schau' den süßen Schlummer
Der Kleinen auf der Bank!
In's Mutterherz der Kummer,
So viel es kämpfte, sank:
„„Wer wird sich doch der Armen
Im fremden Land erbarmen
Und ihr Vorbitter sein?
Wer wird das Herz erweichen?
Die harten Menschen reichen
Den Hungrigen für Brod den Stein.""

Der fromme Dichter lächelt:
„Sie steh'n in Gottes Hut!"
Des Glaubens Palme fächelt
Ihm Freudigkeit und Muth;
Und wo sich solche Blüte
Entfaltet im Gemüthe,
Ist nimmer fern das Glück.
Er geht hinaus in Eile,
Und bringt nach kleiner Weile
Des Trostes goldnes Lied zurück.

„Befiehl du deine Wege,
Und was das Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt."
Da däucht es ihren Sinnen,
Als ob die Furcht von hinnen,
Und alle Sorge flöh';
Denn kaum das Lied vernommen,
Ist über sie gekommen
Der Friede Gottes aus der Höh'.

Sie schwören still, und schauen
Hinaus in Wald und Nacht,

Und über dunklen Auen
Der Sterne goldne Pracht;
Sie schwören, ob die Wellen
Bis an die Seele schwellen,
Zu trauen für und für;
Und als der Schwur vollzogen
Und himmelan geflogen,
Da steht die Hülfe vor der Thür'.

Denn draußen scharrt im Sande
Bereits des Rosses Fuß;
Es bringt aus Sachsenlande
Der Bote diesen Gruß:
„„Dem Sänger Heil und Frieden!
Ich bin hierher beschieden
Durch Kurfürst Christian;
Er will den Dulder ehren,
Den, treu im Thun und Lehren,
Die Engel Gottes wandeln sah'n.

„„Er hat dich auserkoren,
Zu weiden eine Herd',
Und was du dort verloren,
Sei dreifach dir gewährt!
Wohlauf! Es graut der Morgen,
Dahinten laß die Sorgen,
Und reiche mir die Hand!
Es winken uns die Gränzen,
Eh' wieder Sterne glänzen,
Umfängt dich Freund und Vaterland.

G. P. Schmidt v. Lübeck.

6. Georg Neumark und die Gambe.

„Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Höchsten reichem Segen!" —
Rief Neumark jeden Tag auf's Neu',
Sang Lieder zu der Vorsicht Preis,
Trieb Wissenschaft mit regem Fleiß.

Doch derer, die im Himmel wohnen,
Vergißt gar oft das Erdenglück;
Es muß den gier'gen Mäkler lohnen,
Wie träf' bescheid'ne Kunst sein Blick?
Auch Neumark fiel in Ungemach,
Daß fast die Nahrung ihm gebrach.

Schon ward ihm das Geräth entrissen,
Als Unterpfand für Wuchergeld.
„Wol mehr noch muß der Aerm're missen!"
Sprach Neumark, floh zu Wald und Feld.
Erst mit des Dichters liebstem Gut,
Dem Bücherschatz, entwich sein Muth.

Doch wankt' auch jezt nicht sein Vertrauen,
Obwol die lezte Hülfe schwand;
Er ließ nicht ab, auf Gott zu bauen
Bei harter Kost und leerer Wand,
Und sang mit jedem Morgenlicht
Ein Lied voll frommer Zuversicht.

Spät, wenn bei'm Schein der düstren Lampe
Die Schwermuth seinen Geist umschlich,

Ergriff er die geliebte Gambe,
Die er mit fert'gem Finger strich;
Bei'm Finden süßer Melodie'n
Kam Trost des Himmels über ihn.

Nichts war ihm endlich überblieben,
Als diese holde Trösterin;
Von bangen Sorgen hart getrieben,
Trug er auch sie dem Wuchrer hin,
Nahm Abschied von dem theuren Pfand,
Gab seufzend es aus seiner Hand.

Erst als ihm nun bei'm Dunkelwerden
Der einz'gen Freundin Klang gebrach,
Vermißt' er jedes Glück auf Erden,
Und stöhnte leis' ein tiefes „Ach!"
Dann rief er, seinem Gott getreu:
„Du weißt's, ob Hülfe nützlich sei!"

Gott wußt' es auch; am nächsten Morgen
Berief ein Graf*) den Unglückssohn,
Und sprach: „Man sagt, Ihr lebt in Sorgen;
Wie? Wär' das wol verdienter Lohn?
Bewährt mir Eure Kunst durch That,
Mit einer Schrift an Schweden's Staat!"

Den Blick empor zu Gott, dem Retter,
Fleht Neumark seinen Beistand an,
Durchliest die überreichten Blätter,
Betritt voll Muths die neue Bahn;
Kaum weicht die dunkle Mitternacht,
Da ist mit Gott sein Werk vollbracht.

*) Dieser Edle soll schwedischer Resident in Hamburg gewesen sein und Rosenkranz geheißen haben.

Und sieh'! Mit Gott ist's wohl gelungen!
Der Graf erhebt es hochvergnügt,
Wie kräftig, wie mit Engelzungen,
Der Jüngling Wort an Wort gefügt!
„Nimm" — ruft er — „dies aus Dankbarkeit,
Und bleibe meinem Dienst geweiht!"

Traun! würdig war die Ehrenspende
Deß, der sie gab, deß, der sie nahm;
Er drückt gerührt des Edlen Hände
Mit stummem Dank, mit schöner Scham;
Ihn treibt das volle Herz nach Haus,
Doch — lös't er erst die Gambe aus.

Nun grüßt er die verarmten Mauern,
Die er so oft voll Gram's gefloh'n,
Mit Jubel, prüft mit süßen Schauern
Den lieben, lang entbehrten Ton,
Drückt fest die Gambe an die Brust,
Und stimmt sie ein mit inn'ger Lust.

Nicht länger kann die Glut sich halten,
Er dichtet, spielt mit frommer Hand:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!" —
Noch immer singt es Stadt und Land,
Und manches Herz, des Kummers Raub,
Schlägt leichter, segnet Neumark's Staub.

Friedr. Kind.

7. Der kleine Derik.

„Derik!“ — ruft der Pflanzer tiefbekümmert, —
„Wo bist du?“ — „„O Derik, Derik!““ wimmert
Halb entseelt die Gattin durch den Wald.
Keine Ruhe soll die Mutter laben,
Bis sie findet ihren trauten Knaben.
„„Derik! Derik!““ — Keine Antwort schallt.

„„O mein Derik, soll ich so dich missen?
Wilde Katzen haben dich zerrissen.
O mein armes, mein verlornes Kind!
Oder lebst du? Hörst du noch mein Jammern?
Eilet, rettet, eh' sie ihn umklammern,
Deren Krallen schon gehoben sind!““

Ach, sie eilen, alle Hausgenossen,
Mitleidsvoll, in Thränenflut zerflossen,
Fliegen, suchen, rufen durch den Hain.
„„Alles ist verloren und vergeben;
Ach, mein Derik ist nicht mehr am Leben!““
Ruft sie wild, gepreßt von Todespein.

In der Ohnmacht tief hinab geschlagen,
Ruht sie starr; die stummen Männer tragen
Die gebeugte Mutter in das Haus.
Schon verronnen sind des Tages Stunden,
Alle Hoffnung ist zugleich entschwunden,
Und der Vater rauft das Haar sich aus.

Lautes Klagen jammert durch die Hütte.
Sieh', da nahet sich mit müdem Schritte
Noch ein Wilder und sein treuer Hund.

Tewenissa ist's, der auf der Reise
Als Bekannter einkehrt nach der Weise,
Mit dem Pflanzer hält er Freundesbund.

Und er sieht den Gastfreund bleich in Zähren,
Und er forscht, und brennet, schnell zu hören,
Was dem Hause diese Wunde schlug.
„„Laßt den Kummer, meine weißen Brüder!
Lebend oder todt, ich bring' ihn wieder,
Gebt mir Kleider, die der Knabe trug.““

Und man bringt sie; Tewenissa reibet
Seines Hundes Nüstern, und beschreibet
Einen weiten Zirkel mit dem Stab,
Wendet sich bedeutend zu dem Hunde,
Gibt durch Winke seines Willens Kunde,
Und hinweg rennt schnobernd Oniab.

Dicht den Boden mit der Schnauze rührend,
Kreiset Oniab; die Färthe spürend,
Schlägt er bald mit lautem Bellen an.
Aemsig suchend stürzt er in's Gebüsche,
Alles folgt in wimmelndem Gemische,
Doch zuvor rennt weit der braune Mann.

Man verliert die Schnellen hinter Bäumen;
Aber sieh'! nach einem kurzen Säumen
Rauscht der Wald, der Wilde kehrt zurück,
Einen Knaben trägt er auf dem Arme;
„„Bruder Weißer, laß vom bittren Harme!
Hier ist Derik, deines Lebens Glück!

„„Tief versteckt im Laub des Dickichts trafen
Wir das Kind, ermattet eingeschlafen,
Unverletzt, doch halb verschmachtet schon.““

Und der Vater hört es mit Entzücken,
Und die Mutter hört es, und sie drücken
An den Busen den geliebten Sohn.

Laute Wonne folgt auf tiefe Schmerzen:
Freudetaumelnd küssen sie und herzen
Bald den Knaben, bald den wilden Mann,
Bald den Hund, den redlichen, getreuen,
Der verständig scheint sich mit zu freuen;
Unter Jubel bricht die Nacht heran.

Als durch's Laub des Morgens Stralen brannten,
Schickt Lefevre rings zu den Bekannten,
Alle Pflanzer ladet er zum Schmaus.
Und sie kommen willig zu dem Feste;
Treue Nachbarn, viel willkomm'ne Gäste
Strömen sie theilnehmend in das Haus.

Biederherzig, sonder Falsch und Tücke,
Freut sich Jeder in des Hauses Glücke,
Traulich um den Vater steht mein Schwarm;
Um die Mutter, die den Spätgebornen,
Ach, den Todtbeweinten, den Verlor'nen,
Stets noch hält in liebevollem Arm.

Doch, gepreßt vom rauschenden Gedränge,
Flüchtet Tewenissa aus der Menge,
Sitzt bescheiden in dem Schoppen hin;
Denn er dünkt sich bei dem frohen Feste
Den Geringsten der gelad'nen Gäste,
Unverstellt, mit anspruchlosem Sinn.

Ihn vermißt Lefevre aus dem Kreise;
Kundig längst des Mannes stiller Weise,
Sucht er schnell den zu bescheid'nen Freund.

Aus dem Schoppen führt er, tief gerühret,
Seinen Gast, der mehr, denn sich gebühret,
Von dem Wirthe sich gefeiert meint.

Und Lefevre kann der Flut von Zähren
Heißen Danks nicht länger sich erwehren,
Er umarmt den guten braunen Mann.
„Wähle dir von allen meinen Schätzen,
Was am meisten deinen Sinn ergötzen,
Was am besten dich belohnen kann!“

„„Biete nicht dem Wilden deine Güter!
Keines Silbers, keines Goldes Hüter
Mag dein Freund aus Anaquaga sein.
Arm und fröhlich sind die Nationen,
Die am Strome Susquehannah wohnen,
Unsre Schätze birgt der Wald allein.““

Heißer drängt des Freundes sanfte Bitte,
Doch er weigert mit bescheid'ner Sitte,
Da kein Reichthum seinen Sinn besticht.
Endlich läßt er sich zum Angedenken
Dieses Tages eine Flinte schenken;
Aller andren Schätz' bedarf er nicht.

Drauf mit seinem Knaben auf dem Arme,
Still umringt von aller Gäste Schwarme
Faßt der Pflanzer Tewenissa's Hand.
Mit dem Ausdruck, der das Herz gewinnet,
Naht er sich dem Fremden, und beginnet,
Mit der Wilden Rede wohl bekannt:

„Tewenissa, merke, was ich sage,
Jedes Wort, das ich im Busen trage!
Mit dem Wampumgürtel rühr' ich dich.

Sieh', ich war von Angst und Qual umgeben,
Wie erstarrte Schlangen, ohne Leben,
Tewenissa, du erwärmtest mich.

„Tewenissa, nimm mein Wort zu Ohren!
Meines Alters Stab hatt' ich verloren,
Und du fandest wieder diesen Stab.
Ach, den süßen Trost des müden Alten,
Meinen Derik hast du mir erhalten,
Du und dein getreuer Oniab!

„Tewenissa! Meines Knaben Retter!
Lohnen mögen mein' und deine Götter
Diese That, die du an mir gethan!
Sieh', mein Volk und deines, sie sind Feinde,
Doch nicht wir, seit lange sind wir Freunde;
Heute nehm' ich dich zum Bruder an.

„Wirst du alt, nicht fürder mehr zu jagen,
Wollen deine Füße dich nicht tragen:
Tewenissa, Bruder, komm' zu mir!
Deines Alters Schwäche will ich pflegen,
Deine müden Knochen weich zu legen,
Breit' ich eine Bärendecke dir.

„Wird auch einst dein rüstiger Begleiter,
Er, dein Jagdgefährt' und Nebenstreiter,
Dein getreuer Hund des Alters Raub:
Bring' ihn mir! Auch sein will ich gedenken,
Will ihm Kost und Pfleg' und Ruhe schenken,
Und mit Thränen ehren seinen Staub.

„Nun, mein Bruder, fasse meine Rede!
Merke meine Worte all' und jede!
Diesen Wampumgürtel nimm von mir;

Daß dein Geist nicht flüchtig abwärts schweife:
Nimm auch hin und rauche meine Pfeife;
Dies sei Zeugnis zwischen mir und dir!"

Karl Lappe.

8. Der Abunaki-Neger.

Die Herscherwuth, der schnöde Eigennutz
Verwandelte des Landmanns Sichel früh
In Lanz' und Schwert, und mit verwegner Faust
Entriß der Mensch selbst Wolken ihren Blitz.
Krieg hieß die Losung, und in Strömen floß
Von Ost bis West, von Nord bis Süden Blut;
Es stieg die Kunst, doch ach! die Unschuld wich;
Der Schwäch're ward gewaltsam unterdrückt,
Und aus Europa trieb der Durst nach Gold
Der Völker viele nach Amerika.
Krieg überall! Der Zögling der Natur
Ward in das Joch der Sklaverei gebeugt.
O ew'ge Schmach für dich, Hispania!
Für dich, Britannia, die du so laut
Von Menschenrecht und Menschenfreiheit prahlst,
Und in dem Wilden, in dem Neger doch
Aus Goldbegier den Bruder nicht erkennst!

Noch immer währt der ungerechte Kampf;
Doch wenn auch List und Kunst der Waffen siegt,
Den schöneren Triumph der Menschlichkeit,
Das Herz des Wilden trägt ihn oft davon.

In einer blut'gen Schlacht des Brittenvolks
Mit rohen Abunakirs kämpfte kühn
Ein britt'scher Krieger mit erhob'nem Schwert.
Der Wilden Bogen sind auf ihn gespannt,
Und gift'ge Pfeile drohen seiner Brust.
Fruchtloser Muth, zu späte Gegenwehr!
Er kann nicht flieh'n; beschlossen ist sein Tod.
Doch plözlich stürzt ein Abunakir zu,
Sein Bogen sinkt, er deckt mit seinem Schild
Des Feindes Haupt, und hebt ihn freundlich auf.

Er drückt den Britten brüderlich an's Herz,
Führt ihn in seine Hütte ein und theilt
Gastfreundlich Alles, Lagerstatt und Kost.
Er tröstet ihn, liebkoset ihn und lehrt
Ihn seine Sprache, seine rohe Kunst,
Die er mit Müh' von der Natur erlernt.
Oft sieht er ihn mit starren Augen an,
Und wendet dann wehmüthig seinen Blick,
Und eine Zähre netzet sein Gesicht.

So flieht der Wintermonde rauhe Zeit,
Der Lenz erscheint mit seinem Blütenschmuck;
Doch mit dem ersten mildren Sonnenstral
Erwacht der Britten nie gestillter Groll,
Und es beginnt der blut'ge Krieg auf's Neu'.
Den Wilden ruft sein Muth und seine Pflicht
In's Schlachgefild'; denn Freiheit gilt's und Recht.
Er eilet fort und sein Gefangner muß
Mit ihm in's Feld, er ist sein zweites Selbst.

Nun nahten Beide sich dem mächt'gen Heer.
Der Wilde zeigt dem Britten seinen Feind,
Und spricht zu ihm mit männlich festem Ton:
„Dort stehen deine Brüder kampfbereit!

Ich rettete dein Leben, lehrte dich,
Wie man den Nachen baut, wie man den Pfeil,
Den Bogen schnitzt, wie man die Streitaxt führt,
Wie man das Elennthier in Wäldern fängt,
Wie man das Haar vom Haupt des Feindes streift.
Was war'st du, sprich, als ich dich zu mir nahm?
War deine Hand nicht eines Kindes Hand? —
Sie konnte dir nicht Nahrung schaffen, nicht
Dich schützen vor des Feindes eh'rnem Arm,
Und deine Seele war mit Nacht umhüllt.
Du wußtest nichts, und Alles dankst du mir!
Du hast die Wahl; bist du so undankbar,
Von mir zu geh'n, zu deinen Brüdern dort,
Und deine Axt zu heben gegen uns:
So geh'!"

„,„Nein!"' — rief der Britte — „,„nein!
Viel lieber leid' ich tausendfachen Tod!"' —

Da hob der Wilde seine Händ' empor,
Und legte sie auf des Gefang'nen Haupt,
Und sah ihn lange stumm, doch liebreich an,
Und fragte drauf mit einem Ton, worin
Verhaltner Schmerz in Sanftmuth sich verlor:
„Hast du noch einen Vater?" —

„,„Ja; als ich
Mein Vaterland verlassen, lebt' er noch."' —
„Unglücklicher!" — rief er — „so wisse denn:
Auch ich war Vater! Ach, ich bin's nicht mehr!
Mein Sohn, mein Sohn! — Ich hab' ihn fallen sehen,
Er stritt' an meiner Seit', er starb als Mann,
Mit edlen Wunden war er überdeckt;
Er fiel, mein Sohn! — Doch ich hab' ihn gerächt!
Ja, ich hab' ihn gerächt!" —

Sein glühend Aug'

Sah himmelan, er unterlag dem Schmerz,
Doch endlich floß der Thränen milder Strom;
Er wandte sich nach Osten, wo schon hell
Die Morgensonn' aus blauen Wogen stieg;
„Siehst du den schönen Himmel?" — sagt' er sanft, —
„Wie er vom Licht der Morgenröthe glüht?
Mir stralt er keine Wonne mehr in's Herz!
Und siehst du wol den frischen Mandelbaum,
Wie er von reichen Blüten freundlich lacht,
Und fühlst du seiner Blätter kühlend Weh'n?
Mir lacht er nicht, mich kühlt nicht mehr sein Laub.
Wohlauf! — Kehr' in dein Vaterland zurück,
Daß sich dein Vater seines Lebens freu',
Daß er mit Lust der Sonne Stralen schau',
Und all' die Blüten, die der Lenz erzeugt!"

Karl Müchler.

9. Der Wilde.

„Ein Kanadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Kultur noch frei, im Busen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebek's übereis'ten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein Kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu seinen tiefverdeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.
Aus dem langen, rabenschwarzen Haare
Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hag'ren Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen
Eilete der gute, wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
„Herr, ach laßt mich, bis der Sturm sich leget,“
Bat er mit der herzlichsten Gebärde
Den gesittet feinen Eigenthümer,
„Obdach hier in eurem Hause finden!“ —
„„Willst du, mißgestalt'tes Ungeheuer,““
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,

„„Willst du, Diebsgesicht, mir aus dem Hause!““
Und ergriff den schweren Stock im Winkel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone
Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
Ihn in seine friedliche Behausung
Und zu seiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde setzt' er bei dem Feuer
Sich zu seinen nackten Kleinen nieder,
Und erzählte von den bunten Städtern,
Und den Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regensturm, der ihn ereilte,
Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen sie an seinen Knieen,
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken,
Trockneten die langen, schwarzen Haare,
Und durchsuchten seine Weidmannstasche,
Bis sie die versprochnen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzer
Auf der Jagd im Walde sich verirret.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche
Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
Um sich umzusehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in diese Wildnis brachte.
Doch sein Späh'n und Rufen war vergebens;
Nichts vernahm er, als das hohle Echo
Längs den hohen schwarzen Felsenwänden.
Aengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
Noch ein kleines, schwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude schlug in seinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leise.
„Wer ist draußen?“ brach mit Schreckenstone

Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
„„Freund, im Walde hab' ich mich verirret,""
Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;
„„Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd' euch danken,
Morgen früh mir die gewissen Wege!""

„Kommt herein!" versetzt der Unbekannte,
„Wärmt Euch! Noch ist Feuer in der Hütte."
Und er führt ihn auf das Binsenlager,
Schreitet finster trotzig in den Winkel,
Holt den Rest von seinem Abendmahle,
Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken,
Um den späten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Weidmanns speiste,
Festlich, wie bei einem Klosterschmause,
Neben seinem Wirth der Europäer.
Fest und ernsthaft schaute der Hurone
Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wollust trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muschelschale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichem Moose
War des Pflanzers gute Lagerstätte,
Und er schlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wild'ster Krieger,
Schrecklich stand mit Bogen, Pfeil und Köcher
Der Hurone jezt vor seinem Gaste,
Und erweckt' ihn, und der Europäer
Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit süßem Morgentranke.

Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finsterblickend blieb der Wilde stehen,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
„Haben wir vielleicht uns schon gesehen?“
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen.
Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
„Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht: wir Wilden sind doch beßre Menschen!“
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Joh. Gottfr. Seume.

10. Karl der Fünfte im Kloster.

Ein kluger Fürst, ein Held in mehr als einer Sphäre
War Karl der Fünfte, und dabei
Im Punkt des Glaubens und der Kirchenlehre
Ein strenger Orthodox, feind aller Ketzerei.
In mancher Schlacht hatt' er den Siegeskranz errungen,
Manch Riesenwerk, zu dem sein Geist den Plan sich schuf,
War, von dem Glück begünstigt, ihm gelungen;
Von seinen Thaten sprach mit tausend Zungen
Vom Aufgang bis zum Niedergang der Ruf,
Doch seinem grauen Haupte ward die Krone
Zulezt zu schwer; er übergab
Bei seiner Lebenszeit das Regiment dem Sohne,
Stieg in ein Kloster von dem Throne,
Und dachte dort bußfertig an das Grab.

So lebt' er, fern vom Weltgetümmel,
Einsiedlerisch, halb Mönch, halb Philosoph;
Auch störet jezt im Umgang mit dem Himmel
Kein Zuspruch ihn; kein Mensch macht ihm den Hof;
Kein Dichter mag die Leier jezt den Thaten
Des von dem Thron gestiegnen Helden weih'n,
Denn ach, ein König ohne Staaten
Ist nicht geeignet, ein Mäcen zu sein.

Die reine Luft, die Ruh', ein kleiner Garten,
Den Karl mit eigner Hand zu warten
Sich zum Vergnügen macht, beschäftiget und stärkt
Die von der Gicht gelähmten Glieder;

Die Zeit entschlüpft ihm unvermerkt,
Und da er an dem Tisch der strengen Ordensbrüder
Nur Wasser trinkt und einfach speist,
Verjüngt mit seinem Körper sich sein Geist;
Und der betagte Fürst erkiest sich wieder
Des Künstlerlebens stille Thätigkeit.
Er hatte sich als junger Prinz die Zeit
Mit der Mechanik angenehm vertrieben;
Er fängt in dieser Kunst sich ämsig an zu üben
Und bringt in Kurzem es so weit,
Daß er sich selbst bewegende Figuren
Verfertiget und jede Gattung Uhren.

In seiner kleinen Zelle schmückt
Er rings umher das Täfelwerk der Wände
Mit Uebungsstücken seiner Hände;
Der mannichfache Takt, den jedes Uhrwerk pickt,
Ergötzt sein Ohr jetzt mehr, als ehmals Symphonieen.
Gewohnt, die Uhren selbst des Mittags aufzuziehen,
Bemerkt er stets nach dieser Zwischenzeit
In ihrem Gang Verschiedenheit;
Nie zeigt ein Weiser gleich dem andern,
Der scheint zu schnell, zu langsam der zu wandern.

Des Kaisers Künstlerstolz erwacht;
„Wie?" spricht er bei sich selbst, „mir sollt' es nicht gelingen,
Die Werke meiner Hand in gleichen Gang zu bringen,
Mir, der so Manches doch in's rechte Gleis gebracht?"

Er ist nun noch weit eifriger bedacht,
Die Uhren Tag für Tag vollkommen gleich zu stellen;
Hier mindert er die Federkraft der schnellen,
Spannt dort sie bei der träg'ren an; erneut
Wird der Versuch zwar oft, doch zeigt in allen Fällen
Sich in der Uhren Gang — Verschiedenheit.

„O,“ ruft er tief beschämt, „die Hand des Künstlers kann
Die eignen Werke nicht nach eigner Willkür lenken!
Und ich, ich maßte mich im stolzen Wahn
Der Herrschaft über Geister an!
Es sollten Millionen denken,
Wie ich gebot! Gott, was hab' ich gethan!
Von blindem Eifer hingerissen,
Macht' ich mir Grausamkeit zur Pflicht,
Zog Meinungen vor's Blutgericht,
Und unterjochte die Gewissen!
Weh' mir! Vergebens seh' ich meinen Irrthum ein!
Ohnmächtig, wie ich bin, muß ich den Trost entbehren,
Ihn zu verbessern! Ach, mir bleiben nur die Zähren
Des Menschen, um die Schuld des Königs zu bereu'n!“

S. G. Bürde.

---

11. Der Baumeister.

Ein Obeliskus zu Byzanz,
Seit Jahren tief im Schlamm begraben,
Soll wieder in verjüngtem Glanz
Die lang' verwais'te Stelle haben,
Um hoch auf seiner Base Rücken
Den prächt'gen Hippodrom zu schmücken.

Doch Keiner wagt's, um würd'gen Preis
Die Porphyrsäule zu erheben,
Als aus der Fern' ein ernster Greis.
Man sieht von Hebeln, Rollen, Streben
Und Eisenringen, starken Tauen,
Ein hohes Kunstgerüst erbauen.

Vollendet steht des Alten Werk,
Und Tag und Stunde wird verkündet,
Wo sich der eingesunkne Berg
In die verlaßnen Fugen windet.
Byzanz ist leer; in bunten Haufen
Kommt Alt und Jung herbeigelaufen.

Seht! Langsam steigt die Felsenlast
Am Riesenarm der Eisenkloben;
Sie ist nach kurzer Arbeit fast
Auf ihren Würfel schon geschoben.
Doch, fingersbreit noch aufzuschwingen
Den Säulkoloß, will nicht gelingen.

Der müß'gen Gaffer lose Schaar,
Der Künstling und der Kunstverächter,
Erlustigen sich wunderbar
Mit feinem Spott und Hohngelächter.
Die Richter, hoch= und tiefgeboren,
Betheuern, Alles sei verloren.

Doch still befriedigt steht der Greis.
Zur Wasserleitung flugs von dannen
Eilt der Gewerk' auf sein Geheiß;
Von Hand zu Hand geh'n leere Kannen.
Bald strömt des Wassers reiche Menge
Mit stetem Guß auf das Gestränge.

Das feuchte Seilwerk zieht sich an,
Und höherschwebend — ha! jezt oben
Sieht man den Stein. Verwundert nah'n
Senat und Hof, den Greis zu loben.
Der spricht: „Nur Eins ist 'was zu nennen:
Das rechte Maas der Kräfte kennen!"

Friedr. Kind.

12. Der König und sein Pferd.

Der junge König liebt sein schönes Roß.
So oft er sich erhebt aus glanzerfülltem Schloß,
Darf ihn kein luftverbau'nder Wagen,
Sein freies Roß nur darf ihn tragen.
Schwer fühlt er heut, wie unter goldnem Throne,
Was Herzen gnügt, nur selten wohne.
Sich neu zu stärken, will er rasch hinaus
Aus engem Stein in Gottes weites Haus.
„Mein Roß herbei!" Die Diener fliegen;
Er eilt hinab die Marmorstiegen;
Ihm folgt der Führer seiner Jugend,
Sein treuer Freund und jeder Tugend.

Ein aufgeschmückter Zelter wartet hier; —
„Was bringst du den, und nicht mein Lieblingsthier?"
„„Herr!"" ruft der Knecht und wirft sich ihm zu Füßen,
„„Das Thier ist todt! Und ich — ich muß es büßen;
Es starb durch mein Vergeh'n!""
Die Hand des Königs fliegt zum Schwerte.
„„Laß ihn, o Herr, eh' er gezüchtigt werde,""
Versetzt der Freund, „„die Bosheit seiner That erst seh'n!""
Der König winkt ein „Ja!" Er liebt das Recht.

„„Du hast,"" beginnt der Andre, „„niedrer Knecht,
Verwahrlost, was dein Herr vertrauend dir gebot;
Das fordert Tod. Allein du bist auch Schuld,
Daß er, sonst Gnade, Lieb' und Huld,
Um einen Gaul, den doch nun nichts erweckt,
Sein edles Schwert mit Menschenblut befleckt.
Das fordert zehnfach Tod, und zwanzigfach:

Denn blut'ge Thaten hallen ewig nach;
Sie schreibt in Bücher, die auch Fürsten richten,
Die Welt — in Bücher der Geschichten!
Und so verminderst du, bei tausend, tausend Zungen
Den hohen Ruhm, den sich dein Herr errungen.!''' —

„Drum," spricht der König, „ist mein Wille:
Geh', Sklav, und — fühl' es in der Stille!"

Fr. Rochlitz.

---

13. Philippus Neri.

Philippus Neri, der hohe Greis,
Lebt jezt in Rom, dem Herrn zum Preis
Und Tausenden zu Nutz und Frommen,
Die rath= und hülflos zu ihm kommen;
Und, wie er ist, zwar streng, doch heiter,
Wählt selbst die Jugend ihn gern zum Leiter,
Und ließe, — wie sie oftmals thut,
Liebt sie einmal — für ihn das Blut.

Da kommt denn auch ein Jüngling heut'
In Hast zu ihm und lichter Freud',
Ein Jüngling, — Neri kennt ihn schon; —
„Sieh', Vater," ruft er, „deinen Sohn
Nicht traurig mehr; sieh' ihn entzückt!
Denn heut' ist's endlich ihm geglückt,
Dem alten Oehm das Herz zu rühren;
Ich darf nun, — denk'! — ich darf studiren,
Studiren! **Jura**, vom Grund heraus!

Ach, nun ist all mein Sorgen aus!
Ja, ja! Nach Bologna werd' ich gethan!
Wie lacht der große Justinian
Mit seinem Codex und Pandekten, —
Du weißt, wie sie im Sinn mir steckten! —
Wie lacht der jezt mich liebreich an!
Nun woll'n wir, guter Vater, sehen,
Was es heißt, mit Lust an's Werk zu gehen!
Gib Acht! Und halt' ich dir nicht Wort,
Weis' mich aus deinem Herzen fort!"

„„O ja,"" versetzt der fromme Mann;
„„Ich trau' dir's zu. Doch sprich: was dann?""
„Dann — lass' ich mich examiniren;
Werd' in Doctorem promoviren" —
„„Und dann?"" — „Dann darf ich in Prozessen,
Auch in den schwierig-wichtigsten,
Mit jedem Widerpart mich messen,
Dem stärksten selbst und tüchtigsten."

„„Und dann?"" — „Da sieht man, was ich kann;
Ich üb' mich 'rauf zum geltenden Mann,
Erringe Ruhm; man sucht mich auf, —
Eins zieht das Andre im Lebenslauf!" —
„„Und dann?"" — „Nun — dann kann's auch nicht
mangeln,
Ich muß manch Sümmchen mir erangeln.
An Sparsamkeit bin ich gewöhnt:
Da wird denn Manches ausgelehnt;
Man kauft sich an, lebt sonder Harm,
Und wird man alt, so sitzt man warm." —
„„Und dann"" — „Was läßt sich mehr erwerben?
Dann freilich — freilich — muß ich sterben." —
„„Und dann?"" fragt hier in höh'rem Ton
Der würd'ge Vater — „„und dann, mein Sohn?""

Darauf erfolgt keine Antwort wieder;
Der Jüngling schlägt die Augen nieder.
An beiden Händen faßt ihn der Greis,
Da überläuft's den Jüngling heiß;
Erschüttert, kaum sein selbst bewußt,
Wirft er dem Alten sich an die Brust.
Der hält ihn fest; dann ohne Worte
Führt er ihn liebreich bis zur Pforte. —

Der Jüngling ging in den Ulmenwald,
Von je seinen liebsten Aufenthalt.
Hier, in die grüne Nacht verloren,
Sann er und sann; doch vor den Ohren,
Wie er sich mühte, was er begann,
Summte nur fort das letzt': „„Und dann!““ —
Er schnürt sein Bündel, und wandert fort,
Doch mit ihm wandert auch dies Wort.
Viel lernt er, übt sich, weiß es zu brauchen;
Doch bleibt „„Und dann!““ ihm stets vor Augen.
Er schaut und mißt der Menschen Verkehr:
Dies Wort reicht ihm den Maasstab her;
Er muß durch Freuden und Schmerzen wandeln:
Dies Wort lehrt beid' ihn recht behandeln. —

Ach, das war gut! Denn ihm, wie Allen,
War wider Verhoffen sein Loos gefallen.
Er ward kein reicher, hochgeehrter
Patron Streitsücht'ger und Verkehrter,
Kein Mann für Glanz und Treiben der Welt,
Spinnend vergnügliche Lebenstage;
Er ward für Glauben und Lieb' ein Held, —
Wie, wenn ihr's wollt, ich anderswo sage.

Fr. Rochlitz.

14. Der Regenbogen.

„Siehst halt den Bogen in der Luft
Von siebenfachem Licht?
's heißt wol, 's sei nichts, als Dunst und Duft,
Doch ich, ich glaub' es nicht.

Ich hab' wol oft in Baches Grund
Den Mond sich spiegeln seh'n;
Ich sah wol oft der Sonne Rund
Im Ellernteiche steh'n;

Doch solch gewalt'ger Stralenring,
Wie Edelsteine klar,
Das ist dir doch ein ander Ding, —
Und mir ward's offenbar.

Als unser alter Pfarrherr starb, —
Ja, Hinz, das war ein Mann,
Der nicht um Schein vor Menschen warb,
Doch Ruhm vor Gott gewann.

Nun, als ihn sein Erlöser rief
In's schöne Himmelsland: —
Er lag im Sarg, als wenn er schlief,
Die Bibel in der Hand.

Uns Allen kam er gänzlich für,
Wär' nun sein Auge frei,
Als ging' er durch die Kirchenthür',
Wie sonst, zur Sakristei.

Doch blieb das fromme Auge zu,
Vom Sohn ihm zugedrückt;

Es war ja für die lange Ruh'
Sein Bettlein schon beschickt.

Des Dorfes Aelt'sten trugen ihn
Zur grünen Ruhestatt;
Man sah ein Wetter sich verzieh'n,
Das schwer gedräuet hatt'.

Und schön und sanft sprach der Adjunkt
Von des Gerechten Lohn,
Erklärt' uns Alles Punkt für Punkt, —
Es war sein eigner Sohn.

Mir schien die Erde zu vergeh'n,
Ich sah zum Himmel auf!
Da sah ich auch den Bogen steh'n,
Und Englein saßen drauf.

Er schien dir recht ein Friedensthor
Von Aehren und von Laub,
Ganz oben sah der Kelch hervor
Mit Purpurblum' und Traub'.

Und eh' ich noch das Aug' gewandt
Vom Thor der Himmelsburg,
Da schritt, die Bibel in der Hand,
Der alte Pfarrherr durch.

Er ging recht mit gedücktem Schritt,
Wie wir zulezt ihn sah'n;
Es glänzte hell der goldne Schnitt
Am schwarzen Corduan.

Und andre Pfarrherr'n traten vor,
So ganz wie zum Empfang;
Weit hinten war das Engelchor
Mit Harf' und Psalterklang.

Gar lieblich musicirten sie,
All', all' in weißem Kleid!
Es rief: Geh' ein nach kurzer Müh'
Zu deines Gottes Freud'!

Drum mein' ich: geht zur bess'ren Welt
Ein wahrer Frommer ein,
Dann wird das Himmelsthor erhellt
Mit Sternenlampenschein.

Und — wär's nun auch der Bogen nicht,
Das Himmelsthor bleibt steh'n.
Hinz, laß uns üben Recht und Pflicht,
Daß wir hindurch einst geh'n!"

Fr. Kind.

15. Der Stieglitz.

Wenn ich so auf mein Leben schau',
Erwägend, wie's doch sei gekommen,
Daß Waldesgrün und Himmelsblau,
Und Morgenroth und Abendthau
Mir mehr als Rang und Mammon frommen;
Der Wachtelschlag die Brust erregt,
Der Blumen Schmelz mich süß bewegt,
Kurz Alles was sich sonnt im Licht,
So eng befreundet zu mir spricht:
Da zeigt sich auch ein Vogelherd,
Vor andren meinem Herzen werth,
Zu dem ich oft, der Hut entronnen,
Mit Morgengrau'n den Lauf begonnen;
Da stellt sich mir ein Hüttchen dar,

Das ganz am End' des Dörfchens war,
Geschmückt an seinen armen Mauern
Mit Tannenreis und Vogelbauern.
Rothkehlchen fliegt, es schnarrt der Staar;
Der Rabe heißt mich schön willkommen,
Dem man der Zunge Band genommen.

Dort wohnt ein alter Vogelfänger,
Ein Diogen in Wort und That,
Der tief im Wald die muntren Sänger
Zu reichbesetzter Tafel bat;
Doch heut' verzehrten sie die Beeren
Und ließen morgen sich verzehren.

Der Greis mit rauhem Rock und Bart
War etwas gröblich-finstrer Art
Und just kein Freund von Knabenfragen;
Ja, wenn vor noch geglücktem Fang
Ich oft schon jubelte und sprang,
Erfaßt' er unsanft mich bei'm Kragen.
Doch schnitzt' er Käfige daheim,
Dann sprach er wol bei guter Stunde,
Den schwarzen Pfeifenstumpf im Munde,
Manch Waidsprüchlein, manch alten Reim,
Und thät mir Kriegs- und Mordgeschichten
Mit unverdroßner Müh' berichten.

Einst, da's zum Glück noch Mutterheller
In den oft leeren Taschen gab,
Kauft' ich dem alten Vogelsteller
Fast bettelnd einen Stieglitz ab.
„Da nimm ihn!" — sprach er — „'s ist nicht theuer;
Ich kriegte wol noch ein'ge Dreier;
Sieh' ihn nur an! O welche Pracht!
Ja, die hat Gott im Spaß gemacht."

„„Was heißt das?““ frug ich, und der Alte
Versetzte schmunzelnd: „Setz' dich her!
So unser Einer lebt im Walde,
Und hört von Jägern manche Mähr;
So will ich dir's denn wieder sagen,
Wie sich das Ding hat zugetragen.

„Als Gott der Herr die Vöglein schuf,
Ich denk', am fünften Schöpfungstag,
Da standen sie so Stuf' zu Stuf',
Wie man sie jezt noch sehen mag,
Der Dompfaff, Rothschwanz, Meis' und Fink,
Gnug, Adler bis zum Zitscherling,
Doch all' noch erdfahl, todt und stumm,
Um seinen Arbeitsstuhl herum,
Wie wol ein Gipsmann sie zum Kauf
Jezt stellt in seiner Werkstatt auf.

„Da nahm der Schöpfer Scherb' und Topf,
Und mengte bunte Farben ein,
Bemalte dem den Hals und Kropf,
Und jenem Brust und Flügelein;
Die Tauben malt' er weiß und blau,
Setzt' Augen in den Schweif dem Pfau;
Den Gimpel und den Goldfasan
Strich er fein roth und goldgelb an.
Bald waren all' die Töpfe leer,
Und nichts gab's für den Stieglitz mehr.

„Drauf blies der Herr den Vögelein
Alsbald lebend'gen Odem ein,
Und sieh': mit fein' und grobem Sang
Purrt' Alles auf zum Bergeshang,
Wie wol, wenn deine Hand es scheucht,
Das Spatzenvolk vom Futter fleugt.

„Der Stieglitz nur blieb still zurück,
Erhob zum Herrn gar trüb' den Blick,
Reckt' auf das Hälslein und die Zeh'n,
In jede leere Scherb' zu seh'n,
Und sprach: „„Ja, die sind grün und blau,
Ich armes Thier ganz aschengrau;
So viel als noth zu meiner Zier,
Wär' wol noch in den Töpfen hier;
Schau', Herr! Hier ist noch Roth im Topf!" —
Gleich gab ihm Gott ein'n Klecks auf'en Kopf; —
„„Hier gibt's noch etwas Weiß vom Schwan!"" —
Gleich strich's ihm Gott am Flügel an; —
„„Auch was Zitrongelb ist noch hier!"" —
„„„Du Bettler, nun so nimm es dir!""" —
„„Da gibt's auch Ruß noch, schwarz, wie Nacht,
Womit du Raben hast gemacht!"" —
„„„Du närr'scher Kerl!""" spricht Gott, und lacht —
„„„Nun, wenn du mußt von Allem ha'n,
So mal ich dir auch das noch an!""" —

„So, Kleiner, hat der liebe Gott —
's ist wirklich wahr, kein Waidmannsspott! —
Mit Farb' den Stieglitz aufgefrischt,
An ihm die Pinsel ausgewischt.
Drum denk' ich jeden Morgen dran,
Bin ich gleich nur ein armer Mann,
Bin zu gering selbst für den Spittel,
Sink' ich nur schlecht und recht in's Grab:" —
(Hier zog er fromm sein Käpplein ab)
„So zieht mir Gott dort für den Kittel —
Er hat's dem Stieglitz ja gethan! —
Wol auch das Kleid der Ehren an!"

Fr. Kind.

Erzählungen.

Der
fünften Abtheilung
erstes Buch.

1. Apelles.

Ueberlaufen ward Apelles
Oft von lehrbegier'gen Schülern,
Daß er sie sollt' unterweisen.
Anfangs ließ er sie gewähren,
Nahm sie willig in die Schule,
Unterwies sie gern und treulich;
Nährend sie mit Künstefeuer,
Barg er ihnen kein Geheimnis.
Aber welche waren säumig,
Und die leichte Lehre selber
Kühlte ihren ersten Eifer.
Aber andre waren stöckisch,
Eigenwillig, aufgeblasen,
Ihm vereitelnd Zeit und Mühe.
Andre endlich wurden Künstler,
Doch statt des gehofften Lohnes
Ward nur Haß dem guten Meister;
Ja, die Undankbaren schmähten
Oft sein makellos Gebilde,
Daß sie selbst 'was gelten möchten;
Und die Bäche, breit ergossen,
Spotteten der eignen Quelle.

Dieses Alles nun verleidet'
Endlich dem Apell das Lehren,
Und er schwur bei Iris Bogen,
Keinen weiter anzunehmen.
Doch da war er schlecht geborgen!
Denn kaum hatte dies verlautet,
War das Plagen ohne Ende.
Große, Kleine, Alte, Junge,
Alles kam und wollte pinseln,
Ihm verheißend goldne Berge.
Aber dem gesprochnen Worte
Treu bewährte sich der Meister.
Jedes Kräfte strenge wägend,
Oder auch den Willen prüfend,
Fand er immer 'was zu tadeln,
Fand er immer eine Ausflucht,
Daß sie wieder ziehen mußten
Hin den Weg, den sie gekommen.

Einstens schon in Tagesfrühe
Zeigten harrend vor dem Hause
Drei sich seinen hellen Augen,
Wandernd her aus fernen Städten.
Von den himmlischen Gesichten,
Die ihm Morpheus zugewendet,
War er eben recht bei Laune,
Ließ alsbald sie vor sich kommen,
Ließ geduldig sie erzählen,
Und es war die alte Leier:
Malen, malen wollte jeder.
„Sage," sprach er zu dem Einen,
„Wolle mir es nicht verhehlen,
Was dich eigentlich getrieben?
Was entflammte dich zum Eifer?
„„Mich,"" erwiderte der Eine,

„„Mich entflammt die Künstlerehre!
Diese hoff' ich zu erringen;
Ja, sie ist mir fest versichert,
Nimmst du mich nur an zum Schüler.
Tag' und Nächte will ich opfern,
Ja mein Leben bring' ich freudig,
Krönet mich bei meinem Sterben
Nur die Hälfte deines Ruhmes.''' —
„War's nur das? So kannst du wandern!
Denn die hohe, denn die Göttin,
Die mich würdigt ihres Kusses,
Mag dem Eitelwahn nicht dienen."
So Apelles. Drauf der Zweite:
„„Mich dann wirst du nicht verschmähen,
Der ich nicht nach Ehre strebe,
Sondern mich der Kunst befleiße
Einzig um ihr selber willen,
Einzig um des Hochgenusses,
Den die hohe Göttin spendet,
Griech'sche Reize zu verew'gen
Holder Mädchen, süßer Jungen.
Bei dem Wellenschlag der Formen,
Bei dem Wunderschmelz der Farben —
Welche Wonne wiegt die Seele!
Meister, nimm mich an in Gnaden!''' —
„Hoffe nichts! Auch du mußt wandern!"
Fuhr ihn zürnend an Apelles,
„Denn die hohe, denn die Göttin,
Mag nicht fröhnen deiner Wollust."
Drauf zum Dritten schnell sich wendend,
Mißt er ihn mit scharfen Blicken.
Sieh', es ist ein zarter Knabe,
Stumm und blöde, ganz verzagend.
„Nun, und du?" — „„Ach! lieber Meister,
Ich bin ganz gewiß verworfen,

Da ich gar nach Brode gehe.
Helfen möcht' ich meinem armen,
Ach! dem lichtberaubten Vater
Durch die heitre Kunst der Lichter.
Zwar ich bin sehr ungeschicklich,
Doch die Götter sind ja gnädig,
Und vielleicht erhört die hohe
Göttin das Gebet des Sohnes,
Daß er helfe seinem Vater."'
Und Apell umfaßt den Knaben,
Thränen in den hellen Augen.
„Dich, o Lieber, treibt die Liebe?
Liebe kann ich nicht verwerfen.
Wo die Ehrsucht ungeduldig,
Muthlos sich die Wollust wendet:
Bei der Arbeit, bei der Mühe
Dauert aus die treue Liebe,
Als der Meister aller Meister.
Komm', mit dir will ich es wagen." —

Aug. Heinr. v. Weyrauch.

2. Die Neujahrswünsche.

Der lezte des Decembers war geschieden;
Am Himmel stand der Mond in stiller Pracht,
Und tausend Sterne, theilend seinen Frieden,
Durchblitzten klar und hell die Winternacht.
Mit schneidend scharfem Hauch, auf freiem Gleise,
Durchstrich der Nord im öden Waldgebiet
Die Fichtengipfel, wo aus Reif und Eise
Kristallne Blumen funkelnd aufgeblüht.
Vom strengen Frost gehärtet war die Erde,
Und wer den Pflichtruf, dem er sich geweiht,
Vereinen durfte mit dem Ruf der Zeit,
Der saß daheim am lockend warmen Herde
In ruhiger Gesprächestraulichkeit.

Nur Förster Burgfeld schweifte still verdrossen,
Mit heft'ger, doch vergeblicher Begier,
Von grauenvollem Schweigen rings umschlossen,
Nach Beute noch umher im Waldrevier. —
Sonst folgt' ihm heitrer Sinn auf jedem Schritte,
Still freudig zog er mit dem Jagdgewehr
Des Morgens aus, und bei der Wiederkehr
Empfing ein liebend Weib ihn in der Hütte,
Drei holde Kinder hüpften um ihn her.
Zum nährenden Beruf, der ihm beschieden,
Gesellte sich des Wohlseins Lust und Kraft;
Und eines wackren Freundes Nachbarschaft
Vollendete sein Glück und seinen Frieden.

Das war vorbei! — Wo Lieb' und Einigkeit
Gewaltet und gewohnt in Heil und Segen,

Da herrschte jezt verderblich Groll und Streit:
Denn zürnend hatten eines Grundstücks wegen
Im Lauf des Jahrs die Freunde sich entzweit.
Verdruß und Unmuth gab der Blick zu lesen,
Aus dem der Engel des Vertrauens wich;
Fest saß die Natter, die das Herz beschlich,
Und die sich unentbehrlich sonst gewesen,
Vermieden jezt mit scheuer Sorgfalt sich.

So zog der Förster in des Vollmonds Schimmer
Mit düstrem Mienenspiel den Wald entlang;
Doch plözlich stand er still, denn es erklang
Fern im Gebüsch ein klagendes Gewimmer,
Das hohl und dumpf zu ihm herüber drang.
Ergriffen ward sein Herz; in Flügelschnelle,
Mit starken Armen brach er nach der Stelle
Sich durch das wilde Dickicht freie Bahn,
Und einen zarten Knaben traf er an,
Der, Angst und Schrecken auf den bleichen Wangen,
Hier in der öden Wildnis irr' gegangen.
Durchbebt von Frost, kaum seiner selbst bewußt,
Begann der Lebenspuls ihm schon zu stocken,
Gepeitscht vom Nordwind flogen seine Locken;
Doch hing, hindeutend auf vergangne Lust,
Ihm eine Zither an der starren Brust.

„Das steht mir in den Sternen wol geschrieben!“
Hub Burgfeld an; „auch ungesucht geblieben,
Kommt abermals mir die Gelegenheit,
Bei'm Jahresschluß ein gutes Werk zu üben,
Wie ich gewohnt gewesen jederzeit!
So bleib' es denn bei der verjährten Sitte,
Trübt Unlust gleich und Unmuth mir den Sinn!“ —
Das Jagdgeräth warf er in's Dickicht hin,

Und regen Laufs verdoppelnd seine Schritte,
Trug er den Knaben heim nach seiner Hütte.

Hier kehrte bald, gepflegt von milder Hand,
Dem Sterbenden in die erstarrten Glieder
Der schon erloschne Lebensfunke wieder.
Dem edlen Retter dankbar zugewandt,
Begann der muntre Blick sich zu erheben,
Und jede Spur erlitt'ner Angst verschwand.
Jezt wies der Wirth, da Mitternacht so eben
Herangenaht, ihm in dem Hüttenraum
Das Lager an; und Alles schien ein Traum,
Was sich zu Leid und Lust mit ihm begeben.

Kaum aber war, in Rosenglut entbrannt,
Das Morgenlicht des jungen Jahrs erschienen,
Als reiseflink, die Zither in der Hand,
Und rege Ungeduld in Blick und Mienen,
Der Knabe schon am Bett des Försters stand.
„„In Osten dämmert's, und ich muß von hinnen!''
Rief er ihm zu; „„doch willig füg' ich auch,
Bevor ich scheide, mich dem frommen Brauch,
Das junge Jahr glückwünschend zu beginnen.
So höre denn, der du mein Retter bist,
Was mir für dich in's Herz gegeben ist.

„„Vorüberschwebend nach gemeßnem Walten
Und regelrecht verkettend Tag und Nacht
Verwandelt sich das Jahr in vier Gestalten,
Und auch vier Wünsche sind dir zugedacht.

„„Wenn nach des Winters feindlich strengem Schalten
Der Reiz des Frühlings die Gefilde ziert,

Dann bringe dir, von eigner Hand geführt,
Die scharfe Axt in früher Morgenstunde
Abgleitend in den Fuß zu blut'ger Wunde!

„„Wenn froh und üppig dann zur Sommerzeit
Des Fleißes Saat zur goldnen Frucht gedeiht,
Zerstöre wider Hoffen und Erwarten
Ein Hagelschlag dir den Gemüsegarten!

„„Lockt dich in's Jagdrevier mit Wink und Gruß
Der Herbst hinaus: dann deck' und überflore
Ein Dämon dir den Blick, damit der Schuß
Gefesselt haften bleib' im Feuerrohre!

„„Und fällt auf's Neu' der Sonne Glanz und Glut
In schräg'rem Stral zur winterlichen Erde:
Dann in des Eisgangs wild empörter Wuth
Verschlinge — daß dein Glück vollkommen werde —
Den Liebling dir des Stromes tiefe Flut!—

„Unnützer Bube!" rief mit Zorngebärde
Der Förster aus, zur Züchtigung bereit;
„So lohnst du mir den Trieb der Menschlichkeit,
Den mein bewegtes Herz für dich empfunden?
Jezt magst du schau'n, nichtswürdiger Prophet,
Was an dir selber in Erfüllung geht!" — —
Doch, eh' er noch dem Lager sich entwunden,
War, wie vom Winde spurlos fortgeweht,
Der kecke Zitherspieler schon verschwunden. —

Den Winter sah man allgemach entflieh'n.
In mild'rer Lüfte schöpferischem Wehen,
Und froh begrüßt von Lerchenmelodie'n
Begann der Lenz die Thäler und die Höhen
Mit jugendlichem Schmuck zu überzieh'n.

Da rüstet sich in früher Dämmrungsstunde
Der Förster einst, der längst die Unglückskunde
Des Zitherspielers nun vergessen hat,
Zur Wanderung nach der entleg'nen Stadt.
Des Einkaufs denkend, den er will beschicken,
Trägt er bereits in blanken Silberstücken
Die Baarschaft fest gegürtet um den Leib,
Und schon hinaus will er in Wandrerseile;
Doch aus der Küche winkt und ruft sein Weib:
„„Komm', Burgfeld! Einen Augenblick nur weile!
Denn fort und fort vergebens quäl' ich mich,
Weil ich dich ungern länger aufgehalten,
Den Eichenklotz mit eigner Hand zu spalten;
Was mir zu schwer, ist leichtes Werk für dich!""

Doch kaum hat er in rüstigem Beginnen
Mit scharfer Axt den ersten Schlag gethan,
So strömt sein Blut, es schwinden ihm die Sinnen,
Vereitelt ist der Wand'rung Zweck und Plan;
Denn in der Wange schmerzlichem Erbleichen
Kann er die Lagerstätte kaum erreichen.

Und einen Andren, der auf gleicher Bahn
Still wandelnd eintrat in das Waldgehege,
Traf das Geschick, das in verborgner Nacht
Ruchlose List dem Förster zugedacht.
Im starren Blick das sprechende Gepräge
Der Todesangst, beraubt von Räubershand,

Ein preisgegeb'nes Bild des Jammers, fand
Man mit gebundnen Gliedern ihn am Wege! —

Vorüber floh des Lenzes Blumentraum,
Und lohnvoll deutend auf erwünschte Spende,
Sah jezt der Förster in des Gartens Raum
Zur reichen Frucht gedeih'n den Fleiß der Hände.
Da hört man furchtbar einst in finstrer Nacht
Ein Ungewitter durch den Luftkreis toben;
Im Riesenkampfe mit sich selbst erhoben,
Sind alle Schrecken der Natur erwacht.
Der Himmelsraum, gedrückt von Wolkenschwere,
Von Dunkelheit, von Blitzesglut erfüllt,
Wird bald zur Grabnacht, bald zum Flammenmeere!
Laut heult der Sturm, der Donner kracht und brüllt!
Es irrt die Angst umher in den Gemächern
Mit brünst'gem Fleh'n für Anger und Gefild',
Und prasselnd klirrt der Hagel auf den Dächern.

Und wie der Tag in Osten sich erhebt,
Lenkt Burgfeld zögernd nach des Gartens Auen
Die scheuen Schritte, um — erfüllt zu schauen,
Was ahnend schon im Geist ihm vorgeschwebt!
Zerknickte Halme trauern ihm entgegen;
Was er gepflanzt mit rüstig reger Hand,
Liegt überschüttet von Gestein und Sand,
Und rettungslos zerstört ist aller Segen!

Und wie er steht im Kummer des Gemüths,
Ruft ihm ein fremder Pilgersmann entgegen,
Der prüfend sich genähert den Gehegen:
„Seid Ihr der Eigner dieses Grundgebiets,
So wendet dankbar Euren Blick nach oben;
Denn wunderbares Heil kam Euch von droben!

Da schaut der Blätter gleisend fetten Saft,
Erzeugt vom Giftgewächs, das in den Räumen
Gewuchert überall, und seine Kraft
Verderblich mitgetheilt den Nachbarkeimen.
Der Schlag, der diese Ernte weggerafft,
Zu Eurem Glück ward er herbeigeleitet;
Denn tödtlicher Genuß stand Euch bereitet!''' —

Mit ernstem Blick erwog er die Gefahr,
Die, voll geheimer Tücke, wunderbar
Geruht in den zerstörten Segensgaben!
Und als er wieder in die Hütte trat,
Sprach er zur Hausfrau: „Hüte mir den Knaben,
Daß er da draußen nicht dem Strom sich naht!" —

Im Zeitenflug war jezt der Herbst erschienen,
Den Förster zog es in die Waldung fort.
„Bleibt mir die Wahl?" rief er mit finstren Mienen,
„Ich muß hinaus, trotz dem Prophetenwort,
Es ist ja mein Beruf, dem muß ich dienen!"

Und fort und fort vom Glücksstern angelacht,
Ward ihm, so oft sein Tagwerk sich erneute,
Im Eifer des Berufs so reiche Beute,
Wie früherhin kein Herbst sie ihm gebracht.
Das stille Grauen vor des Schicksals Tücke
Ward ausgetilgt durch des Gelingens Lust;
Denn nimmer fehlte seinem sichren Blicke
Der sichre Zielflug nach des Wildes Brust.

Schon überstrich des Nordes kalter Flügel
Mit schärf'rem Hauch die Flur im Schneegewand,
Schon lag des Eises trüglich blanker Spiegel
Auf stiller Wogenfläche ausgespannt.

Doch in der Wünsche feurigstem entbrannt,
Des Glücks gewiß, das stets sich treu bewährte,
Durchzog der Förster mit erhöhtem Fleiß
Jezt das Revier; denn eines Hirschbocks Fährte
Gab hier im Schnee sich seinen Blicken preis,
Und eifervoll entglüht war sein Verlangen,
Den edlen Flüchtling würdig zu empfangen.

Nach tagelang vergeblichem Bemüh'n,
Traf endlich er mit schauerndem Behagen
Im dunklen Dickicht des Gebüsches ihn.
„Nur dies Mal noch," seufzt er von flücht'gem Zagen
Leis' überwallt und brennend vor Begier,
Den längst gewünschten Meisterschuß zu wagen,
„Nur dies Mal noch, o Glück, sei günstig mir!" —
Verlorner Wunsch! Indem das Thier sich flüchtet,
Versagt gewährungslos das Feuerrohr!
Doch Klagruf dringt zugleich zu seinem Ohr,
Und an dem Ort, wohin der Schuß gerichtet,
Tritt aus dem Waldgebüsch — sein Weib hervor!
Vom sichren Todesblei verschont geblieben,
Durchwühlt der Dolch des Jammers ihr das Herz!
Die Hände ringt sie in Verzweiflungsschmerz;
Entsetzen steht in ihrem Blick geschrieben!
„„Der Knab' ist fort,"" ertönt ihr Angstgeschrei,
„„Der Knab' ist fort, ist nirgends mehr zu finden!
Am Stromesufer sah man ihn verschwinden!
Die Flut hat ihn erfaßt! Gott steh' uns bei!""

Erblassend folgt der Förster ihrem Schritte,
Und schon der Heimath sind sie schaudernd nah':
Da winkt der Nachbar sie in seine Hütte,
Wie es seit Jahresfrist nicht mehr geschah.
Sie folgen seinem Ruf, — und welch Entzücken

Ergreift im sel'gen Wechsel ihre Brust,
Als sie den Knaben, ihres Lebens Lust,
Der Flut entrafft, hier am Kamin erblicken!
Mit Wonneschauern, die der Erd' entrücken,
Mit Himmelslust umfassend den Gewinn,
Stürzt sich die Mutter auf den Liebling hin!
Der Förster aber kehrt mit Schamgebärde
Zum edlen Retter seines Kindes sich.
„Verfolgt," beginnt er stammelnd, „hab' ich dich
Mit Groll und Haß um eine Hand voll Erde;
Du aber, beßrer Sinnesart, als ich,
Mir wiederschenkend ein geliebtes Leben,
Das ich dem Tod zur Beute schon geglaubt,
Du folgst der Lehre, die die Schrift gegeben,
Und sammelst feur'ge Kohlen mir auf's Haupt!" —

„„Der Zufall ließ,"" entgegnete gelassen
Der Nachbar ihm, „„mich durch des Gartens Wand
Den Knaben eben in das Auge fassen,
Als er hinabglitt von des Ufers Rand.
Wol haben wir uns Beide schwer vergangen,
Seit wir — in Liebe sonst uns zugewandt —
Uns trotzig zu befehden angefangen!
Die Gunst des Zufalls tritt vermittelnd ein;
So möge denn, von aller Selbstsucht rein,
Wornach wir Beid' im Innersten verlangen,
Der Freundschaftsbund auf's Neu' geschlossen sein!"" —

„O Zauberspruch, am Jahrsfest mir verkündet!"
Rief Burgfeld aus, und fromm gerührt empor
Hob sich sein Blick, in Dankesglut entzündet;
„O Zauberspruch, so schreckhaft für das Ohr,
Und auf verborgne Wohlfahrt doch gegründet!
Was erst wie Hauch des Unglücks mich umweht,

Erfüllt mit Trost und Heil hat es geendet;
Sei mir gesegnet, pilgernder Prophet!
Du hattest Recht, — jezt ist mein Glück vollendet!" —

K. G. Prätzel.

3. Der silberne Becher.

„Den Becher, Frau, den silbernen, mein Lenchen!
Und übergüld' inwendig doppelt ihn
Mit Rüdesheimer!" — Haus= und Herdgeschäften
Entrief Schout Tegeler zu Altona
Die Gattin so, als ihn, der vierzig Jahr
Als Steuermann und Schiffer unermüdet
Das Meer durchkreuzt, in seinem Ruhestand
Ein werther Jugendfreund zuerst besuchte.

Und als der Gast dem Wirth Bescheid gethan,
Und, auf des Bechers Aeuß're Sinn und Blick
Gerichtet, fragte: „„Wo erstandet ihr
Den köstlichen, mit schönen Aetzgebilden
Ringsum verzierten Becher?"" — sprach der Schout:

„Vernehmt, liebwerther Herr, von wem und wo
Ich ihn erhielt, den Becher sonder Gleichen,
Des Todesleids und reiner Herzensfreude,
Der Tugend und des Frevels Angedenken.

„Als ich zum lezten Mal nach Reval fuhr,
Sehr spät im Jahr — zwar Unsereinem galt

Das wenig, nur mein Schiff war nicht das stärkste, —
Da überfiel, unfern von Baltisch=port,
Ein schweres Wetter mich; nie kam mir eins
Auf allen meinen Fahrten schleuniger
Und wüthender an Bord und setzte mir
So feindlich zu. Im Kampfe wider mich
Und meinen morschen Boden wurden Meer
Und Himmel, Feu'r und Wasser streitend eins.
Die Grabesnacht der Wolken und der Wogen
Durchflammten Blitze, wie des jüngsten Tages.
Geschiebe Eis, zu Hügeln aufgefroren,
Warf eine Stürzsee höher als die andre,
Und mancher Schlag und Rückschlag traf das Schiff.
In dem Gedräng' von unten und von oben
Zerbrach das Steu'r, die Masten knickten ab,
Nichts half mehr Kunst, Besonnenheit, noch Kraft;
Nur, wie es Gott und dem Orkan gefiel,
So schleuderte die Brigg, grundaus, grundnieder,
Und nahm den Kurs nach allen Himmelsörtern. —
Krack! Saß sie auf, fest, Herr, wie Noah's Arche
Auf dem Gebirge Ararat, doch nicht
So unverletzt. Von außen und zugleich
Von innen drang der Wasserschwall hinein,
Und füllte sie so schnell, daß meine Mannschaft
Sich mit genauer Noth des großen Boot's
Bemächt'gen konnte.

„Nun, dies hielt uns oben;
Wie? — ist nur dem Allwissenden bekannt!
Wir thaten und vermochten nichts dazu.
Wir, unser Dreizehn, klammerten und stämmten
Uns dran und drin, und weil's des Höchsten Wille
Und Rathschluß war, das Leben uns zu fristen,
So hielten Allen Händ' und Füße fest,

Und Keinen spülten oder schleuderten
Die Wellengüsse über Bord. Der Wind
Sprang um und wieder um; allmälig legte
Die Wuth des Sturms sich; doch drei böse Tage,
Die wir mit keinem frohen Abendsegen
Beschlossen, und zwei noch weit schlimm're Nächte,
Die uns, den Morgensegen herzhaft laut
Zu beten, nicht hinlänglich Athem ließen,
Trieb unser Boot in dichtem Schneegestöber
Sich zwischen Eis und Brandungsstrudeln um.

„Allein mit dem bedeckt, was in der Hast
Der Flucht wir zu uns rafften, fast verklommen
Und ohne alle Leib's= und Geisteslabung
Und Kräftigung, getrösteten wir uns
Des leicht'ren Todes, zu erfrieren, schon,
Als hartgequält und langsam zu verschmachten;
Da glänzte, kaum die Wogen überragend,
Ein helles Licht im Abenddunkel auf.
Und: „„Alle Mann!““ erschallt' es eines Rufs
Durch's Boot, und mit den losgebrochnen Bänken,
Und Mark und Bein nicht schonend, ruderten
Wir, jezt ganz andre Leute, als vorher,
Dem Licht' entgegen, das nicht stieg, noch sank,
Und strandeten auf sanft gesenktem Boden.
So rasch, als unsre schier erfror'nen Füße
Sich rühren konnten, stapften wir durch Schnee
Und Eisgebröck zu einem Fischerhause
Und pochten dort unhöflich an die Fenster,
Von vielen Lichtern drinnen aufgethaut.

„Es war am Weihnachtsabend, Herr! Der Fischer —
Der Sprache nach aus unsrer Heimat bürtig —

Hatt' einen Tannenbaum für seine Kinder
Mit Lichtern aufgeputzet, Zuckerthalern
Und andrem süßen Mundgut, Mitgebrachtes
Vom Christuskindlein für die lieben Kleinen.
Die Hinterwand der schmalen Stube deckte
Ein schloßenweißes Segel; darauf hingen
Bescherungen, die zum Verspeisen nicht
Bestimmet sind. Des Segels Widerschein
War es, der uns des Weihnachtsbaumes Glanz
Zum Rettungsstern erhellte. Werther Herr,
Nie hatte ich geglaubt, daß solches Licht
Mir stralen werde von des Heilands Krippe,
Und — mög' mir's Gott vergeben! — herzlicher
Hab' ich vorher ihm nie für's geistige,
Als damals für das irdische gedankt.

„Nun, wie gesagt, wir klopften an gewaltig.
Und was im Fischerhause rührig war,
Das stürzte vor die Thür, und brachte uns,
Nicht lang' der ungebet'nen Gäste Menge
Besorglich zählend, in ein kaltes Zimmer;
Und die dazu sich schickten, kleideten
Uns aus und um in wollene Gewänder,
Und rieben, was an uns schon taub geworden,
Mit Schnee und Salz zum Stechen und zum Schreinen.
Gelegentlich, doch angelegentlich
Dabei, erforschte unser Wirth von uns,
Woher wir kämen und wohin gewollt,
Und fragte hastig dann: „„Sind unter euch
Vielleicht auch eingeborne Altonaer?""
„Ich bin's und sieben von der Mannschaft sind's!"
Entgegnete ich ihm. Sogleich rief er:
„„Zu Schlitten, Päro!"" Und ein Jüngling rannte
Hinaus und fuhr bald klingklangs fort vom Hause.

„Wozu, errieth ich noch nicht; denn es hatte,
Wie sich's ergab, der Fischer im Bereich
Und wußte Alles klüglich anzuwenden,
Was den beinah' erloschnen Lebensflammen
Behutsam Nahrungsöl gewähren konnte;
Und schon erwärmten wir zum Hoffnungsmuthe,
Von unsren Gliedern keines einzubüßen,
Als silberhell ein ganzes Glockenspiel
Erschallte vor des wackren Fischers Wohnung.
Ein Mann, dem Korb- und Fackelträger folgten,
Gekleidet stattlich und noch stattlicher
Von Wuchs und Wesen, trat in das Gemach,
Und grüßte einen Jeglichen von uns,
Als wär' ihm Jeder ein verlorenes,
Jezt wieder heimgekehrtes Kind gewesen.
Dann stärkt' er uns durch Wein und ließ uns sanft
In Schlitten, wiegenähnlich ausgebettet
Und überhängt mit großen Bärendecken,
Von seinen Dienern tragen. Eigenhändig
Drückt' er die Kissenlücken ringsum zu,
Den Eindrang jedem Lüftchen zu verwehren,
Und dann — wie in die offenbare See
Ein Schiff, durch Fluth und Wind getrieben, schießt —
Ging's fort mit uns.

„Wir ankerten vor einem stolzen Schloß,
Und sorglich, wie man uns an Bord gebracht,
So wurden wir auch wieder ausgeladen,
Gelegt in Himmelsponden, wo die Weiche
Der Eiderdunen bald dem besten Arzt
Uns übergab, von Grund aus uns zu heilen.
Als wir erwachten, hing an jedem Bette,
Je wie der Gast darin gewohnt sein mochte,
Daheim sich, wenn er unpaß war, zu tragen,

Ein schöner Schlafpelz oder Schanzenläufer,
Und Alles, was zum Männerstaat gehört,
Vom Scheitel bis zur Ferse, nagelneu
Und kleidsam, wie uns eigens angemessen.
Mir war ein schwarzer, sammtner Rock geworden
Mit goldbesponn'nen Knöpfen, und Hans Nehls,
Mein Steuermann, erhielt ein ganzes Kleid
Von superfeinem kaffeebraunen Tuch,
In das bei'm Peroriren sich zu kleiden,
Selbst unsres Oberpräsidenten Sohn —
Der werthen Herr'n beständ'ges Wohlergeh'n! —
Nicht abgeneigt gewesen würde sein.

„Und wie dem Aeußeren nichts mangelte,
So fehlte auch nichts für das Innere.
Was willst du, Mund? Herz, was begehrest du?
Vollauf war es vorhanden, und bedient,
Herr, wurden wir, als hätte jeder Schritt
Und jedes Handausstrecken in die Ferne
Nach etwas, Füß' und Hände uns gelähmt.

„Das schien zu viel für bloße Nächstenliebe
Und Menschenpflicht, und, als wir unsrem Wir-
the —
Die Diener nannten ihn schlechtweg den Grafen,
Verschwiegen aber seinen Namen uns; —
Als wir dem Herren vorgestellet wurden,
Sagt' ich es ihm auch rund heraus, zu viel
Sei stets zu viel, und daß wir nimmermehr
Nur für die Halbscheid gnügend danken könnten;
Doch er verneinte das, und ließ nicht nach,
Uns Allen überreichlich wohlzuthun
Und mitzutheilen täglich mehr und mehr.

„Wie es nun einmal ist und schwerlich anders
Je werden wird, daß uns die Gegenwart
Nie rein behaglich däucht, so lange wir
Die nächste Zukunft noch zu fürchten haben,
Geschah's auch mir. Was immer auch der Graf
Jezt für mich that, die Zukunft besserte
Es wenig oder nichts. Mit meinem Schiffe
War mancher baare Vortheil mir verloren,
Zeit und Gelegenheit und Rehdergunst;
Wem's Glück nicht will, dem woll'n auch selten Menschen.
Schon das verstimmte mich. Dazu kam noch
Hans Nehls, der schnarrte mir in einem Athem,
Wie eine Lothseilsrolle bei'm Ergründen
Der Tiefe vor: daß ihm des Grafen Wohlthun
Verdäuchte, übertrieben fänd' ich's selbst;
Daß wir troz allen unsren Fragen nicht
Einmal erfahren könnten, wo wir wären,
Und weß Betriebs der Graf und Glaubens sei,
Ob heidnisch oder christlich; daß die Knechte
Zusammt den Mägden auf dem Adelhofe,
Dem Grafen erbleibeigen, blindlings ihm
Gehorchen müßten, was er auch befehle,
Und, wie sie uns geheget und gepflegt
Auf sein Gebot: sie uns auf sein Geheiß
Auch plagen, martern, arg verstümmeln würden;
Ja, daß er uns vielleicht nur dazu fütt're
Und putze, seinen Götzen, Menschenfressern,
Ein angenehmer Opfer vorzuwerfen.

„Lacht' ich gleich herzlich dieser Albernheiten
In Hansens Gegenwart und schalt ihn derb,
Dem menschvergeß'nen Argwohn nachzuhängen:
Fand ich doch wiederum mit mir allein

So ungereimt die Albernheiten nicht,
Und, was mir wol mein Sohn von Rübezahl
Und schönen, aber bitterbösen Fee'n
Und wilden Menschenfressern vorgeschwatzt,
Aus Kindermärchen und dem Robinson
Bekannt dem Knaben und „„gewißlich wahr,“"
Das wendete ich auf den Grafen an.
Nun schämte ich mich zwar, dem Ohrenbläser
Das zu gestehen, aber angst und bange
Ward mir jezt in dem prächtigen Pallast;
Und, wie mir Alles gleich zum Angesicht
Emporschäumt, was im Herzensgrunde sprudelt,
So zeigte sich denn dort auch das, was mich
Um desto ärger quälte, weil ich's hehlen
Und bergen wollte.

„Kaum daß mir der Graf
Den Un- und Mismuth angesehen hatte,
Da bot er auf, was mich zerstreuen könne.
Die Fräulein Töchter ließ er vor mir tanzen
Und singen, Harfe schlagen, wunderlieblich;
Sie mußten mit mir deutsches Solo spielen;
Ich konnt' kein ander Kartenspiel, als das.
Er nahm mich täglich mit sich auf die Jagd,
Den Wolf zu locken; daß es mich ergötze,
Ward manches lust'ge Waidmannsstück versucht,
Und treffen mocht' ich ihn nun oder fehlen,
Stets hatt' ich's gut gemacht und Lob verdient.

„So gingen leidlich vierzehn Tage hin,
Nur mit den Nächten war gar nicht zu spaßen.
Am achten Januar ließ mich der Graf
Vor sich bescheiden in den „„Ahnensaal.“"
Ein neuer Hochzeitstaat ward mir geweiht

Und, als ihn mir die Diener angelegt,
Geleiteten sie mich, wohin ich — mußte.
Versammelt fand ich die von meiner Mannschaft
Aus Altona Gebürtigen schon dort,
Auch neu und schmuck gekleidet, froher Laune,
Bis auf Hans Nehls; der zerrte ein Gesicht,
Daß, hätt' es, wie ein Volkswort irgend sagt,
Am Himmel sich gezeigt, die Bauern würden
Geläutet haben mit den Wetterglocken; —
Und meines mocht' auch wol nicht tröstlich lassen.
Der Graf erschien, die Diener traten ab,
Nachdem von großen Bildern an den Wänden
Sie grüne Decken weggezogen hatten,
Und ernst und feierlich sprach er zu uns,
Was mir fast wörtlich im Gedächtnis blieb,
Weil es zu Herzen ging."

„„Graf Magnus Steenbock bin ich und ein Enkel
„„Des Grafen Steenbock, der, als Oberfeldherr
„„Des Schwedenheeres, Altona verbrannte,
„„Die ganze Stadt von vierzehnhundert Häusern
„„In Asche legen ließ *). — Auf den Gemälden
„„Seht ihr die Großthat dargestellt.

„„Hier sitzt
„„Mein Ahnherr, zürnt und droht den Abgesandten
„„Der Stadtgemeinde: Pech- und Schwefelgluten
„„Lass' ich in alle eure Häuser schleudern,
„„Habt ihr mir das begehrte Sühnungsgeld **),
„„Für die Einäsch'rung Stade's durch die Dänen,

*) Am 8. u. 9. Jan. 1713.

**) 50,000 Reichsthaler, wovon in Altona nur 42,000 aufgebracht werden konnten. Kein Altonaer durfte nach Hamburg, das Fehlende dort aufzutreiben.

„„Nicht sicher angewiesen oder baar
„„Bis auf den lezten Pfennig dargebracht,
„„Eh' diese Kerze vor mir abgebrannt.

„„Dort hat der erste Geistliche der Stadt
„„Von Boden sich emporgerafft, auf dem
„„Er knieend flehte um die Milderung
„„Des Urtheils, das nicht widerrufen wird,
„„Und gibt ihm, den kein Menschenwort erweicht,
„„Dem unbestechlichen, gerechten Richter,
„„Den Segen Gottes, seines Herrn *).

„„Da seht
„„Ihr die geflügelten Vertilgungsflammen
„„Zur Erde reißen, was gen Himmel strebt,
„„Die steingefror'ne Elbe glühendweiß;
„„Hier die vom Aelternherde Flüchtenden,
„„Um Mitternacht, emporgesträubten Haar's,
„„Auf Hamburg's Boden, hülflos händeringend,
„„Dort Gruben wühlen in den starren Sand
„„Für Schwächlinge und Kranke, daß der Grimm
„„Des Nordwinds nicht unheilbar sie verletze;
„„Hier Wöchnerinnen, Greise, Kinder sterben
„„Vor Frost und Schreckensqualen; Männer dort,
„„Die aus den Feuerschlünden nicht das Beste,
„„Das Nächste ihrer Habe nur, gerettet,
„„Vom räuberischen Troß des Heeres morden.

*) Der Hauptpastor der lutherschen Gemeinde in Altona, Johannes Sasse, bat Steenbock auf den Knieen, um der Wunden Jesu willen der Stadt zu schonen. Steenbock stieß ihn unsanft zurück und zürnte, die Moskowiter hätten um der Wunden Jesu willen nicht eines einzigen Schweden verschont und er müsse auf höheren Befehl so handeln. Da antwortete der Pastor: Wenn Sie denn auf höheren Befehl diese arme Stadt in Flammen setzen müssen und für sich völlig unschuldig daran sind, so nehmen Sie den Segen des Herrn, der einst unser aller Richter sein wird, auf Ihr Gewissen. Der Herr segne und behüte dich u. s. w.

„„„Beherzigt das!“““ — „Drei Mal rief diese Worte
Der Graf so hohl und grabesdumpf uns zu,
Daß sie mir tönten, wie der lezte Dreischlag
Zum Aufbruch aus dem Leben an den Kerker
Dem armen Sünder drin erschallen mag.
Doch nahm ich mich zusammen äußerlich;
Und milder, aber innig tief bewegt,
Fuhr Steenbock fort:

„„„Und dann beherzigt auch,
„„„Wie mir, dem Enkel des Unmenschlichen,
„„„Der, ohne Noth, und gegen Kriegsgebrauch
„„„Und über Bürger keiner Schuld bezüchtigt,
„„„Ein solches Strafgericht verhängen konnte,
„„„Beherzigt es, wie mir, der Billigkeit
„„„Auch gegen Feinde heischt, die Frevelthat
„„„Erscheinen müsse. — Ungeschehen macht
„„„Sie nichts, versöhnbar nichts, was dem, der es
„„„Verschuldete, in bittren Todesstunden
„„„Entnahm die Hoffnung eines milden Spruchs
„„„Des Weltenrichters, und dem Sterbenden
„„„Zum schweren Fluch des Priesters Segen machte. *)

„„„Des Frevlers Spuren waren längst vertilgt,
„„„Die Brandschuttstellen wohnlich überbaut,
„„„Als ich die That begriff, die Enkel derer,
„„„Die ihn vor Gottes Richterstuhl beschieden,
„„„Längst wieder mit dem Schicksal ausgesöhnt,
„„„Wohlhabend, reich, des lieben Lebens froh.

*) Steenbock starb in dänischer Gefangenschaft. Auf seinem Todbette sagte er zu dem Prediger, der ihm das heil. Abendmahl gab: Kein Fluch derer, gegen die ich im Kriege gefochten, liegt so schwer auf meiner Seele, als der Segen des altonaer Predigers; der Segen wird mich in meiner Todesstunde noch foltern: seine Folgen waren schrecklich für mich.

„„Und, wem von ihnen sollte ich vergüten,
„„Was ich stets Allen schuldig bleiben mußte,
„„Und hätt' ich mich zum Bettler ausgegeben?
„„Doch hielt mein Herz mich an, wozu es mich
„„Verpflichtete, zu äußern, und ich schwur
„„Mir theu'r, gelübdete es feierlich:
„„Von dem, was ich dem Ganzen nimmermehr
„„Ersetzen könne, Einzelnen die Zinsen
„„Mit Wucher zu bezahlen, jeglichem
„„Aus eurer Vaterstadt gebürtigen
„„Nothleidenden, erreichbar meiner Hülfe,
„„Zu thun, was einst im Evangelium
„„Der Samariter, nur aus andren Gründen
„„Als ich, dem that, der unter Mörder fiel.

„„Heut ist des Greuels Jahrestag, heut darf
„„Ich mir gestehen, daß ich einen Theil
„„Der Zinsenschuld euch abgetragen habe.
„„Vielleicht mahnt mich des Nordlichts blut'ger Schein
„„Nicht mehr so gräßlich an die Mordbrandsflammen,
„„So schauerlich der Wölfe Hungerheulen
„„Nicht an das thierisch-wilde Nothgeschrei
„„Hülflos Verzweifelnder.““ — —

„Die Stimme schwand
Dem edlen Grafen, nur durch Zeichen wehrte
Er unsrem Dankenwollen, drückt' uns Allen
Die Hände so und an sein pochend Herz,
Als hätten wir ihm, nicht er uns geholfen,
Ging dann, — und wir sah'n ihm starräugig nach,
Befremdet die Matrosen, Nehls und ich
Beschämt. Hätte ihnen ohne Ursach
Der Graf gegeben, nimmer hätten sie

Sich dessen so gewundert, als der Ursach,
Warum er ihnen gab. Hans Nehls, verleg'ner
Als in der Nacht, da ihm der Sturm den Helmstock
Des Steuers vor der Faust zerbrach, schlich dann
Von hinten zu an mich, und raunte mir
In's Ohr: „„Nie halte ich das feste Land
„„Zum zweiten Male für ein Klippenriff;
„„Nehmt mich darum nur bei der nächsten Reise
„„Als Steu'rmann wieder mit!"" — „Versteht sich ja
Von selbst, Hans Nehls!" — so tröstete ich ihn,
Doch, ohne einen Blick ihm zuzuwenden.

„Nun, kurz und gut, Herr, Alle wurden wir
Noch reich beschenkt, und nicht die Altonaer
Allein, die ganze Mannschaft meines Schiffs
Bekam ihr Theil; mir tausend Albertsthaler
Nebst einer goldnen Schlaguhr aufgedrungen;
Und weil man meinen Wunsch, bald wieder heim
Zu kommen, lange schon erlauschet hatte,
So standen Reiseschlitten, Herr, bequem,
Ja fast bequemer, als Großvaterstühle,
Am Neunten Morgens vor dem Schloß bereit,
Nach Reval uns zu bringen. Meine Mannschaft
Fuhr unter hellem Dankeshurrah ab.
Gar sonderbar zu Muthe, — wenn ich Weib
Und Kinder Jahrelang verlassen mußte,
War mir nicht so gewesen, — setzte ich
Mich dann zu Schlitten; da trat neben ihn
Der Graf, den ich vergeblich noch ein Mal
Zu seh'n begehrt, mit diesem silbern'n Becher, —
Die Bilder aus dem Ahnensaale sind
Drauf eingeätzet; — gab ihn mir und sprach:
„„Vererbt ihn Euren Kind- und Kindeskindern,
„„Zum Unterpfande, daß die meinigen

„„Stets ihre Schuldner bleiben! Gottes Hand
„„Geleit' und führe Euch!"" — Alsdann rief er
Ein Wort, mir nicht verständlich, und im Nu
Entrissen mich vier rasche Pferde ihm.

„In Reval fanden wir schon vorbesorgt,
Was Jeglichen von uns an seinen Herd
So kostenfrei und wohlbehalten brachte,
Wie Strömungen des Meeres Kokosnüsse
An die Gestade fremder Länder flößen.

„Noch ein Mal, werther Herr, thut mir Bescheid!
Graf Steenbock leb' und jeder Biedermann,
Der, was sein Vorfahr Andren Böses that,
Nach Kräften ihren Kindern oder Enkeln
Aus frommem Herzen zu vergüten strebt!"

G. P. L. Leonhard Wächter.

4. Kindleinmord.

Mein ist die Rache, spricht der Herr;
Und er bestraft die Missethat,
Auch jene, die, zu lang verborgen,
Entrückt sich schon dem Richter wähnt.

Zu Gersau, an des Rigi's Fuße,
Wo blaue See das Ufer spült,
Und still ein freies Völklein hauset,
Das, alter Sitt' und Lust getreu,

Insonders festlich einst sich hielt, —
Zu Gersau, vor gar langen Jahren,
Ward eine Hochzeit stolz gefei'rt,
Mit Saitenspiel, Banket und Tanz,
Mit manchen Liedern, manchem Scherze,
Bei froher Gäste reicher Zahl.

Und auch ein Spielmann saß am Feste,
Mit rascher Fidel wohl bemüht;
Der hat ein Söhnlein mitgenommen,
Gar ein bescheidnes, liebes Kind.
Doch achtet', ob dem wilden Spiele,
Dem stets erneuten, edlen Wein,
Er nicht des Söhnchens, das betrübt
Im Winkel saß und sonder Speise
Mit stillem Dulden Mangel litt.

Als nun der Hochzeit Freudenjubel
Vorbei, und Alles heimwärts zog,
Ging auch der Spielmann ab, des Weges
Am steilen Seegestade fort.
Noch war das Haupt ihm dicht umdünstet,
Noch trübbenebelt ihm der Sinn,
Und Tanzesweisen pfiff der Mund;
Das Knäblein aber matt und schleichend
Trat auf dem Pfade hintennach.

Jezt weint das arme Kind: „O Vater!
Ich kann Euch so nicht folgen mehr.
Ach, gebet Brod mir! Brod mir gebet!
Vor Hunger bin ich sterbensmatt."

Da braus't der Vater auf, der barsche,
Nicht frei noch von Berauschungsdampf;

Und einen Stein wirft stracks er hin,
Den ersten besten, schnellgefaßten,
Wirft unbedacht und grimm ihn hin.
„„Da nimm und friß, du Puppenbild!““
Doch weh'! der Stein, mit Kraft geschwungen,
Trifft auf des Sohnes Schläfe, — weh'!
Besinnungslos, erbleichend stürzt
Das schwache Kind zur Erde nieder,
Und steht zum Leben nicht mehr auf.

Der rauhe Spielmann fühlet nicht
Den Höllengraus des Kindermordes;
Ihm schwanet nur im dumpfen Sinn,
Daß Strafe droht der Frevelthat.
Alsbald, — da Nebel ringsum schweben
Und Niemand auf dem Steige naht, —
Verscharret er des Knaben Leiche
Zunächst dem Strand im Steingeröll.
Dann treibt ihn Angst vor Richterstrenge
Von dannen rasch — zur Heimat nicht, —
Nein fort vom schönen Alpenlande
Fort, fort, und über Jura's Joch,
Durch Frankreichs Au'n zum Ebro hin,
Wo Spanien treue Schweizer hegte,
Viel tapfres Volk in mancher Stadt.

Gar bald ist auch der Spielmann dort
Den Kriegerschaaren eingereihet,
Weil Niemand forscht, warum er kam.
Und in dem freien Kriegerleben
Gedenkt er viel des Würfelspiels,
Des Zechgelags bei'm Rebensafte;
Doch seiner Unthat seltner stets
In Leichtsinns seltnem Stillestand.

So floß der Jahre schnell ihm manches,
Und Ernst der Buße bracht' ihm kein's.
Da saßen einst die Zeltgenossen
Recht lärmend wieder rings um ihn,
Bis trunken er von Wein und Sang,
Nicht seiner mächtig mehr, vom Stuhle
Zur Erde fiel, — und, fortgeschafft, —
Auf seinem Stroh den Tag verschlief.
In später Nacht erst hob er wieder
Sich endlich auf, und ohne Scheu
Kehrt gleich er in den Kreis der Zecher,
Die wild noch schlemmen ungetrennt.

Bald trifft's, daß Einer, ihn zu necken,
Von seinem Schlafe spricht, und schwört:
„Du hast den zweiten Tag verschlummert,
Und jezt am dritten wachst du auf!" —
Die neckischen Gesellen hurtig
Ergreifen sie des Foppers Scherz
Und malen den verschlafnen Tag,
Bis bald der Spielmann, ganz beredet
Von Aller Wort, mit Lachen spricht:
„,Ei gut, so sei's! Für gestern denn,
Da strenges Fasten ich gehalten,
Kommt heut ein doppelt Maas mir zu.'"

Die frischbelebte Kriegerschaar
Beginnt nun lauter erst zu toben,
Und Alle brechen zügellos
In tausend arge Frevelreden
Zu Hohn und Lästrung blindlings aus.

„Ein Märchen sagt," — so spottet Einer —
„Daß kein Verbrechen, je gethan,

Und wär's verborgen noch so schlau,
Mag über dreißig Jahre ruhen;
Es bricht hervor an's Tageslicht."
„„Hui, Hui!"" beginnt der Spielmann flugs,
„„Das ist ein Ammenfündlein, Brüder!
Denn ich bin Zeuge selber euch,
Wie solcher Schwank so ganz erlogen.
Auf gestern just, da sanft ich schlief,
Verstrich der allerlezte Tag
Von dreißig wohlgezählten Jahren,
Seit meinem Büblein Nimmersatt
Ich allen Hunger ausgetrieben,
Wie's nicht ein jeder Wicht versteht.
Es schläft am See, hat ewig g'nug,
Und wird am Kiesel wol noch dauen,
Den ich ihm zugeschmissen dort.""

Ein plözlich Grau'n, ein wirres Schrecken
Erfaßt auf diese Rede tief
Den Zecherschwarm, und Alles schweigt. —
So furchtbar nah hereingebrochen,
Was Jener erst als Ammenmähr
Mit Hohn verlacht, und Alle höhnten,
So furchtbar nah — schlägt's jedes Herz.

Und Keiner mag anjezt verhehlen,
Wie sie den Spielmann erst gefoppt,
Da sie gelogen eines Mundes
Von seinem langen Rauschesschlaf,
Als hätt' er einen Tag verzehrt.

Der Spielmann hört mit leisem Beben,
Und immer bebender vor Schreck,
Wie Täuschung ihn umstrickt gehalten,

Daß er der eignen Frevelthat
Ein offen Zeugnis jezt verkündet,
Sich zum Gericht auf Blutestod.

Und stracks ergriffen ward der Mann,
Ward heimgesandt und schwer verdammt,
Bereute bitter, starb gefaßt,
Und ging zum Richter jenseits hin.

Noch steht die Kindleinmords-Kapelle
Bei Gersau dort, an Rigi's Fuß,
Wo blauer See das Ufer spült.
Sie zeigt, wo graus dem eignen Sohne
Des Vaters Hand zur Mörd'rin ward,
Und wo das Knäblein jezt noch ruhet
In langem süßen Unschuldsschlaf.

Mein ist die Rache, spricht der Herr;
Und er bestraft die Missethat,
Auch jene, die, zu lang verborgen,
Entrückt sich schon dem Richter wähnt.

Joh. Rud. Wyß, der jüngere.

5. Xenophon.

Er stand, die Götter zu verehren,
An den geschmückten Hausaltären,
Doch fern vom theuren Vaterland;
Dort wo, im friedlichen Scillonte,
Er, was Athen nicht geben konnte,
Die heit're Ruh' des Weisen fand.

Sein Blick ist zum Olymp erhoben,
Die ewig Herrschenden zu loben,
Drum ziert ein Kranz sein Silberhaar;
Er bringt für seines Lebens Freuden,
Für jede Sorge, jedes Leiden,
Des Dankes fromme Opfer dar.

Vor Allem preist er jene Stunde,
Wo zu der Weisheit hohem Bunde
Sich Sokrates mit ihm vereint;
Es sah der edelste Hellene
Ihn blühen in des Jünglings Schöne
Und ward sein Lehrer und sein Freund.

Noch sieht der Greis zu seiner Rechten
Bei Delium den Helden fechten,
Und wie er ihn dem Tod entriß.
Er rühmt den Retter seiner Jugend,
Den Führer auf der Bahn der Tugend
Und aus des Irrthums Finsternis.

Sein Mund erhebt die Unsichtbaren,
Die ihn und seiner Griechen Schaaren
Beschirmt am unwegsamen Strand.

Er dankt der Huld, die ihn geleitet
Und frohe Rückkehr ihm bereitet
In das ersehnte Heimatland.

Zwar denkt er auch der trüben Tage,
Doch ohne Murren, ohne Klage,
Stark durch der Unschuld Hochgefühl.
Das Glück des Staats, der ihn verkannte,
Weil Cyrus seinen Freund ihn nannte,
Bleibt seiner Wünsche leztes Ziel.

„Zu euch,“ ruft er, „ihr sel'gen Götter,
Ihr, meines Daseins Quell und Retter,
Schwingt sich empor mein heißes Fleh'n.
Ihr könnt allein den Sieg verschaffen;
Drum segnet die gerechten Waffen
Und krönt mit neuem Ruhm Athen!“

Da stellt sich, eh' er noch geendet,
Von Mantinea abgesendet
Ein Bote seinem Auge dar;
„‚Laß, Herr, mein Wort dich nicht betrüben!
Dein Sohn ist in der Schlacht geblieben;
Nur ich entrann noch der Gefahr.‘“

Und ernst nimmt er den Kranz vom Haupte,
Der schattend seine Stirn umlaubte,
Und seufzend schaut er himmelwärts.
Sein Gryllos, theuer ihm vor Allen,
Ist, ach! im ersten Kampf gefallen! —
Stumm, ohne Thräne, ist sein Schmerz.

„Doch, wie?“ ruft er, „ist's ihm gelungen?
Hat er den Lorber sich errungen,
Der früh schon meine Schläf' umwand?“ —

„„Er fiel,“‘ spricht Jener, „„mir zur Seite;
Er war der Tapferste im Streite,
Und starb den Tod für's Vaterland!“‘

„Wohl ihm! — Mein Sohn ist nicht gestorben! —
Wer sterbend ew'gen Ruhm erworben,
Der schloß am schönsten seinen Lauf.
Komm',“ ruft entzückt der edle Weise,
„Daß ich mit dir die Götter preise!“
Und setzt den Kranz sich wieder auf.

Ch. Ch. Hohlfeldt.

---

6. Der Kleinen Rettung.

Draußen weht es wild und schaurig,
Eine arme Mutter spricht
Zu den beiden Kindlein traurig:
„Bliebe gern und darf doch nicht!
Muß zur schweren Arbeit wandern,
Wund gepeitscht vom rauhen Nord;
Wollt Ihr essen, wie die Andern,
Muß die arme Mutter fort.“

„„Mutter,“‘ flehen da die Kleinen,
„„Laß uns nur nicht ohne Brod,
Eingesperrt, vor Hunger weinen!
Ach! Es ist der bitt're Tod!“‘
Und das Weib, mit Schmerzgebärden,
Theilt der Speisen kargen Rest:
„Betet, will es finster werden,
Daß euch Jesus nicht verläßt!“

Da ertönt die Morgenstunde,
Die zum fernen Dienst entbeut,
Und sie küßt mit heißem Munde
Jezt das Söhnlein, jezt die Maid.
In der Arbeit strengem Walten
Denkt sie unverwandt nach Haus,
Und des Kummers düstre Falten
Wischt dann oft ein Lächeln aus.

Stärker hebt der Wind die Flügel,
Näher brauset der Orkan,
Auf des Meeres Wellenhügel
Tanzt er mächtiger heran.
Hört ihr wol die Glocken läuten
In der nahen Kaiserstadt?
Will es Feuer uns bedeuten,
Das der Sturm entzündet hat?

Viele seh'n wir schon sich wenden
Zu den Hügeln her vom Strand; —
Welch Geschrei von allen Enden?
Fliehende, wo tobt der Brand? —
Feuer nicht soll uns verderben,
Wie's durch Moskwa sich ergoß;
In der Fluten Arm zu sterben,
Das ist unser Schreckensloos!

Ungeheu're Meereswogen,
Mit dem Sturm und mit der Flut
Gegen uns're Stadt gezogen,
Ueben unerhörte Wuth.
Häuser fallen ihren Schlägen,
Schiffe stranden ringsumher,

Und des Handels reichen Segen
Frißt an einem Tag das Meer.

Ach, wie Viele sind verloren!
Die noch leben, sind verarmt;
Kindlein, kaum zur Welt geboren,
Hat schon nasser Tod umarmt. — —
Arme Mutter! Und die Deinen? —
Jammervoll ergreift's ihr Herz;
Während Aller Augen weinen,
Steht sie da in starrem Schmerz.

Plözlich fühlt sie sich getrieben,
Stürzt mit lautem Klageton
Nach dem Wohnplatz ihrer Lieben,
Bei den Fluten ist sie schon.
Aber ach, wie weit die Stätte!
Und die Rettung, welch ein Wahn!
Wer auch Boot und Ruder hätte,
Könnte nicht der Brandung nah'n.

Von der Qual im Mutterherzen,
Das erstarret und erglüht,
Von dem Wahnsinn ihrer Schmerzen
Schweig', o mitleidvolles Lied!
Schneller flieht, ihr Tagesstunden,
Daß die Nacht, emporgeschreckt,
Lindernd auf so tiefe Wunden
Ihren dunklen Schleier deckt.

Aber zögernd sinkt die Sonne,
Zögernd zu der Menschen Heil;
Denn das Meer, zu Aller Wonne,
Tritt zurück mit seltner Eil.
Und ihm folgen große Schaaren,

Ja sie eilen ihm zuvor;
Jeder will zuerst erfahren,
Was ihm blieb, was er verlor.

Hoffnungslos, und doch gezwungen
Durch der Liebe heil'ges Glüh'n,
Seh'n wir, von der Flut umrungen,
Auch dahin die Mutter zieh'n.
Die geregten Wellen spülen
Ihr um Busen und Gesicht,
Aber ihre Wunden kühlen —
Ach! das kann die Welle nicht.

Und jezt ist es ihr gelungen,
Ihre Hütte ist erreicht;
Bis zur Schwelle hergedrungen,
Oeffnet sie die Pforte leicht.
Fühlt ihr nicht den gleichen Schauer
In der heißbewegten Brust?
Diese Umkehr tiefster Trauer
In die höchste Menschenlust?

Ja, die Gnade hat gewaltet!
Jauchze hoch, entlastet Herz!
Ihre Hände fromm gefaltet,
Blickt sie weinend himmelwärts.
In des Lebens schönster Frische,
Eng umschlungen, hold und treu,
Schlummern auf dem Eichentische
Athmend die geliebten Zwei.

Heil'ger Vater, Segenspender,
Gib ihr auch zur Freude Kraft!
Seht, sie weckt die theuren Pfänder
Mit dem Kuß voll Leidenschaft.

„Kindlein, wer hat euch geborgen?
Wer doch nahm sich eurer an?“ —
„„Mutter, weißt du, diesen Morgen? —
Jesus hat's gewiß gethan.

„„Als die Flut durch Thür und Wände
Brach mit wilder Macht hervor,
Stiegen furchtsam und behende
An dem Stuhle wir empor.
Wär' es nur dabei geblieben!
Doch es wächst des Wassers Lauf,
Und vom Stuhle bald vertrieben,
Klimmen wir den Tisch hinauf.

„„Wärst du da bei uns gewesen!
Welch Getümmel um uns her!
Stühle, Schränke, Kasten, Besen
Tanzten wackelnd in dem Meer.
Stießen plözlich zwei zusammen,
Trieb ein drittes sie vom Ort; —
Wir auf unsrem Tische schwammen
Lachend durch's Getümmel fort.

„„Doch es strömt aus jeder Ecke
Immer neue Flut heran,
Und wir stoßen an die Decke
Schon mit unsren Häuptern an.
Betend da, wie du's gelehret,
Lagern wir uns wohlgemuth,
Und von keiner Angst gestöret,
Haben selig wir geruht.“‘

Wang' und Aug' von süßem Weinen
Mild benetzt, umschlingt sie da
Noch ein Mal die theuren Kleinen,

Fühlt den ganzen Himmel nah'.
Wo auch Noth mir nun begegnet,
Kindlein, da umfaſſ' ich euch!
Denn euch hat der Herr geſegnet,
Euer iſt das Himmelreich.

W. Ribbeck.

7. Der Weihnachtsabend.

Das Weihnachtsfeſt erſchien mit jungem Stral,
Ein Frühlingsbild in winterlicher Hülle.
Geſchäftig ſchmückten, feſſelnd Wunſch und Wahl,
Sich Straß' und Markt mit heitrer Gabenfülle.
Der Hang nach Spiel und Putz und Prunk und Pracht
Ward ſchmeichleriſch umſtrickt von Zaubernetzen;
Denn was, auf fröhlichen Gewinn bedacht,
Die Kunſt erſonnen und der Fleiß vollbracht,
Stand aufgehäuft, die Sinne zu ergötzen.
Es drängte ſchwärmend, von Begier entbrannt,
Sich Groß und Klein zur bunten Augenweide;
Und ausgedrückt in Blick und Miene ſtand
Des Gebers Luſt und des Empfängers Freude.

Doch nicht für Alle war mit heitrem Licht
Der Tag des Weltentroſtes aufgegangen!
So Manchen hielt mit laſtendem Gewicht
Der Sorg' und Noth beſeufzter Druck umfangen;
Des Kummers Spiegelbild war ſein Geſicht,
Und Leidensthränen netzten ihm die Wangen! —

Vom Nachbarkreis gemieden und gefloh'n,
Lag bleich und matt, der Gruft verfallen schon,
Ein armer Fischer auf dem Krankenbette;
Zerrissen war ihm jedes Erdenband,
Und Niemand nahte, der mit frommer Hand
Erquickung ihm und Trost geboten hätte.
Von bösem Hauch erfüllt war das Gemach,
Ein tödtend Fieber war hineingedrungen;
Drei holde Kinder gingen schnellbezwungen
In's Grab voran, die Mutter folgte nach.
Und brünstig flehte, der zurückgeblieben,
Um einen Ruheplatz bei seinen Lieben.

„Wie schmückte vormals," rief er seufzend aus,
„Wie schmückte sich, wenn dieser Tag gekommen,
Mit ungewohntem Glanz das dürft'ge Haus,
Eh' mir der Tod, was ich besaß, genommen!
Der Kinder Lust erquickt' auch mir den Sinn,
Und nie versäumt' ich ihrer zu gedenken;
Des langen Jahres spärlichen Gewinn
Trug ich zur Stadt, trug ich mit Freuden hin,
Und kehrte heim mit festlichen Geschenken.
Das ist vorbei! Verschwunden ist der Traum!
Die Festgenossen ruh'n in dunkler Erde;
An Wünschen leer ist ihres Busens Raum,
Der Hoffnung Lächeln wich aus der Gebärde,
Und unerleuchtet bleibt der Weihnachtsbaum!" —

Der Tag verging, sein Licht begann zu scheiden,
Und in der Glut, womit der Dulder rang,
Ward er ergriffen jezt vom Sehnsuchtsdrang,
Den Blick noch ein Mal an der Pracht zu weiden,
Die, von des Festes Freudenglanz erhellt,
Dem Marktgewühle sich zur Schau gestellt.
Der Will' entschied; es stählte das Verlangen

Die siechen Glieder mit verwegner Kraft;
Und wie er sich vom Lager aufgerafft,
Den Gang erprobt, den Mantel umgehangen,
Schritt er geschäftig, ohne Rast und Ruh',
Der lauten Stadt und ihren Freuden zu.
Vom Thurm erscholl mit jubelhellem Klange
Des Höchsten Lob, wie es in heil'ger Nacht,
Erweckend zu melodischem Gesange,
Im Dankgefühl der Hirten einst erwacht:
„,Gott in der Höh' sei Ehr' und Fried' auf Erden!
Das Heil der Welt ließ er geboren werden;
Es wiegt sich lächelnd auf der Mutter Schoos,
Dem zur Erquickung, der heut' freudenlos!
Lobsingt dem Herrn! Zum Glück seid ihr erkoren!
Euch allen ist der Heiland heut' geboren!'"

„Lustreiche Botschaft!" rief der Wandrer aus,
„Wie Grabgesang dringst du zu meinem Herzen!
Ist auch der Himmel voll von Weihnachtskerzen,
Verriegelt hält der Tod sein dunkles Haus!
Und von dem Bruderbund der Glücksgenossen
Hat mich der Zorn des Schicksals ausgeschlossen!" —

Erreicht war jezt das stillersehnte Ziel;
Er irrt, umringt vom wogenden Gedränge,
Und überschaut mit zitterndem Gefühl
Der Weihnachtsgüter lockendes Gepränge.
Klar wird der Traum, den er im Innren nährt;
Lebendig hell umschweben ihn die Zeiten,
Da er vom Anblick, der ihm hier gewährt,
Vom Stralenschimmer stolzer Herrlichkeiten
Mit buntbemaltem Schnitzwerk heimgekehrt,
Ein Freudenfest den Kindern zu bereiten.
Schon hat im Bilderflug der kranke Sinn
Sich ganz der holden Täuschung hingegeben:

Es ist, wie sonst! Die Mutter ordnet eben
Das Wohngemach zum Fest; die Kinder leben
Und freu'n sich auf den schimmernden Gewinn,
Der heute noch vor ihrem Blick wird schweben! —

Wunsch und Begier durchstürmen sein Gemüth!
Aus dem Getümmel sieht man ihn entweichen,
Und auf der Bahn, die sich durch's Dunkel zieht,
Eilt er, den Sitz der Heimat zu erreichen.
Vom Schneegebirg', das ihm zur Seite ruht,
Weht schneidend scharf des Nordes Hauch hernieder;
Zum Herzen dringet das empörte Blut,
Die Stirne brennt in wilder Fieberglut,
Und Todesfrost durchschauert ihm die Glieder!

„„Euch All' umleuchtet heute Glück und Heil!""
Erklang es tröstend einst von Engelzungen;
Drum nimmt auch er, der bald sich losgerungen
Vom Lebensdruck, noch an der Botschaft Theil.
Nah' ist der Trost; befriedigt soll er scheiden;
Am süßen Wahn, der ihm die Brust erfüllt,
Soll hell und heiter auch der Blick sich weiden!
Drum naht sich ihm ein Phantasiegebild,
Aus Erdenglanz und Himmelslust gewoben,
Das, mitleidsvoll herabgesandt von oben,
Den Schmerz besänftigt und die Sehnsucht stillt!

Denn wie er anlangt mit zerstörten Sinnen,
Fällt vom getrübten Blick die Binde schnell;
Von vielen Lichtern ist die Hütte hell,
Und ein geschäft'ges Knistern regt sich drinnen.
Voll freud'ger Ungeduld will er hinein,
Will forschend überschau'n, was hier geschehen,
Und bleibt, geblendet von dem Glanz und Schein,

Der ihm entgegen stralt, betroffen stehen.
Geheimer Zauber scheint im Werk zu sein;
Krystallner Schimmer funkelt an den Wänden,
Es bieten Wundergaben aller Enden
Dem Blick sich dar; in blauen Duft verweht
Das angebrannte Wachs; der Christbaum steht
Reich aufgeputzt von mütterlichen Händen;
Und ach! sie selber, die Versorgerin,
Ist gegenwärtig, wandelt her und hin,
Dem Nützlichen das Schöne beizufügen.
Blaß, wie ein Sternbild, wenn die Nacht entschwand,
Ist ihr Gesicht und schneeweiß ihr Gewand;
Ein mildes Lächeln ruht in ihren Zügen.
So winkt sie dem Erstaunten mit der Hand,
Und flüstert leis' und heimlich ihm entgegen:
„„Nur deines Beiseins noch bedurften wir!
Die Kinder lauern, zitternd vor Begier,
In dunklem Winkel auf den Weihnachtssegen;
Ich rufe sie; im Fluge sind sie hier!""
Und schnell eröffnet sie die Seitenthür;
Der Glanz des Himmels stralt in ihren Mienen.
„„Aus finst'rer Haft herein in's Lichtrevier!
Die Kerzen glüh'n, die Tannenreiser grünen;
Herein, herein! Der Vater ist erschienen!""

Und lichtwärts drängen, wie der Ruf geschieht,
Der blassen Mutter gleichend, die in milder
Verklärungslust auf sie hernieder sieht,
Die Kleinen sich, schön wie die Engelbilder!
Den dunklen Boden kaum berührend, schwebt
Der leichte Fuß; es gürten grüne Bänder
Die zarte Brust, die vor Entzücken bebt,
Und zwanglos flatternd scheinen die Gewänder
Aus Nebelflor und Silberlicht gewebt.

So drängen sie in frohgeschloßnem Kreise,
Wie sie den Blick ergötzt am Festgewinn,
Sich liebelächelnd zu dem Vater hin,
Umringen ihn und rufen wechselsweise:
„„Was zagst du noch? Dein Flehen fand Gehör;
Drum rüste dich zu des Erbarmers Preise!
Wir sind vereint; kein Unheil trennt uns mehr!““ —

In seines Busens heiligster Empfindung
Sprach er das Dankgebet; es blieb fortan
Unaufgelöst die fröhliche Verbindung,
Und wandellos das Glück, das er gewann!
Er rieb die heiße Stirn, er sann und sann,
Ob ihn ein Truggebild umgaukelt hätte;
Verlorne Müh'! Geschlungen blieb die Kette,
Und ausgesprochen, was sein Ohr vernahm!
Tief seufzt' er auf, — und als der Morgen kam,
Lag er entseelt auf seiner Lagerstätte.

K. G. Prätzel.

8. Herr Walter geht zur Schützengilde.

„Und bist du so still den ganzen Tag,
Und wirfst dich, und redest des Nachts im Traum;
Ich bitte, ermuntre dich, lieber Mann,
Und gib nicht den bösen Gedanken Raum!
Sie möchten so gern dich zur Gilde sehen;
Du bist der beste Schütze der Stadt.
Du kannst ja vor'm Tanze nach Hause gehen,
Wenn man den König begrüßet hat."

„„Du willst es gerne; so mag es sein,
So hol' mir die Büchse vom Balken her! —
Doch hab' mir ein Auge auf das Kind! —
Ich wollt', daß ich wieder zurücke wär'!""
So küßt er das Knäblein und gehet zur Gilde.
Sie grüßen ihn Alle den biederen Mann.
Schon prunket der alte König im Schilde,
Und führet den Zug der Brüderschaft an.

Es hatte Herr Walter ein braves Weib,
Zwei Zwillingssöhne, so lieb und schön.
Den einen hatt' ihm der See geraubt,
Da ward nur der Hut, nicht das Knäblein geseh'n.
Vor sieben Monat verlor er den Kleinen,
Und seitdem lächelt Herr Walter nicht mehr;
Nun liebt er mit doppelter Liebe den einen,
Doch mahnt er ihn an den Zwilling zu sehr.

Schalmeien eröffnen den festlichen Zug,
Dann zieht der gezimmerte Hirsch vorbei,
Mit Farben und Bändern lustig geschmückt.
Dann kommt der König; ihn führen zwei.

Dann folget die Reihe der Schützen in Paaren,
Und jeder geht stattlich im Sontagsgewand,
Und Weiber und Kinder folgen in Schaaren,
Was nicht am offenen Fenster stand.

Und dicht vor der Stadt, gegen's Wäldchen, steht
Mit Tischen und Bänken ein Bretterzelt.
Der schärfet den Stein, der prüfet den Hahn,
Und vor dem Busch ist der Hirsch aufgestellt.
Und fehlet der Schuß, gibt's Fähnlein ein Zeichen,
Und trifft er, verkünden's Schalmeien mit Lust,
Und kann er das Schwarze im Herzen erreichen,
Dann zieret das Schild des Schützen Brust.

Vier silberne Löffel der schlecht'ste Gewinn;
Herr Rudolf streifet ganz nahe dabei.
Herr Walter ist der bessere Schütz,
Er schießt es herunter, das Hirschgeweih.
Die güldene Kette zur Ehre der Frauen,
Die träget des Hirsches Halsband aus;
Und näher kommen die Weiber und schauen,
Und jede brächt' es gerne nach Haus.

Und Manchem zum Aerger das Fähnlein weht;
Herr Rudolf zielet mit großem Fleiß.
Herr Walter ist der bessere Schütz:
Schalmeien verkünden Herrn Walter's Preis.
Doch wer wird König? Wem wird der dritte?
Ein Silberpokal, der Hirsch wie er sinkt,
Vergüldet darauf in glänzender Mitte,
Daneben ein Bübchen, als Engel, der winkt.

Der Hirsch ist durchlöchert, das Herz ist noch frei.
Herr Rudolf streifet es unterwärts.
Nun leget Herr Walter, der Schütze, an,
Und schießet in's Schwarze mitten durch's Herz.

Schalmeien vereint mit Trompeten erschallen;
Sie jubeln ein dreifaches Hoch ihm mit Lust,
Und weißgekleidete Mädchen, die schnallen
Das silberne Schild ihm über die Brust.

„Herr Walter! Geh' nicht zum Ziele hin!
Da wimmert's, — da blutet's im Grase so roth." —
Und als er im Zug zur Scheibe kam,
Da lag hinter'm Busch sein Knäblein todt.
Er hatt' es in's rothe Herz getroffen.
Er sah es — er stand, und — sprach kein Wort.
Ihm blieb nichts zu fürchten, ihm blieb nichts zu hoffen;
Er trug es schweigend im Arme fort.

Er schlägt sich auf's Herz mit geballter Faust,
Das gibt ihm Lind'rung, doch keinen Trost.
Er spricht keinen Laut seit jenem Tag,
Und lächelt nur, wenn er erbost.
Am Bild steht er Stunden und nähret die Qualen,
Am Bilde des Kind's, ihm vom Schwäher geschenkt.
Und Worte und Farben können nicht malen,
Was hier der Vater fühlet und denkt.

So hört' ich's erzählen, so hab' ich's geseh'n;
Ich werd' es nicht los, das Schreckenbild.
Es zwang mich zum Anblick mit Zaubergewalt,
Und hat mich mit gräßlichem Schauder erfüllt.
O lindre ein Gott ihm die wüthenden Schmerzen,
Die kein Erbarmen ihm heilen kann! —
Das Auge umdüstert und Kummer im Herzen,
Gedenk' ich an den unglücklichen Mann.

Georg Wilh. Otto v. Ries.

9. Freude und Schmerz.

„Sag' mir doch, mein liebes Bübchen:
Bist du dieser Leute Kind?
Nimm den Kringel, lieber Knabe!
Sprich, wer deine Aeltern sind?
Mir ist's, als fänd' ich in diesen Zügen,
Was längst ich gesucht und eher geseh'n;
Wenn Hoffnung und Ahnung mich nicht trügen,
So sollst du nicht mehr auf dem Seile geh'n."

„„Guter Mann, will dir's vertrauen:
Bin nicht dieser Tänzer Kind; —
Aber ach! — ich werd' geschlagen,
Sag' ich, wer die Aeltern sind.
So muß ich tanzen und muß mich verdrehen,
Dazu muß ich lächeln und freundlich sein;
Und fall' ich und kann auf dem Seile nicht gehen,
So krieg' ich Schläge und darf nicht schrei'n.

„„Pazzo hebt mich bei den Haaren,
Daß ich springe in die Höh',
Rosa kneift mich, wenn ich schwankend
Auf der glatten Kugel steh'.
Und hab' ich am Abend etwas vergessen,
Und klatscht man mir mit den Händen nicht,
So krieg' ich nur hartes Brod zu essen,
Und eine Trommel über's Gesicht.

„„Doch wenn ich zum Teller sammle,
Und es hat was eingebracht,
Gibt man mir ein Schälchen Kaffe,

Darf ich in das Bett' zur Nacht. —
Sonst spart' mir die Mutter die schönsten Bissen
Und wiegte auf ihrem Schooße mich ein,
Und küßt' mich mein Vater und konnt' mich nicht missen,
Und gab mir aus seinem Glase den Wein.

„,Wenn's die gute Mutter wüßte,
Wie ich oft ermüdet bin,
Meine Mutter würde weinen!
Ach, sie stürb' für Jammer hin!
Und sollt' es mein lieber Vater vernehmen,
Was man noch heut' seinem Fränzel gedroht,
Er würde die Büchse vom Balken nehmen,
Er käme gewiß, und schösse sie todt!

„,Wenn Ihr mich nicht wollt verrathen:
Vater wohnt am tiefen See;
Vater hat wol schöne Kleider,
Und vier Betten, weiß wie Schnee.
Und wird des Sonntags zur Kirche gegangen,
Geh'n Bruder und ich mit dem grünen Rock,
Und Mutter geht mit güldenen Spangen,
Und Vater mit silbernem Knopf auf dem Stock.

„,Und am Tag', wo wir geboren,
Leget sie die Kette an,
Die der Vater mit der Büchse,
Bei dem Hirsche ihr gewann.
Und alle Jahre zum Scheibenschießen
Kriegt Bruder und ich ein neues Kleid;
Und wenn sie den Vater als König begrüßen,
Dann'" — — „Kind, du machst die Freude mir leid!" —

„,Sieh'! ich ging aus Vaters Garten,
Suchte Steinchen mir am See,

Und da fiel ich in die Tiefe,
Nur mein Hut blieb in der Höh'!
Da bin ich im Wasser in Schlaf gesunken,
Und wie ich erwachte, da war ich am Land.
Sie sagten: weil ich aus dem See getrunken,
Gehört' ich ihnen, sei ihnen verwandt.

„„Vater sei schon längst gestorben,
Mutter lebe auch nicht mehr,
Und ich sei wol hundert Meilen
Aus dem fremden Lande her.
Thu' ich mich um Vater und Mutter betrüben,
So machen sie Beide ein schrecklich Gesicht,
Und sagen: ich müsse sie Beide lieben,
Ich hab' keinen Vater und Mutter nicht.‟‟

„Grün und roth will ich dich kleiden,
Wie ich dich im Bild' geseh'n,
Und wir fahren sieben Meilen;
Sollst mit mir zum Vater geh'n.
Doch Eines, mein Bübchen, das mußt du versprechen;
Dein Bruder ist todt, dein Vater ist krank,
Drum, nenn' nicht den Bruder! — Das Herz möcht' ihm brechen; —
Dann lobt dich die Mutter und weiß es dir Dank.‟ — —

Sieh'! da liegt am See das Städtchen,
Und der Knabe springt voraus.
Wie in's alte Nest der Vogel,
Schlüpft er in des Vaters Haus.
Herr Walter sieht's und stürzt auf die Diele!
Die Mutter gibt einen lauten Schrei! —
War's Freude? War's Schmerz? Waren's beide Gefühle?
Und brach es Herrn Walters Herz entzwei?

Zitternd leget sie den Knaben
An's noch warme Vaterherz,
Und erweckend und erweichend,
Wirkt es Freude hier und Schmerz.
Zum ersten Mal seit jenem Tage
Stralt aus dem Aug' ihm ein freundlicher Blick;
Zum ersten Mal kehrt erleichternde Klage
Und Thräne und Wort Herrn Walter zurück.

Georg Wilh. Otto v. Ries.

Erzählungen.

Der
fünften Abtheilung
zweites Buch.

1. Hinkliesch en.

Die Trennungsstunde schlug! Ich stand auf Kohlen,
Und hätte gern, der eignen Regung nach,
Ganz kurz und bündig mich schon längst empfohlen;
Doch immer noch hielt mich im Wohngemach
Der Oheim fest, der seit dem frühsten Morgen
Das Hundertste zum Tausendsten gesellt,
Um mich bei'm Ausflug in die weite Welt
Mit wohlgemeinten Lehren zu versorgen.

„Nun Glück zur Reise!" rief er endlich aus;
„Des Pflichtberufs hab' ich mich jezt endledigt!
Ueb' in der Ferne stets, was ich zu Haus
Im Schweiß des Angesichts dir vorgepredigt!
Summa Summarum: Rühre Fuß und Hand,
Ehr' und Gewissen biete nie zum Pfand,
Nicht nur den Abgrund flieh', auch seinen Rand,
Drum male nie den Teufel an die Wand!
Iß mit Vernunft und trinke mit Verstand,
Und stets, bei'm Frühstück, wie bei'm Abendbrode,
Gedenke demuthsvoll im fremden Land
Des Katechismi und der zehn Gebote!" —

Ich warf mich hastig an sein treues Herz,
Flog gleichen Zweckes und mit gleicher Eile
Der wackren Muhme zu, die mittlerweile

Ihr Schnupftuch vollgeweint vor Gram und Schmerz,
Nahm dann das Reisebündel auf den Rücken,
Erschloß den Mund zum lezten Abschiedswort,
Und schritt, verfolgt von kummervollen Blicken,
Zur Thür hinaus und meines Weges fort.

Jezt blieb mir Eins, nur Eins noch zu beschicken,
Mit raschem Trabe bog ich seitwärts ein,
Den letzten Kuß auf Lina's Mund zu drücken;
Sie stand am Gartenzaun und harrte mein.
Doch nicht der Liebe zärtliches Verlangen,
Wie es mich sonst empfing so mild und weich,
Gefühl des Unmuths glüht' auf ihren Wangen;
Ein böser Wechsel schien verhängnisreich
In ihrem Innren plözlich vorgegangen.
Ihr Blick war düster in sich selbst gekehrt,
Mit sprödem Troz entzog sie mir die Hände,
Und streng versagt ward mir die süße Spende,
Die sie noch gestern willig mir gewährt.

„„Ist's möglich?““ rief ich aus, als mein Beginnen,
Die Spröde zu versöhnen, zu gewinnen,
Vergeblich blieb, „„bist du mein Linchen noch?
Was ist gescheh'n? So sprich, so sag' mir doch,
Statt schonungslos mich länger so zu kränken,
Was ist gescheh'n? Was soll ich davon denken?
Eh' vor dem Sonnenlicht am Firmament
Die lezten Morgennebel sich zertheilen,
Hat schon der Wink des Schicksals uns getrennt;
In deiner Nähe kosend zu verweilen,
Sind mir nur Augenblicke noch vergönnt!““

„„Die obendrein, ich weiß nicht wem, gehören!““
Versetzte sie mit schnippischem Gesicht.

„„Nun, was mir nicht gebührt, verlang' ich nicht!
Viel Glück drum auf den Weg; ich will nicht stö=
ren!'''
Auf's Neu' um Aufschluß wollt' ich sie beschwören,
Doch auf der Zung' erstarrte mir das Wort;
Sie aber hielt, bei'm Ausbruch ihrer Launen,
Für Schamgefühl mein tödtliches Erstaunen,
Macht' einen flücht'gen Knix und eilte fort.

Da stand ich mit verzweifelnder Gebärde,
Und wollte vor Entsetzen schier vergeh'n.
Ach, um den schönsten Traum auf dieser Erde,
Um all mein Hoffen war es jezt gescheh'n!
Noch gestern Abend schmerzlich mir zur Seite
Versunken in der Trennung Vorgefühl:
Und heut' ihr eignes grelles Widerspiel,
Nur aufgeregt zu argem Groll und Streite!
Im Augenblick, der uns auf Jahre schied,
Bei meiner Sehnsucht brennendem Begehren
So starr und kalt! — Umsonst war ich bemüht,
Das Unbegreifliche mir zu erklären!
Umsonst zerguckt' ich ängstlich mich nach ihr;
Sie hielt sich fern und überließ es mir,
Aus eigner Kraft vom Schreck mich zu erholen.
Mit Müh' ermannt' ich den gebeugten Sinn,
Und schlich, ein Bleigewicht an beiden Sohlen,
Auf öder Straße still und langsam hin.

Da unterbrach in meinen Gramgedanken
Mich wohlbekannten Ton's ein heis'rer Gruß,
Und aus des nahen Dorngebüsches Ranken
Sah' ich alsbald mit heimlichem Verdruß
Ein weiblich Wesen mir entgegen wanken.
Hinkliesch en war's, ein düstres Jammerbild

Von fremder Hand genährt mit Widerstreben,
Arm und gebrechlich, ohne Schirm und Schild,
Und seit dem ersten Eintritt in das Leben
Dem Uebermuth des Haufens preisgegeben.
„„Du scheidest, Sigismund!““ sprach sie zu mir,
Die blöden Augen trüb' emporgeschlagen;
„„Und seit der Morgendämm'rung laur' ich hier,
Um dir mein leztes Lebewohl zu sagen.
Denn hat mich nicht die Pflicht der Dankbarkeit
Mit fesselnder Gewalt an dich gebunden?
Du einzig warst es, der von frühster Zeit
Des Mitleids reinen Trieb für mich empfunden!
Jezt heft'gen Hohnes, bitt'ren Spottes Ziel,
Und du mir fern! — Nicht Klage will ich führen,
Doch tief darnieder beugt mich das Gefühl,
In dir den einz'gen Freund jezt zu verlieren!““

Wol hatt' ich in der That als Knabe schon
Die ihr verübten Neckerei'n und Possen
Oft schwer gerügt, oft mit den Spielgenossen
Mich wild herumgerauft zum blut'gen Lohn,
Und nie mit Ruh' ertragen und geduldet,
Was ich sie leiden sah so unverschuldet.
Ja, trug ich selber aus dem Kampfe gleich
Manch Nägelmal auf Wang' und Brust von hinnen:
Stets fühlt' ich mich bereit, mit Stoß und Streich
Ihn ritterlich auf's Neue zu beginnen,
So oft ihr Blick, verwirrt von Angst und Scham,
Um Hülfe flehend mir entgegen kam.
So hatte mehr und mehr das Herz der Armen
Im Lauf der Jahre sich mir zugewandt.
Die Jugendzeit entwich, doch fest bestand,
Auf Dankbarkeit und menschliches Erbarmen
Sein Dasein gründend, unser Freundschaftsband. —

„Aus Schonung nur,“ rief ich mit finstren Mienen
Und vorwurfvollem Ernst in Blick und Ton,
„Hab' ich in diesen Tagen dich gefloh'n;
Drum kann es mir zur Freude wenig dienen,
Daß du zulezt hier heimlich noch erschienen!
Nicht ungeseh'n wirst du zum Städtchen dich
Auf meines Weges Spur zurückbegeben,
Und augenblicklich wird auf's Neue sich
Zu Lüg' und Spott die Lästerung erheben!“

„„O wende nicht im Groll dich weg von mir!““
Versetzte sie mit Kleinmuth und Erbangen;
„„Vergib, wenn meine sehnliche Begier
An deinem Ruf sich sträflich hat vergangen!
Zum lezten Mal sind wir einander nah',
Nur heut', nur jezt noch kann ich dir gestehen,
Was ich empfinde; denn wir werden ja
Auf dieser Welt uns niemals wieder sehen!
Dich glänzt das Leben an mit Reiz und Pracht;
Ich kann im Arm des Todes nur gesunden!
O glaube mir, bald hab' ich überwunden,
Und jedem Kampf entnommen, in der Nacht
Des stillen Grabes meine Ruh' gefunden!
Auch von des Argwohns Tücken fürchte nicht,
Daß er uns dies Zusammensein vergifte;
Denn seiner schlimmen Deutung widerspricht
Die kahle Leichenbläss' im Angesicht,
Das rothe Haar und die gelähmte Hüfte!““ —

Erfüllt mit Thränen hatte sich ihr Blick;
Verstummend auf die Krücke, die sie führte,
Sank er hernieder. Mich ergriff und rührte
In tiefster Brust ihr trauriges Geschick.

Von Wehmuth und Bekümmernis durchdrungen,
Gab ich der Seele Schmerz ihr trauernd kund,
Und hauchte, sanft von ihrem Arm umschlungen,
Und dienstbar dem Gefühl, das mich bezwungen,
Den Abschiedskuß ihr auf den bleichen Mund.

Da tönte plözlich aus des Busches Mitte
Ein gellendes Gelächter an mein Ohr.
Erschrocken fuhr der starre Blick empor,
Und traf auf Linchen, die mit leisem Schritte
Mir nachgefolgt, hier still und unbemerkt
Mein Thun belauert an verborgner Stelle,
Und jezt, zur Gnüg' in ihrem Wahn bestärkt,
Den Rückweg schon durchmaß mit Flügelschnelle.

Hat Alles denn, — dacht' ich in meinem Sinn, —
Zu Qual und Pein sich gegen mich verschworen?
Von Eifersucht entflammt, eilt sie dahin,
Und ist auf ewig nun für mich verloren!
Wie soll, verklagt vom falschen Außenschein,
Ich ihre Gunst und Neigung wieder finden? —
Des Herzens früh'ren Hang zu überwinden,
Wird fremder Lockung sie Gehör verleih'n,
Und schnell und spurlos wird, eh' Monde schwinden,
In ihrer Brust mein Bild verloschen sein! —

Nicht Blick noch Gruß der Aermsten ferner spendend,
Verließ ich schweigend den verhaßten Ort,
Und sezte, quer durch das Gehölz mich wendend,
Mit raschen Schritten meine Wandrung fort.
Vergebens winkt', entfaltend Reiz und Segen,
Der Frühling mir mit seinem Zauberstral;
Vergebens lächelte von Berg und Thal
Im Blütenkranz mir die Natur entgegen!

Mein innres Leben war mit Nacht umhüllt,
Und was zum Sitz der Lust die Schöpfung weihte,
Blieb wirkungslos an mir bei'm Gegenstreite
Der düstren Sorge, die mein Herz erfüllt.

Doch so unheilbar blutet keine Wunde,
Am mindesten in jugendlicher Brust,
Daß nicht allmälich, still und unbewußt,
Sie durch den Lindrungshauch der Zeit gesunde,
Die Trost gewährt für jeglichen Verlust! —
Mich trieb des Schicksals Macht jezt allgewaltig
Dahin von Ort zu Ort in Lust und Pein,
Es drang das Leben, bunt und vielgestaltig,
Mit immer neuen Bildern auf mich ein.
Für andre Zwecke strebten Wunsch und Wille,
Gewichtgern Sorgen gab der Busen Raum;
Und wie des Abendhimmels güldnen Saum
Die Nacht umspinnt mit ihrer Schattenhülle,
So überzog, sich nähernd leis' und stille,
Ein Nebelflor der Jugend heitren Traum. —

Er trat, mit neuer Kraft sein Recht zu üben,
Mir vor den Geist erst wieder hell und klar,
Als aus entferntem Land, nach manchem Jahr,
Mein irrer Fuß, von Sehnsucht fortgetrieben,
Dem Sitz der Heimat zugewendet war.
So hatt' ich endlich bis auf wenig Meilen
Mich unruhvoll genähert meinem Ziel.
Es war um Mittagszeit; vom Himmel fiel
Verstärkte Glut, drum, rastend zu verweilen,
Erspäht' ich mir ein Plätzchen frisch und kühl,
Und ließ, zur Labung der erschöpften Glieder,
An eines Brunnens Rand mich lechzend nieder.

Da öffnete, kaum daß ich mit Begier
Den Durst gestillt, sich knarrend eine Thür,
Und dienstbeflissen trat aus naher Hütte
Ein Mädchen jezt, den Eimer in der Hand,
In niedre Tracht gehüllt, und Blick und Schritte
Gedankenvoll dem Brunnen zugewandt.
Wie fuhr ich staunend, als ich sie erkannt,
Vom Boden auf! Wie flog mit rasch'ren Schlägen
Das volle Herz bei ihrem Anblick mir!
„O Herr des Himmels! Lina!" rief ich ihr
Mit eifervoller Hastigkeit entgegen; —
Sie schaute mich bei dieses Rufes Ton
Erschrocken an, es wich von ihren Wangen
Die Purpurglut; doch hülfreich hatt' ich schon
Die Zitternde mit kräft'gem Arm umfangen.

Den feuchten Blick hob sie empor zu mir.
„„Hast du verzieh'n?"" war ihre leise Frage,
„„Die Kränkung mir verziehen, die ich dir
So bitter zugefügt am Scheidetage?
Ach, schwer gebüßt hab' ich seit jener Zeit
Des Herzens Uebermuth und Eitelkeit!""

„O gib im Flug des günst'gen Augenblickes
Zuerst mir kund," rief ich verlangend aus,
„Durch welchen seltnen Wechsel des Geschickes
Du dich verbannt siehst von dem Vaterhaus!
Es lächelte der Wohlstand, als ich schied,
Auf deines Erbes reiche Trift hernieder;
Und heimatlos, auf fremdem Grundgebiet,
Im Druck der Dienstbarkeit find' ich dich wieder!"

„„Was Tausende vertrieb von Haus und Heerd,""
Versetzte sie mit schauderndem Erbangen,

„„Hat gleiches Loos auch über mich verhangen!
Verwüstet liegt, vertilgt durch Flamm' und Schwert,
Mein Eigenthum. In ihren höchsten Schrecken
War dort des Krieges wilde Glut entbrannt;
Nichts blieb verschont, nichts that ihm Widerstand.
Vom Giebeldach bis zu des Feldes Hecken
Begann sich die Verheerung zu erstrecken,
Und von dem Ort, wie du ihn sonst gekannt,
Wird keine Spur dein Auge mehr entdecken!
Verarmt und hülflos, ohne Schutz und Rath,
Befand ich mich vor dampfenden Ruinen;
Doch jählings reifte mein Entschluß zur That;
Dem tiefren Elend, das mir jezt genaht,
Entzog ich mich und ging, als Magd zu dienen!""

„Vergessen bald sollst du dies herbe Loos!"
Rief tröstend ich ihr zu; „eh' Wochen schwinden,
Bist du von Pflichten frei, die hier dich binden,
Und siehst dich wieder in der Heimat Schoos!
Dich dort mit sanftren Fesseln zu umstricken,
Soll ohne Zaudern jezt, da treu und rein
Mir noch die Liebe glänzt aus diesen Blicken,
Mein süßes Trachten und Bestreben sein!
Den falschen Wahn, den deine Seele nährte,
Verschling' auf ewig des Vergessens Kluft;
Auch schlummert friedlich die Bejammernswerthe,
Die ihn erzeugt, wol längst in dunkler Gruft!"

„„O nein, du irrst!"" versetzte die Geliebte;
„„Noch immer hängt mit dauerndem Bestand
Ihr sieches Dasein an der Erde Band;
Doch wie der Mangel sonst ihr Leben trübte,
Ist jezt der Ueberfluß ihr zugewandt!

Dem rauhen Vetter, der mit kargen Händen
Des Lebens Nothbedarf ihr mürrisch bot,
Verschloß in schnellem Ueberfall der Tod
Den scheelen Blick; und mit des Reichthums Spenden,
Den er gehäuft in stiller Aemsigkeit,
Umlächelt sie das Glück seit jener Zeit.
So hat vor Allem schnell und wunderkräftig
Das Schicksal sie erhöht, indeß geschäftig
Es mich herabgestürzt in Noth und Schmach!'''

Ein wiederholtes Rufen unterbrach
Bei dieser Botschaft traulichem Ertheilen
Das Zwiegespräch. ,,,Horch, man verlangt nach mir!
Nicht länger darf ich zaudernd jezt verweilen,
Denn streng' im Dienst gehalten bin ich hier!
Laß zur Erinn'rung auch in künft'gen Stunden
Noch diesen Augenblick dir nahe sein;
Sei glücklich, Liebster, und gedenke mein!'''

Sie wand sich los, und eh' ich Zeit gefunden,
Ihr in erneutem Schwur das Herz zu weihen,
War sie mir schon aus dem Gesicht verschwunden. —

Mit lindem Hauch auf rasch durcheiltem Pfad
Umfing erquickend mich die Abendkühle,
Als ich, versenkt in wechselnde Gefühle,
Dem Grundbezirk der Heimat mich genaht.
Je mehr ich sah, je mächt'ger ward das Grauen,
Das wehmuthathmend mein Gemüth beschlich,
Und kaum den eignen Augen wollt' ich trauen!
Kein Bild aus früh'ren Tagen zeigte sich,
Mit altgewohntem Wink mich zu empfangen;
Es stellt' in andrer Form sich Alles dar!
Dem Städtchen eilt' ich staunend zu; es war

Aus Schutt und Asche neu hervorgegangen;
Und wo kein Winkel, kein Gesims und Stein
Mir fremd gewesen in der Jugend Tagen,
Mußt' ich der Sehnsucht S p r a c h e jezt verleih'n,
Den Sitz der Meinen forschend zu erfragen!

Auf meinen Ruf erschloß die Muhme mir,
Als ich die Schwell' erreicht in Lust und Zagen,
Mit frohgeschäft'ger Hast die Pfortenthür,
Und führte jauchzend nach dem nahen Zimmer
Mich mit sich fort, wo ich bei'm Lampenschimmer,
Das müde Haupt gestützt mit hagrer Hand,
Auf seinem Sorgenstuhl den Oheim fand.
Die Kraft des Lebens war von ihm gewichen,
Verwelkt und abgezehrt sein Angesicht,
Die Stirne tief gefurcht, das Haar erblichen,
Und fast erloschen seiner Augen Licht.
Geheimer Seelenkummer offenbarte
In seinen Zügen sich; doch schien zugleich
Ein junger Hoffnungsstral erquickungsreich
Ihm aufzudämmern, als er mich gewahrte.

„O wüßt' ich doch," rief er mit freud'ger Hast,
„Indem ich an mein Herz dich wieder drücke,
O wüßt' ich gnügend doch durch Wort' und Blicke
Dir darzuthun, welch ein willkomm'ner Gast
Du mir erscheinst! Mit schmerzlichem Verlangen
Hab' ich auf dich gehofft in dieser Zeit;
Denn trübe Tage sind mir aufgegangen,
Und meine Brust ist voll von Sorg' und Leid!"

„„Am Himmel wird es heller wieder werden,
Und wieder heller auch in Geist und Sinn!""
Entgegnet' ich mit tröstenden Gebärden,

Warf Stab und Bündel in die Ecke hin,
Und nahm auf's Neue Platz an seiner Seite,
Ihm zu berichten, was in fremder Weite,
Bei'm Flug der Jahre, die mir schnell entschwebt,
Ich wechselvoll erfahren und erlebt.

„Wie schmerzt es mich," rief er nach kurzem Schweigen
Mit neuumwölkter Miene seufzend aus,
„Daß gleich bei'm ersten Eintritt in das Haus
Ich dir in meinem Kummer nur mich zeigen,
Und deines Herzens traulichen Erguß
Durch Klagelieder unterbrechen muß!
Doch aussichtslos, indem ich mich bezwinge,
Flieht Stund' und Stunde hin! Mich drängt die Noth,
Daß ungesäumt ich dir zur Kunde bringe,
Mit welcher Sorgenlast ich kämpf' und ringe,
Und welches Misgeschick mein Haupt bedroht!"

Zu schildern jezt begann er treu und offen,
Wie er vom tief empfundenen Verlust,
Der im Gewühl der Schlacht ihn hier getroffen,
Sich mühsam zu erholen nur gewußt;
Wie er das Wohnhaus, das die Glut vernichtet,
Durch fremder Mittel Beistand neu errichtet;
Und wie zulezt, ertödtend Kraft und Muth,
Ein falscher Freund, für den mit Hab und Gut
Er sonder Arg als Bürge sich verpflichtet,
Gewissenlos auf schnelle Flucht bedacht,
An des Verderbens Abgrund ihn gebracht.

„Du weißt nunmehr, warum an Glück und Frieden,
An Trost und Ruh' es meinem Geist gebricht!"
Beschloß er, düstren Blickes, den Bericht.

„Die Frist verläuft; bald ist mein Loos entschieden
Denn bleibt die thörigt übernomm'ne Pflicht
Noch länger unerfüllt, und hab' ich nicht
Ersatz geleistet binnen dreien Tagen,
So naht in seiner Strenge das Gericht,
Von Haus und Hof mich schimpflich zu verjagen!"

„„Und keine Hülfe,"" fiel ich fragend ein,
Von gränzenloser Herzensangst beklommen:
„„Kein Mittel sollte mehr vorhanden sein,
Der drohenden Gefahr zuvorzukommen?""
„Versucht bereits," gab er zur Antwort mir,
„Umsonst versucht sind alle Rettungswege;
Die lezte Hoffnung aber, die ich hege,
Beruht, nun du erschienen bist, auf dir!
Wenn das Vertrau'n, das du in früh'ren Jahren,
Die Dankbarkeit, die du für mich gehegt,
Wenn beides noch in deiner Brust sich regt,
So laß dir ohne Rückhalt offenbaren,
Was mächtig mir die Seele jezt bewegt!
Noch muß — um jeden Zweifel schnell zu heben,
Den diese Mahnung in dein Innres streut,
Dir bei den Bildern der vergangnen Zeit
Die Jugendfreundin im Gedächtnis schweben,
Die, krank und siech, ihr schmerzbegabtes Leben
Verkümmern sah in Noth und Dürftigkeit.
Zu günstigerm Geschick war sie erlesen,
Es hat ihr Loos sich wunderbar gewandt;
Ein reiches Erbtheil kam in ihre Hand,
Und wie sie sonst des Spottes Ziel gewesen,
So ist sie jezt des Neides Gegenstand.
Wol hat sich auch, gelockt und angetrieben
Vom Glücksgewinn, der sich ihr zugesellt,
Schon mancher Freier werbend eingestellt;

Doch unerhört ist sein Gesuch geblieben.
Du freilich brauchst ein Gleiches nicht zu scheuen;
Denn hat mich Aug' und Ohr nicht ganz betrogen,
So darf ich sichrer Zeichen mich erfreu'n,
Daß sie vor allen Andren dir gewogen!
Drum hat mein Hoffen sich zu dir gewandt;
Was Keinem sonst geglückt, wird dir gelingen!
Und willst du jezt, da ich das Leid genannt,
Das mich umstrickt mit des Verderbens Schlingen,
Dem Pflichtgefühl ein heil'ges Opfer bringen,
So gehe hin, und wirb um ihre Hand!"

„„O solch ein Opfer wird sie nicht begehren!""
Rief ich im Schauder, der mein Herz beschlich;
„„Aus freier Gunst und Großmuth wird sie sich
Im Drang der Noth als Helferin bewähren,
Sobald ich ihr, bei meinem Wiedernah'n,
Gefahr und Wunsch vertraulich kund gethan!""

„Sie hat geholfen schon, hat durch die Güte,
Mit der sie thätig mein von je gedacht,
Mich längst zu ihrem Schuldner schon gemacht!"
Versetzt' er mit erschüttertem Gemüthe.
„Nein, nimmer darf ich so verwegen mich
Mit neuer Bitt' an ihre Milde wenden;
Nicht Rettung will ich mehr von fremden Händen;
Drum kann ein Bündnis nur, das näher dich
Mit ihr vereinigt, meinen Kummer enden.
Ja, soll ich Alles, Alles dir gesteh'n,
So muß ich mit der Meldung eben schließen,
Daß durch mich selbst bereits der Schritt gescheh'n,
Der ihr ein Anrecht gibt, bei'm Wiederseh'n
Schon als erklärte Braut dich zu begrüßen!"

Es starrt' in seinem Laufe mir das Blut,
Es ging wie Fieberfrost, ein Grau'n und Zagen
Mir durch die Brust; doch hatt' ich nicht den Muth,
Ein Wort des Widerspruches mehr zu wagen.
Verstummend und mit bangbewölktem Sinn
Entfernt' ich mich, zur Ruhe zu gelangen,
Und warf, von Nacht und Einsamkeit umfangen,
Mich schweren Herzens auf das Lager hin.

Der Schlummer floh die müden Augenlider,
Es mehrten sich der Sorgen Druck und Last,
Und Schreckensbilder senkten ohne Rast
Im wachen Traum sich warnend auf mich nieder.
Ich sah den Greis, der sich seit frühster Zeit
Mit regem Eifer meiner angenommen,
Der mich geliebt mit Freundeszärtlichkeit,
Der, zur Gewährung willig und bereit,
Bei'm kühnsten Wunsch mir oft zuvorgekommen;
Ich sah ihn seines Eigenthums beraubt,
Gebeugt vom Alter und im Gram vergehend,
Mit hohlem Aechzen für sein zitternd Haupt
An fremder Thür um Schutz und Obdach flehend!
Die Silberlocke war des Windes Spiel;
Der Regen sank, der Schnee auf ihn hernieder,
Mühselig schleppten, ohne Zweck und Ziel,
Von Ort zu Ort sich die erstarrten Glieder;
Und matt erhob, verklagend sein Geschick,
Verklagend meinen Trotz und Eigenwillen,
Aus der Umnachtung dichtgewebten Hüllen
Zum Himmel sich sein dunkler Thränenblick! —

So fand, im Kampf mit folternden Gedanken,
Im Kampfe mit mir selbst, im irren Schwanken
Des innren Willens zwischen Lieb' und Pflicht,
Auf ödem Lager mich das Morgenlicht.

Was dumpf und schauerlich die Nacht umgeben,
Erhellt' und weckte zu willkomm'nem Leben
Sein freud'ger Stral, nur meine Seele nicht! —
Dem Bett entrafft' ich mich, und irrt' und schweifte
Im Gartenraum voll Unruh' hin und her;
Bis siegreich sich erhob das Pflichtbegehr,
Und der Gedanke zur Entschließung reifte.

Mit Sträuben wand von der zerrißnen Brust
Sich blutend los die junge Hoffnungslust,
Im kalten Hauch des Pflichtrufs zu ersterben!
So stürzt' ich fort, um Unglück und Verderben
Hinwegzuscheuchen von des Greises Haupt,
Und Liebe heuchelnd um die Hand zu werben,
Die meines Glückes Hoffnung mir geraubt!

Von sanfter Glut umzogen sich die Wangen
Der Kränkelnden, als, freundlich und vertraut
Im stillen Wohngemach von ihr empfangen,
Ich sie begrüßt und mit gedämpftem Laut,
Verbergend mühsam nur mein innres Zagen,
Ihr mein Gesuch jezt stammelnd vorgetragen.
Sie preßt', im Wechsel zwischen Schmerz und Lust,
Die Hände seufzend an die kranke Brust;
Dann fragte sie mich schüchtern und beklommen,
Mit einem Blick, der tief mein Herz durchdrang,
Ob dieser Antrag, den ihr Ohr vernommen,
Entsprungen sei aus freiem Herzenshang?

Wie mein Bescheid genau mit Worten klang,
Und was den Worten noch in Blick und Mienen
Sich beigesellt', um als Bescheid zu dienen:
Ich weiß es nicht! Denn schweifend hin und her
Begann sich in den aufgeregten Sinnen

Feindselige Verwirrung zu entspinnen,
Und meiner selbst war ich nicht mächtig mehr!
Wol aber wies noch an demselben Tage
Mit Freudenthränen mir der Oheim dar,
Daß ihm bereits, wie seine Hoffnung war,
Aus der Bedrängnis seiner Schmerzenstage
Geholfen sei für jetzt und immerdar!

So naht' im Flug der eilenden Sekunden,
Indeß die Fessel, die mein Herz umwunden,
Mich mehr und mehr zu peinigen begann,
Allmälig der Verlobungstag heran.
Bang schlug mein Herz! Von jedem Zwang und Zügel
Befreite sich der grambeladne Sinn,
Und leise trug auf ihrem düstren Flügel
Die Schwermuth mich nach der Entfernten hin.
„Ach wol am Brunnen stehst du lauschend wieder,
Und blickest nach der Gegend sehnsuchtsvoll,
Von wannen der Geliebte kommen soll!
Des Himmels Lichtgestirn geht auf und nieder,
Der Tag beglänzt, die Nacht bedeckt die Flur:
Doch nimmer schaust du des Ersehnten Spur;
Dein Wunsch bleibt unerfüllt, so wie sein Schwur!
Gedenke mein! war deine lezte Bitte,
Als er zum Abschied kosend dich umfing;
Und schon gebricht es nur am lezten Schritte
Zum Meineid noch, den er an dir beging!" —

Die Stunde schlug. Aus meinen bangen Träumen
Erweckte mich die bang're Wirklichkeit.
Zum Aufbruch war der Oheim jezt bereit;
Ich faßt' ihn still bei'm Arm, und ohne Säumen,
Von Jung und Alt gemustert und beschaut,
Ging unsre Wandrung nach dem Haus der Braut.

Ich fand mit Sorgfalt sie geschmückt zum Feste,
Den Blick vom Stral geheimer Lust erhellt,
Und feierlich umringt vom Kreis der Gäste,
Die schon in voller Zahl sich eingestellt.
Umsonst versucht' im Kummer, der mich drückte,
Des Prunkes Schimmer, den mein Aug' erblickte,
Umsonst der Reichthum der Besitzerin
Mir zu versöhnen den empörten Sinn!
Statt ihrer Schätze sah ich schroff und jähe
Den Abgrund nur, an dem ich mich befand!
Sie aber faßte lächelnd meine Hand,
Zog sanft und freundlich mich in ihre Nähe
Und sprach, zu den Versammelten gewandt:

„Ihr schauet hier den Freund an meiner Seite,
Den ich in jener Trauerzeit besaß.
Als, Hohn und Spott zum täglichen Geleite,
Mein Elend sich gehäuft zum vollsten Maas.
Getrennt seitdem hielt uns die fremde Weite;
Doch hat für Dienste, die ich nie vergaß,
Die Schuld der Dankbarkeit ihm abzutragen,
Der Vorsatz längst in meiner Brust geruht:
Mit ihm zu theilen, was an Hab' und Gut
Das Glück mir zugewandt in spätren Tagen;
Zu dieses Zweckes Werk lud ich euch ein,
Und der Vollführung Zeugen sollt ihr sein!"

„Besorge nichts!" fuhr sie mit heitren Mienen
Zu sprechen fort. „Kein Opfer heischt mein Plan!
Den Schwesternamen nur will ich verdienen
Durch das Erbieten, das ich dir gethan!
Für mich sind Myrtenkränze nicht gewunden,
Der Rosmarin allein winkt meinem Blick!
Doch nicht bejammern will ich mein Geschick;
Denn treue Freundschaft wird in künft'gen Stunden

Ersatz mir bieten für der Liebe Glück!
Vertraut mit deinem Sehnen und Verlangen,
Bin ich am Ziel auch, das ich mir gesetzt;
Und hier vor Aller Augen sollst du jezt
Aus schwesterlicher Hand die Braut empfangen!“

Es öffnete sich eine Seitenthür.
O welch Erscheinen! — Ich erstarrte schier!
Denn angelangt auf mir verborgnen Wegen
Und streng vor meinem Blick verheimlicht hier,
Trat frohen Grußes die Geliebte mir
In ihrer Schönheit Rosenglanz entgegen!
Es hatte sich zur Festesfeier schon
Der Brautkranz ihr in's braune Haar gewunden;
Und eh' im Jubel, den mein Herz empfunden,
Im Rausch der Wonne, mir Minuten floh'n,
Sah ich mit ihr auf ewig mich verbunden!

Es brennt die Flamme mir auf eignem Heerd,
Zufriedner Muth begleitet mich durch's Leben,
Von blüh'nder Kinderschaar bin ich umgeben,
Was ich bedarf, ist reichlich mir bescheert;
Und soll, nach muntrem Tagwerk froh willkommen,
Mir heil'ge Regung füllen Geist und Sinn,
So wandl' ich nach der Ruhestätte hin,
Die meines ird'schen Glückes Gründerin
In ihren stillen Frieden aufgenommen!

K. G. Prätzel.

2. Meister Hildebrand.

Der Frau Gräfin S. Schimmelmann gewidmet.

Fünf Treppen hoch, unter dem luftigen Dach,
Da weht es so kalt in Herrn Hildebrand's Kammer!
Da rieselt der Regen durch's löchrige Fach
Und spottet der Thränen und mehret den Jammer.
Zwei Rädlein die schnurren, doch lauter der Wind.
Der Vater der sitzt und liest mit dem Kleinen,
Und tröstet aus heiligem Buche die Seinen,
Vor Alter und Schwäche und Thränen halb blind.

Die hölzerne Wanduhr, so düster und lang,
Mahnt tückisch die Stunde der häuslichen Speise,
Und ängstlicher siehet bei'm traurigen Klang
Der Vater drei bleiche Gesichter im Kreise.
Der älternde Vogel, so sinnig, so grau,
Der alte Gefährte in glücklichern Tagen,
Scheint theilend den Kummer der Lieben zu tragen
Und singet: „Dem himmlischen Vater vertrau'!"

„„Gevatter, wie siehst du so traurig und krank?
Wie, ruhet die Pfriem' und der fleißige Hammer?
Wo ist dein Geräthe, dein Bette, dein Schrank?
Wie? Heizen zwei Leisten die luftige Kammer?
Noch kleidet dein Leder, dein Stiefel, dein Schuh
Zum fröhlichen Tanze die Großen und Reichen,
Und darbst du? Und sehen die Deinen wie Leichen?
Und wer war so fromm und so hülfreich, wie du!""

„Gelobet sei Gott, der die Prüfung gesandt!
Wol hatt' ich ein Herz für des Leidenden Thränen,

Wol nährte die Meinen die fleißige Hand;
Gelähmt ist der Arm und erstorben die Sehnen!
Gern duldet' ich Krankheit und Hunger und Schmerz,
Bald löst mich der Tod von den morschen Gebeinen;
Doch Elend und Kummer verzehren die Meinen,
Ihr kläglicher Jammer, der greift mir an's Herz!

„Dort spinnet mein Weib um das trockene Brod.
Die welkenden Hände, die zittern, erfroren.
Und war sie so treu mir in Freuden und Noth!
Und hat sie vor Kummer die Sinne verloren!
Dort haspelt die alte geduldige Magd.
Hat das ihre Treue nach Jahren erworben? —
Das Knäblein, dem Vater und Mutter gestorben,
Erzog ich — zum Bettler! Gott sei es geklagt!"

„„Gevatter, mein Wille ist reicher als ich;
Drum geb' ich nur wenig, so wie ich es habe.
Hier bring' ich zwei Hühnlein und Semmel für dich,
Ein Nöselchen Wein, daß die Mutter sich labe.
Du scheu'st dich, die Reichen um Hülfe zu fleh'n,
So will ich für dich ihre Herzen erweichen.
Hier hab' ich ein Päckchen, das soll ich dir reichen,
Das gab mir die Gräfin, so mild und so schön.""

Er öffnet das Päckchen mit zitternder Hand.
Dann blickt er — und starret — und suchet die Brille
Und zählet die Gaben, so reichlich gesandt.
Die Alten, die horchen, die Rädlein steh'n stille.
Zum Himmel auf hebt er sein bleiches Gesicht,
Die bebenden Hände gefaltet zum Flehen —
Und ich hab' die Thränen der Freude gesehen!
Und wonniger weinte mein Auge noch nicht.

Georg Wilh. Otto v. Ries.

3. Der Freund auf der Brücke.

„Früh, Rudolf, wenn der Tag erscheint,
Eil' auf die Weser-Brücke!
Dort zeigt dir Jemand wohlgemeint
Den nächsten Weg zum Glücke.“

So ließ zu dem verarmten Sohn
Des reichen Jost's in Bremen
Bereits zum dritten Male schon
Ein Traumbild sich vernehmen.

Der Vater hatte wirthlich-klug
— Nicht längst war er gestorben —
Des theuren Mammons sich genug,
Doch wenig Ruhm erworben.

Wer, dachte Rudolph, möchte gern
Das gleiche Loos erfahren?
Drum sei von mir, stets sei es fern,
Das väterliche Sparen!

Mit jedem Tage ließ er mehr
Der wilden Lust den Zügel;
Dem schnöden Golde, plump und schwer,
Gab er des Windes Flügel.

Für seine Freunde mußt' er fast
Des Hauses Thor erweitern,
Und täglich war bei ihm zu Gast
Ein Heer von Krippenreitern.

Drum ward in jeder Melodie
Der edle Wirth besungen.

Sein Name schwebte spät und früh
Auf tausend Leckerzungen.

Doch plözlich schien der Gäste Schaar
Verbannt durch Zaubersprüche;
Denn Schmalhals, der verhaßte, war
Jezt Meister in der Küche.

Kurz, Rudolf stand am schönen Ziel
Der Ehre — nichts zu haben,
Und konnte, wie es ihm gefiel,
Nun betteln oder graben.

Doch graben, denkt er, könnte schier
Mich allzusehr ermüden,
Und Bettlerwitz, ach! ihn hat mir
Nicht die Natur beschieden.

Der Brückenfreund wird, wie mir ahnt,
Für mich es besser fügen.
Ein Traum, der drei Mal ernstlich mahnt,
Kann nicht, wie andre, lügen.

Er ging, und kaum sezt' er den Fuß
Erwartend auf die Brücke,
Empfing ihn schon mit biedrem Gruß
Ein Söldling an der Krücke.

„„Erbarmen!““ rief der lahme Held,
„„Seht die zerschoßnen Glieder!
Gesund und ganz zog' ich in's Feld,
Doch halb nur kehrt' ich wieder.““

Der Bettler ist am Ende gar
Der Freund, von dem ich träumte,
Denkt Rudolf; denn zu oft nur wahr
Fand ich das Ungereimte.

Rasch zieht auf eine Bank von Stein
Er neben sich den Krieger,
Bejammert sein verlornes Bein,
Und preis't die deutschen Sieger.

„Schwer," sagt er endlich, „magst du, Freund,
Das Leben wol ertragen;
Denn wenig weißt du, wie mir's scheint,
Von gutem Glück zu sagen."

„„Ihr irrt euch, Herr, gewaltig;"" spricht
Der Alte, „„nehmt's nicht übel!
Wie ihr mich seht, beneid' ich nicht
Den reichen Mann der Bibel.

„„Den Ueberfluß drückt manche Noth.
Doch ist man nur bescheiden,
So lebt man selbst bei trocknem Brod
Stets herrlich und in Freuden.

„„Und ich, — Gold, Herr, hab' ich wie Heu,
— Mag es den Neid verdrießen! —
Sobald sich nachts auf meiner Streu
Die müden Augen schließen.

„„Das Glück der Menschen wollte gleich,
Dünkt mich, der Himmel machen;
Drum ist im Schlafe dieser reich,
Und jener ist's im Wachen.

„„Allein von jeher glaubt' ich doch,
Daß Träume Schäume wären,
Wollt' einer gleich vor Kurzem noch
Schatzgräberei mich lehren.

„„Ein Greis, so träumt' ich, sprach zu mir:
Willst Scheffel Golds du messen,

Geh' in den Garten, rath' ich dir,
Den weiland Jost besessen!

„,Dort — halte nicht den frommen Traum
Für Gaukelwerk des Bösen! —
Es harrt, nicht fern vom größten Baum,
Ein Schatz dort auf's Erlösen.

„,Im Tod noch freut der Eigner sich
Des Golds in deinen Händen.
Sein Sohn, ein Bruder Lüderlich,
Würd' es doch bald verschwenden."'

Wie horcht und staunt der junge Mann!
Der Traum, der Freund, der Garten,
Des Vaters Schatz! Sein Hoffen kann,
O Nacht, dich kaum erwarten.

So zwingst du, Glück, mir selten hold,
Denkt er, mich noch zum Graben!
Doch, hoff' ich, wird Papa das Gold
Zu tief verscharrt nicht haben.

Kaum wich der Sonne milder Schein,
So war, ihr könnt's errathen,
Der väterliche Mammon sein;
Dank sei es seinem Spaten!

Und hinken seht ihr nimmer jezt
Den Stelzfuß nach der Brücke;
Denn Rudolf dachte nicht zulezt
Des Freunds in seinem Glücke.

Er selber will jezt Klein und Groß
Durch Besserung erbauen,
Und einer treuen Freundin blos,
Nicht falschen Freunden trauen.

Und klug hatt' er die Wahl bedacht,
Bei der schon Mancher irrte,
Und eine gute Wirthin macht'
Ihn bald zum guten Wirthe.

Friedr. Weisser.

4. Tharand's heilige Hallen.

Hans hatte viel gehört von Tharand's heil'gen Hallen;
Dacht' er nur dran, ergriff geheimes Wallen
Allmächtig ihn vom Kopf bis in die Zeh'n; —
„Ja, meiner Sixen! Die berühmten Hallen,
Die mußt du noch vor deinem Ende seh'n!“ —
So dacht' er oft. — Auf ein Mal, in der Mittagsstunde,
Als auf der herrlichen Chaussee zum Munde
Noch eben rasch der Suppenlöffel fährt,
Pocht's an die Scheiben. „He! was wird begehrt?“
Ruft Hans und will, noch schlingend, sich bequemen,
Das blinde Schößchen in die Hand zu nehmen;
Doch, im Begriff, schon aufzusteh'n,
Ruft's draußen, rüttelnd an dem Rähmen:
„„Hans, willst du mit nach Tharand geh'n?““

Hans läßt vor Freudenschreck den Löffel fallen.
„Gott's Schweden! In die heil'gen Hallen! —

*) Unter den heiligen Hallen versteht man eine schöne Berg- und Waldpartie bei Tharand, an welcher die Kunst nichts gethan, als den Zugang erleichtert und einige Ruheplätze bereitet hat. Geßner's Büste ist darin aufgestellt.

Ja, Fried, ich gehe mit. — Margrethe, sag's dem Knechte,
Daß er sich brav dazu mit Ackern hält, —
Ich käme heute nicht auf's Feld, —
Und mach' mir selt den Quersack nun zurechte!
Thu' Butter, Brod und Quärge 'nein!
Das soll die Reiseküche sein." —

Margrethe thut, wie ihr geheißen,
Und Hans selbander geht mit Nachbars Fried auf Reisen.

Die Sonne sinkt in goldner Wellen Grab
Bereits am Horizont hinab,
Da langt der frohe Wandersmann
Mit Nachbars Fried in Tharand an,
Und fragt im Lehngericht vor allen:
„Herr Wirth, wo sind denn hier die heil'gen Hallen?"

„„Ein gutes Viertelstündchen hat
Man bis dorthin zu gehen."" —

Hans stutzt; — — „Nicht also in der Stadt
Ist's Wunderwerk zu sehen?
Gott's hätte! — Nun, was meinst du, Friede?
Der Weg war weit — die Sonne stach — ich bin dir greulich müde,
Und sehne mich, mein Seele! nach der Streu."

„„„Und ich""" — spricht gähnend Friede —
„„„Ich denk', es werden wol die heil'gen Hallen
Nicht diese Nacht zusammenfallen; —
Dann ist's am Ende einerlei,
Ob wir dorthin heut' oder morgen geh'n,
Wenn wir das Wunderwerk nur seh'n.""" —

Hans lächelt Frieden Beifall zu,
Denn auch sein Leib sehnt sich nach Ruh',

Und jeder wirft, mit frohem Sinn,
Den Knüttel und den Quersack hin. —

Da tritt herein im Augenblick
Ein goldbeblechter Domestik:
„,Herr Wirth, ein Bote nach den heil'gen Hallen!'"

Hans horcht. — —
„„„Zu Dienst, mein Herr! Doch dorthin noch zu wallen,
Dürft's fast zu spät — vielleicht zu kühl auch sein.'''
„,Geht mich und ihn nichts an! Genug, im Mondenschein
Will meine Herrschaft in den Hallen sein; —
Denn solch ein Schauspiel zu genießen,
Läßt man sich keine Müh' verdrießen.'" —

Hans stutzt; — „He! Fried', ich dächte fast, —
Wenn anders du noch Marks in Knochen hast, —
Wir ließen Schlafen Schlafen sein,
Und sprächen selt im Mondenschein
Mit in den heil'gen Hallen ein.
Was großer Herrn Bediente loben,
Kann unser eins wol auch erproben." —

„„Meintwegen, Hans!'''
Gesagt, gethan; —
Der Bot' ist da — die Herrschaft steigt den Berg hinan —
Und Hans und Friede schließen sich den Wandrern an.

Der Weg geht über Stock und Stein,
Oft mißlich durch die engsten Räume,
Doch hell genug, denn Mondenschein
Beglänzt ihn silbern durch die Bäume.
Indeß sinkt immer mehr der Tag,
Zum Abschied tönen ihm der Fremden Lieder,
Das Echo gibt die holden Töne wieder.

Bald geht man schnell und bald gemach,
Und sagt sich, was man fühlt, durch O! und Ach!
Hier horcht man auf das heil'ge Rauschen
Im stillen Forst — dort auf den Wasserfall —
Hier möchte man so gern belauschen
In der Gezweige Dom die Nachtigall; —
Dort — selig im Genusse — blickt
Man auf zum Sternenhimmel — drückt
Gemüthlich sich die Hände. —

„Ach! hätte doch der Mordweg bald ein Ende!"
So seufzend, humpeln über Stock und Stein,
Stumm, wie die Fische, Hans und Friede,
An Leib und Seele müde,
Der fremden Herrschaft hinterdrein.

„Ne, Friede!" — nimmt jezt Hans das Wort —
„Geht das verfluchte Klettern fort,
So bleiben wir, wie Fliegen,
Vor Mattigkeit noch liegen."

„„Ja, Hans! Hätt' ich mir das gedacht,
Mich hätt'st du nimmer fort gebracht.
Wenn nur das Stadtvolk noch wie unser einer ginge,
Da käme man doch dem verwünschten Dinge,
Den heil'gen Hallen schneller auf die Spur; —
Da labbert's aber, singt's und ständert's nur
Bei jeder alten Felsenecke,
Und kommt so nicht vom Flecke."" —

„Ach, Friede! Wie mir meine Beine knicken,
Das weiß nur Gott, der über mir;
Der Schweiß rennt mir wie Perlen über'n Rücken; —
Ach! bin ich nicht ein dummes Thier,

Daß ich den Weg so spät noch vorgeschlagen!
Kaum kann ich noch den Quersack tragen.“ —

„„Wie mir erst ist, Hans, mag ich gar nicht sagen!““ —
„Na, Friede, faß dich in Geduld,
Und gib nicht mir allein die Schuld.
Du wollt'st im Mondenschein ja auch die Hallen seh'n, —
Sonst braucht'st du gar nicht mitzugeh'n.“ —

„„Gar recht; doch, Hans, geschehen ist gescheh'n!
Was meinst du aber, Hans! Ich dächte fast,
Wir hielten nunmehr förmlich Rast,
Und setzten uns auf diesen Stein,
Und ließen Hallen Hallen sein.““ —

Und ehe Friede sich's versah,
Saß auch der müde Hans schon da,
Und unter lautem Keuchen
That Friede gern desgleichen.

Auf ein Mal Donnerworte schallen
Den müden Wanderern in's Ohr;
Der Bote brüllt der Herrschaft vor:
„„Hier sind die heil'gen Hallen!““ —

„Gott's Donner Led! Ne, Friede!
So nahe schon — das lass' ich mir gefallen!
Bin ich dir nun gleich gräßlich müde,
Ich humple selt noch in die heil'gen Hallen.“ —

Auch Friede läßt es sich gefallen,
Und hinkt, sind gleich die Füße zentnerschwer,
Doch knurrend hinter Hansen her.
Und, eh' die Wand'rer sich's verseh'n,
Sie auch schon bei der Herrschaft steh'n,
Die, von dem Steigen gleichfalls matt,
Im Kreise sich gelagert hat.

„Nun, endlich ha'n sie's Rennen satt!“ —
Spricht Hans, — spitzt aber schnell die Ohren, —
Verstummt, als hätt' er's Zungenwerk verloren, —
Und horcht, mit schmunzelndem Gesicht,
Was jezt das gnäd'ge Fräulein spricht:
„„Gott! Welche Majestät! — Hier mußt du nieder-
fallen
Im Staube, Mensch, hier in den heil'gen Hallen!““ —

„Um Gottes willen, Friede! — Hörst du, was
die spricht?“ —
„„Ich höre wol; doch, was sie sieht, das seh' ich
nicht.““

„Ich auch nicht! Ist mir's denn vor's Augenlicht
gefallen? —
Ich spüre nichts von euren heil'gen Hallen!“ —

„„Ja, Sterblicher, hier mußt du niederfallen;
Hier bet' ihn an, den großen Architekt,
Der solche Wunder thut! —
Gott! Welch' Empfindung weckt
Der Tempelbau! — Auf tausend Säulen ruht
Sein himmelhohes Dach, in ungemeß'nen Fernen
Besät mit Millionen Sternen!““ —

„Du meine Güte! Dach und Säulen will die seh'n! —
Ne, Fried, und tret' ich auf die Zeh'n,
Ich kann die Säulen und das Dach nicht seh'n.“

„„Ich auch nicht, Hans! Um meine Glotzen ist's
gescheh'n!
Die Anstrengung, — das Rennen in der Nacht, —
Ach, Christens! — hat uns blind gemacht. —
Hans, ich vergehe noch in meiner Noth.““ —

„Ja, Herzensfried, ich wollt', ich wäre todt!
Was für ein Mordspektakel mir daheim erst droht,
Daß ich durch meine Reise nach den heil'gen Hallen
In solches Elend bin verfallen!“ —

„Und du“ — indeß das Fräulein singt,
Mit einem Ton, der Mark und Bein durchdringt:
„„O Sänger der Natur, sei uns gegrüßt
Als Oberpriester in den heil'gen Hallen!
Du, dessen Lied manch Leiden uns versüßt,
Laß unser Loblied dir gefallen!““

Und Alles stimmt die schönsten Lieder an,
Daß durch den stillen Forst sie widerhallen. —

„Na, sag' mir, Friede, siehst denn du den Priester?“
„„Nichts seh' ich, weder Pfarr noch Küster. —
Doch, hör' nur, Hans, das Volk hat's uns gethan;
's klingt wunderschön; mich packt's, wie's kalte Fieber.““

„Ja, Fried, und mir, mir geh'n die Augen über.
Gern säng' ich mit, nach guter Christen Pflicht,
Doch steht solch Liederzeug wol im Gesangbuch nicht.“ —

Und während so noch Hans und Friede sprechen,
Und selig ihre Herzen brechen,
Fragt der Bediente sie vertraulich:
„„Nun, Kerle, wie gefällt's euch hier?““

„„Hm, wie gefällt's! — Solch Nachtquartier
Ist unser einem gar zu graulich.
Wir sind beraubt des Augenlichts;
Wir hören wol, doch seh'n wir nichts.““ —

„„Seid ihr gescheut? — Mich seht ihr doch?““
„„Gar recht!““ —
„„Nun, also seht ihr noch.

Na, wie gefällt's euch in den heil'gen Hallen?''' —
„„Hm! wie gefällt's! Nehm' er's nicht krumm:
's ist uns was aufgefallen, —
Daß seine Herrschaft immer spricht:
Hier sind sie — hier — die heil'gen Hallen; —
Und doch seh'n wir die Hallen nicht.'''' —

„,Euch drückt der Alp, euch plagen böse Träume!
Seht ihr denn nicht die hohen, schlanken Bäume?''' —
„„Gar recht; sie steh'n ja da wie Semmelzeilen.'''' —

„,Nun seht! Das sind die Hallensäulen.''' —
„„Die langen Sterliche? Ne, — Herr Bedienter,
solche Sachen
Mag er den Dummen weiß nur machen!
Mit uns treibt er vergebens seinen Kohl;
Wir kennen ja die alten Bäume wol.'''' —

„,Nun, wie gesagt, das sind die Hallensäulen.''' —
„Und darnach rennt man viele Meilen? —
Solch Zeug steht bei uns weit und breit.
Das Stadtvolk ist doch nicht gescheut,
Solch Holz, wie wir im Kachelofen brennen,
Gar Säulenwerk zu nennen.'' —

„„Ja, meiner Sixen, Hans, das ist zu toll!
Doch, wenn man's einmal glauben soll,
So zeigt uns nun das Dach mit Millionen Sternen!''''

„,Seht ihr's denn nicht, in ungemeßnen Fernen,
Das große blaue Himmelszelt,
Das ewig straff die Hand der Allmacht hält? —
Und wie das Mond- und Sternenlicht
Sich durch der Bäume Wipfel bricht? —
Das ist das Dach der heil'gen Hallen; —
Das wird euch Gimpeln doch gefallen?''' —

„„Ne, Hans, was meinst du zu dem Spaße?
Der Kerl da dreht uns Nas' auf Nase.
Daheim auch Stern' am Himmel steh'n;
Da braucht man nicht darnach zu geh'n!
Was für verwünschtes Zeug erdenkt sich doch die Stadt!" "

„Ja, Friede, komm! Die Hallen hab' ich satt,
Mich soll'n sie nimmer wieder necken." —
Und rasch greift Friede nach dem Stecken;
Desgleichen Hans. — Doch eben geh'n
Der Herrschaft Lieder nun zu Ende.
Was Hans und Friede jezt noch seh'n,
Heißt sie wie angedonnert steh'n.

„,Dir, Geßner, unter'm Sternendom der Nacht
Sei dieser Kranz zum Opfer dargebracht!'"

Damit streckt's Fräulein seine schönen Hände
Rasch nach dem Myrtenkranz im blonden Haar
Und bringt ihn Geßner'n dar,
Die Stirn' ihm küssend mit dem Rosenmunde.
Drauf Alle sich der Büste nah'n
Und stimmen in der Geisterstunde
Ein neues Lied im höhern Chore an.

„„Um Gottes willen, Hans, nun wird mir's außer'm Spaße!
Mir borstet unter'm Deckel 's Haar empor!
Ich wollt', ich läg' drei Ellen unter'm Grase! —
Dort guckt ein weißer Spitzkopf vor! —

„„Ja, meiner Sixen, Hans! Im Mondenschein —
Das Volk treibt eitel Teufelei'n! —
Ne, Hans, bei solchem Geisterspotte
Hält man's nicht aus! Drum laß uns geh'n

Und danken unsrem lieben Gotte,
Daß wir nur wieder können seh'n!" —

Und so ergreift das Pilgerpaar,
Obschon mit Füßen voller Blasen,
Das heilige Panier der Hasen,
Das manchem Held schon theuer war,
Und strampelt über Hals und Kopf,
Als packten Geister es bei'm Schopf,
Mit schrecklichen Gesichtern,
Bestralt von Sternenlichtern,
Bis die Maschinen nicht mehr geh'n
Und vor dem Gasthof stille steh'n.

Hier werfen sie mit frohem Sinn
Die Säcke und die Stöcke hin, —
Sich auf die Streu — und schnarchen ein —
Und lassen Hallen Hallen sein.

Karl Aug. Engelhardt (Richard Roos).

5. Das Mieder.

Als ich noch froh und guter Ding'
Mir Schmetterling' und Käfer fing,
Dem Storch noch nach dem Schnabel sah,
Ob er ein Kindlein trüg' allda,
Und drum an der Apostelzeit
Vorzüglich hing mit Innigkeit,
Weil dazumal ein Sperlingspaar
Für einen Pfennig käuflich war:
Da ging ich einst hinaus auf's Feld,
Wo ich mir Sprenkel aufgestellt.
Ich sann den weiten Weg entlang
Viel über Fisch- und Vogelfang,
Und freute mich in Geist und Sinn
Schon auf den heutigen Gewinn.

Arg brannte mir das Sonnenlicht
Den Wirbel und das Angesicht;
Mir troff der Schweiß von Wang' und Brust,
Als käm' ich aus der Schwemme just;
Das künstlich aufgewichste Haar
Ward seiner Fesseln quitt und bar,
Und in den Mund lief dort und hier
Still träufelnd die Pomade mir.

Ich keuchte unverdrossen fort,
Und nahte mich dem lieben Ort;
Doch wer beschreibt, was ich erlitt,
Als mir ein Ding in's Auge glitt,
Das unter meinen Sprenkeln schlich,
Und einem rothen Mieder glich!

Bald zeigte sich's mir sonnenklar,
Daß es ein schmuckes Mädchen war,
Das freventlich aus Zärtlichkeit
Mir all den schönen Fang befreit!

Fast war ich ohne Rath und Trost,
War halb verschüchtert, halb erbost;
Doch da die Lose lachend stand,
Gewann der Zorn die Oberhand.
Ich sah mich, vor Verzweiflung stumm,
Nach einem tücht'gen Prügel um.
Nun ging es über Stock und Stein,
Ich immer zornig hinterdrein,
Verlor das Zopfband und den Hut,
Und dacht' im Geist: das wird nicht gut!
Doch trieb ich sie in meinem Haß
Durch dick und dünn ohn' Unterlaß,
Bis endlich unter'm Dämm'rungsflor
Ich gänzlich ihre Spur verlor.
Da stand ich nun, ich armes Blut,
Einfältig, ohne Zopf und Hut!
Jezt, vor der Heimkehr angst und bang,
Verwünscht' ich all den Vogelfang!
Es flüsterte der Abendwind:
„Du dauerst mich, gequältes Kind,
Daheim wirst du gar schlecht besteh'n;
Magst lieber nur in's Wasser geh'n!“
Schlich aber doch mit meiner Pein
Zur Hinterthür in's Haus hinein;
Und wie ich's draußen mir gedacht,
Ward's auch getreu an mir vollbracht. —

Allmälich schwand die Knabenzeit;
Ich wuchs heran und ward gescheidt,

Zog meinen Sinn auf Feld und Haus
Und trieb den alten Adam aus;
Verlor in unwirsch kecker Wuth
Kein Zopfband mehr und keinen Hut,
Trat trutziglich und grad' einher,
Und stellte keine Sprenkel mehr.
Nur wußt' ich nicht seit jener Zeit,
Da ich mich schier der Flut geweiht,
Wie wunderbar mir stets geschah,
Wenn ich ein rothes Mieder sah!

Und einsmals sprach Papa zu mir:
„Ich habe was im Sinn mit dir;
Du bist nach grade — Gott sei Dank! —
Vom Kopf zum Fuß drei Ellen lang,
Und wenn du es nicht besser weißt,
So ist's mein Wille, daß du freist.
Drum zeuch mit hochzeitlichem Sinn
Flugs nach dem Jägerhause hin!
Es stehet fern im grünen Wald,
Drei Mägdlein hegt es wohlgestalt't;
Von ihnen wähl' ein Schätzchen aus,
Und führ' es mir als Schnur in's Haus!"

Ich dachte: Damit hat's nicht Noth!
Und thät, wie mir Papa gebot,
Studirt' auf ein gescheidtes Wort,
Und schlenderte gelassen fort,
Kam abends nach durchlaufner Bahn
An Ort und Stelle glücklich an,
Sah vor dem Haus drei Dirnen steh'n,
Und alle drei zum Fressen schön!
Doch weil die Kirchenzucht bestimmt,
Daß man nicht drei auf ein Mal nimmt,

So wählt' ich die, aus gutem Fug,
Die just ein rothes Mieder trug;
Und sprach: „Papa ist der und der,
Ein muntrer Freier komm' ich her;
Daheim steht mir ein nettes Haus,
Zufried'ner Sinn geht ein und aus;
Gesegnet grünt und blüht das Feld,
Als wär's vom lieben Gott bestellt.
Kurzum, mein Plan ist wohl bedacht:
Ich habe Brod für sechs und acht!" —

Die Dirne — das vergess' ich nicht! —
Sah freundlich mir in's Angesicht.
Ihr Mieder und ihr Wangenpaar —
Man wußte nicht, was röther war!
Sie zupfte mit der kleinen Hand
Gar züchtiglich am Schürzenband,
Und lispelte, kaum zu versteh'n:
„„Wie Gott mich führt, so will ich geh'n!""
Mir schlug darob, wie nie zuvor,
Das Herz bis an den Hals empor!
Wir wallten fürbaß Hand in Hand,
Dem Haus des Vaters zugewandt.
„Hier bring' ich," rief ich, als allda
Ich vor der Pfort' ihn sitzen sah,
„Hier bring' ich, was das Glück mir gab!"
Der Alte zog die Mütze ab,
Und rief, die Blicke himmelan:
„„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"" —

Am Hochzeittage ging's gar kraus,
Das Volk zertanzte schier das Haus;
Denn Jung und Alt, und Groß und Klein
Fand sich zur freien Zeche ein.

Der Lust war Alles zugeneigt,
Viel ward gepfiffen und gegeigt;
Die halbe Nacht blieb man im Gang; —
Mir währte all der Kram zu lang'!
Da that ich denn mit leisem Mund
Der Liebsten meinen Aerger kund;
Wir flüchteten vom Festgelag
Uns heimlich fort in's Brautgemach.
Man warf, mit losen Spötterei'n,
Uns alte Töpfe hinterdrein;
Ich lachte ob dem eitlen Thun,
Denn Hahn im Korbe war ich nun!
Die süße Braut, des Priesters Wort,
Der heimliche, verschwiegne Ort: —
Was Wunder auch, wenn mein Gefühl
Sich überließ dem Sinnenspiel!
Mir ward gar wunderlich zu Muth,
All nach dem Kopfe stieg das Blut;
Kaum auf den Beinen konnt' ich steh'n,
Das ganze Haus schien sich zu dreh'n! —

Da führte mich die Zauberin
Nach einer Schachtel schelmisch hin,
Und rathen sollt' ich frank und frei,
Was ihr verborgner Inhalt sei?
Ich aber zog ein Schaafsgesicht
Und sprach: „Mein Schatz, ich weiß es nicht!"

Sie öffnete mit leiser Hand.
Den Blick zur Schachtel hingewandt,
Stand ich, neugierig, wie ein Kind,
Und guckt' im Voraus mich fast blind;
Der Deckel fiel: — o holder Traum!
Den eig'nen Augen traut' ich kaum!

Ein Hut, ein Zopfband lagen drin,
Ein rothes Mieder drüber hin.
Die Holde, die des Priesters Hand
Heut' am Altare mir verband,
Das Mägdlein war's aus jener Zeit,
Da ich mich schier der Flut geweiht! —

Ich drehte, vor Verwundrung stumm,
Das Hütlein in der Hand herum;
Hätt' es auch gern 'mal aufgesetzt,
Allein der Kopf war dicker jezt.
„Es wird wol," gab ich zu versteh'n,
„Dem Mieder wie dem Hute geh'n!"
Da schlug die Liebste kräftiglich
Mich auf den Mund; ich wehrte mich.
Drauf legten wir den Knabenhut
Hin, wo er manches Jahr geruht;
Und — o der Wunder, bunt und kraus! —
Symbolisch sprang ein Floh heraus.

K. G. Prätzel.

6. Die bezauberte Schürze.

Ein reicher Mann (die Stadt und auch das Land,
Wo dies geschah, hat man mir nicht genannt;)
Kauft' einst von einem Fremden (ohne Zweifel
War dies ein armer Teufel;)
Ein seltnes Kleidungsstück, 'ne Schürze von Gestalt,
Besitzend eine magische Gewalt,

Die jedes Weibchen zwang, sie anzuzieh'n,
Es durft' ihr Mann den Wunsch dazu nur hegen,
Doch, stack sie einmal dann darin,
Unmöglich war's, sie wieder wegzulegen,
Wenn sie auch wollte. — Wundert euch noch nicht!
Es kommt noch ärger. — Ueberschritt das Weib,
Das diese Schürze trug, im mind'sten ihre Pflicht,
Erlaubte sie sich fremden Zeitvertreib,
So, daß im Werk, im Wort, nur im Gedanken
Sie anfing, in der Gattin Treu' zu wanken:
So ward sie von der Schürz' alsbald verrathen.
In ihren Füßen fühlte sie ein Jucken,
In allen Gliedern solch ein Prickeln, Zucken,
Das wider Willen sie vor ihrem Gatten
Anfing zu tanzen und zu springen;
Und sympathetisch wirkte die Bewegung
Auf den Geliebten auch, — dieselbe Regung
Empfand auch er; wollt' er sich auch bezwingen,
Umsonst! er konnte nimmer widerstehen,
Er mußte sich, gleich ihr, im Kreise drehen.

O traurig Kleinod! Um dich zu besitzen,
Von meinem Haupt kein Härchen gäb' ich hin!
Wozu kann deine Zaubermacht mir nützen?
Was brächte dein Verrath mir für Gewinn?
Die guten Götter mögen mich beschützen,
Erhalten mir Vertrau'n und frohen Sinn,
Indem sie keinen Stral des Lichts mir senden,
Um einen Wahn, der mich beglückt, zu enden.

Wenn der Geliebten Arme mich umringen,
Ihr Blick sich zärtlich in den meinen senkt,
Ihr Purpurmund nach einem sanften Ringen
Die süßen Wort': „Ich liebe dich!" mir schenkt,

Wenn unsre Seelen sich im Kuß verschlingen,
Und Jedes nur empfindet, Keines denkt,
Da will ich nur die Gegenwart genießen,
Im Nebel soll Vergangenheit zerfließen.

Ich denke so, doch anders jener Mann, —
Wir nennen ihn Herr Kilian, —
Der, häßlich, alt, mit Gold und Zauberdingen
Sich Lieb' und Treue suchet zu erzwingen,
Die er nicht durch sich selbst erringen kann.
Drum kauft' er auch um theures Geld
Mit Freuden diese Schürze von dem Teufel,
Und schritt zur Heirath, froh, daß ihn kein Zweifel
Ob seiner Gattin Treu' im Eh'stand quält.

Er sucht nicht lang', es findet sich in Kürze
Ein Mädchen, welchem Kleider, Pferd' und Wagen
Mehr als die Liebe unter'm Stroh behagen.
Sie reicht ihm ihre Hand ganz ohne Zagen;
Er gibt am Hochzeitabend ihr die Schürze,
Betheuernd ihr, daß dies das größte Kleinod sei,
Das sie erhalten könn' auf dieser Erde;
So lange sie davon nicht lassen werde,
Bleib' ihr die Jugend und die Schönheit treu.
Ein solch Versprechen wirkt bei Frauen
Allmächtig; jede wird gewähren,
Was wir von ihr begehren,
Läßt man ihr eine ew'ge Jugend schauen.

Ein ganzes Jahr schien nun der Himmel offen,
Nichts that Amilla, was nicht schicklich,
Ihr alter Gatte pries sich glücklich,
Daß er so gute Wahl getroffen.

Doch endlich kam ein junger Mann,
Amilla's Vetter war's, von Reisen an,
Ein hübscher, blonder, liebenswürd'ger Junge,
Von hellem Geist und leichter Zunge.
Er ward im Hause einquartirt;
Ein Blick, — ein Druck, — man muß es wagen! —
Was Wunder, daß in wen'gen Tagen
Sich's in Amilla's Füßen rührt.
In's Zimmer trat Herr Kilian,
In dem sie mit dem Vetter steht;
Da hebt sie sich vom Stuhl und dreht
Sich ein, zwei, drei Mal. Der Galan
Zuckt ebenfalls, er will sich zwar bezwingen,
Muß aber auch in kleinen Ringen
Um seine schöne Muhme springen. —
Ganz wüthend ist der Ehemann,
Er sperrt Amillen ein und läuft in Eil'
Zu seinem Freunde Ali, dem Korsaren,
Der hier ist, zu versehen das Serail
Des Dey von Tripolis mit fremden Waaren. —
Schnell ist der Handel abgethan,
Und kaum bricht noch das Roth am nächsten Morgen an:
So muß Amilla schon, mit zwanzig andern, —
Ob's auch Treulose waren,
Das konnt' ich nicht erfahren;
Ich glaube, nein,
Die Anzahl ist zu klein! —
Nach Tripolis zum Dey der Barbaresken wandern.

Du lieber Gott, wenn alle Männer gleich
Ob einer Schwäche schickten ihre Frauen
Nach Tripolis: dies ganze große Reich,
Man müßt' es zum Serail des Dey's verbauen!

Und täglich müßten, wollte man bestehen,
Dahin zehn große Linienschiffe gehen!

Sechs Wochen lang weilt sich im Witwerstande
Herr Kilian; doch müde ist er's nun,
Er eilt, zu schließen neue Ehebande,
Doch mit mehr Vorsicht will die Wahl er thun.
Ein unschuldsvolles Kind von sechzehn Jahren
Wählt er, die Sittsamste der ganzen Stadt,
Erkundigt auch sich gut, um zu erfahren,
Ob dieses Mädchen keine Vettern hat.
Sie steht allein; nicht Aeltern, noch Verwandte
Hat sie; von einer alten Tante
Ward sie erzogen, und die Welt ihr unbekannt;
Sie reicht dem reichen Werber ihre Hand,
Und zieht die Schürze an ohn' allen Widerstand;
Obschon der Alte meint, bei dieser Unschuld sei
Die Prüfung unnütz, die sei sicher treu.

Verflossen waren schon zwölf Wochen,
Die Schürze hatte nicht gesprochen, —
Natürlich, da Kalliste nichts verbrochen.
Da — einst bei Nacht — zur Stunde der Gespenster,
Kam's unsrem Alten vor, als hört' er Töne klingen,
Gerade vor dem Haus, dazu auch singen.
Was kann das sein? Er öffnete das Fenster,
Und sah be'im Schein des Mondes einen Herrn,
Der sang hinauf zum Fenster seiner Frau;
Er horcht', — es klang: „Du meines Lebens Stern!"
Ist's möglich? — Ja, jezt hört' er's ganz genau,
In diesem Augenblick fängt auch der Mann
Zu seinem eig'nen Sang zu tanzen an.
Er eilt sogleich in seiner Gattin Zimmer,
Auch sie trifft er am Fenster hüpfend an;

Die Schürze hatte ihre Pflicht gethan,
Denn eben will Kalliste, springend immer,
Ein Brieflein an ein Schnürchen fassen,
Um jenem Sänger es hinabzulassen.
Nicht mal' ich euch des Tiefgekränkten Wuth; —
Nach Tripolis zog hin Kalliste; — damit gut! —
Doch glaubst du wol, mein lieber Leser, jezt,
Daß sich, gewitzigt durch die beiden Fälle,
Der Alte keinem neuen blos mehr stelle?
Mit nichten! Nun hat er den Kopf erst aufgesetzt,
Es koste, was es wollte,
Er müßte doch ein treues Weib noch küssen,
Und wenn er auch noch hundert nehmen sollte! —
Da wird er lange suchen müssen! —

Die dritte Frau kommt nun in's Haus,
Ein Weib von etwa dreißig Jahren,
In allen Dingen wohl erfahren,
Voll Geist und Stolz; — spricht man ein Wort nur aus,
Das lustig ist, in ihrer Gegenwart,
So straft sie schon den kecken Redner hart.
Die wird, — denkt Kilian, — ihr Stolz bewahren;
Er reicht ihr Schürz' und Hand, sie weigert sich,
Und will zur Schürze nimmer sich bequemen.
„Nimm sie!" spricht Kilian, „sie schützet dich;
Und laß dies Kleinod dir von Niemand nehmen!"
„„Mir nehmen?"" schrie sie, „„Ha! mir nimmt man eben!
Der Freche müßt' es zahlen mit dem Leben.""

Nicht lange nach den Flittertagen
That eine Reise Noth an fernen Ort.
Es dachte Kilian: Da ist ja nichts zu wagen,
Die Klugheit und der Stolz sind meiner Gattin Hort.
Drum ließ er sie zurück und reiste fort.

Er spudete sich sehr, doch dauern
Die Sachen länger, als es lieb ihm ist,
Und sieh', ein ganzer Monat schon verfließt,
Bis er dann wiedersieht die heim'schen Mauern,
Die mit Entzücken er begrüßt.
Im Geiste ordnet er schon Feste,
Um seine treue Gattin zu erfreu'n,
Und ladet Gäste über Gäste,
Zu zeugen von dem glücklichen Verein.
Er tritt in's Haus hinein, —

Da kommt ihm sein Hausarzt
Entgegen, hoch springend,
Und dann der Verwalter,
Auch hüpfend und singend,
Und dann dessen Schreiber,
Die Füße hoch schwingend,
Und nach diesen dreien
Zwei junge Lakaien,
Die dreh'n sich geschwind
Herum wie der Wind;
Und endlich die Gattin,
Die macht den Beschluß,
Noch schneller sich drehend
Mit heftigem Fuß.

„Ha, schändlicher Verrath!" schreit Kilian,
Und in der nächsten Stunde schon muß wandern
Frau Isabella zu den Andern
Nach Tripolis auf wogenreicher Bahn.

Daß in dem Hause des Herrn Kilian
Ein Weibchen nach dem andren schnell verschwand,
Das machte Lärmen in dem ganzen Land,
So zwar, daß, gleich dem Blaubart, diesen Mann

Die Mädchen alle floh'n, und über's Jahr
Er immer noch ein Wittwer war.
Da zog er aus der Stadt denn fort
An einen ländlich stillen Ort,
Sich denkend: Möglich, daß Natur
Mich leitet auf der Treue Spur.

Als eines Abends er auf grüner Wiese
Spazieren ging, sah er ein Mädchen steh'n
Mit kleinem Fuß und frischem Wangenpaar,
Mit einem Feuerblick und langem schwarzen Haar.
Sie war beschäftigt, Gras zu mäh'n;
„Wie nennst du dich?" frug er. — „„Ich heiße Liese,""
Versetzte diese.
„Du bist ein nettes Mädchen," fuhr er fort,
„Wo bist du her und wem gehörst du an?"
„„Ich bin,"" — versetzte sie, — „„aus jenem Ort,""
Und zeigte mit der Hand den Hügel rechts hinan;
„„Mein Vater ist ein Bauer, lieber Herr,
Und eine Mutter hab' ich nimmer mehr."" —
„Hör', Liese," sagte weiter Kilian,
Und seine Augen funkelten wie Kerzen,
„Wie wär' es, wenn wir würden Weib und Mann?" —
Roth wurde Liese bis zu beiden Ohren,
Und sprach verschämt: „„Ach, lieber Herr, Sie scherzen!""
Was sie noch weiter hin und her gesprochen,
Ich weiß es nicht, ist auch nichts dran verloren.
Das Ende war, daß Lies' in ein Paar Wochen
Einzog in Kilian's Pallast;
Der Alte liebt sie bis zum Wahnsinn fast,
Und gleich läßt er ihr offen alle Schränke
Voll Gold und Gut. Und Liese — ach, man denke! —
Sie findet in der ersten Stunde

Im Schreibtisch ihres Mannes ganz in Kürze
Geschrieben die Geschichte von der Schürze;
Sie staunt und steht mit offnem Munde,
Sie schaudert drob, ihr Opfer auch zu sein;
Doch auch im Augenblick, — die Kleine ist doch fein, —
Hat sie ein Plänchen sich erdacht,
Der Schürze magische Gewalt zu schwächen,
Und ihr Geschlecht am Satanas zu rächen.
Sie baute auf des Goldes Macht,
Das stärker ist, als Teufelsgaben sind;
Laß sehen, wie sie das beginnt. —

Ganz heimlich ließ sie vor der Hochzeit schon
Der Diener und der Hausbewohner Schaar,
Die Bauern aus dem nahen Dorf sogar,
Zu sich bescheiden, bot sehr großen Lohn
Und gab Bedeutendes davon
Im Voraus gleich, mit dem Bedinge:
Daß Jeder, der da käm' in ihre Nähe,
Es anders nicht zu thun sich unterstehe,
Als daß er hüpfe, walze, tanze, springe.
Die arge Welt
Thut viel für Geld;
Am nächsten Morgen schon, als beide Gatten
Vom Hochzeitlager sich erhoben hatten,
Und Liese ihre Schürze angethan,
Sprang mit dem Frühstück so der Diener in's Gemach,
Daß er die prächt'gen Tassen brach;
Ihm folgte tanzend auch der Kammerdiener dann,
Der Haushofmeister sprang
Im Zimmer auch entlang,
Und die Bedienten, Mohren und Haiducken:
Das war ein Dreh'n, ein Walzen und ein Zucken,
Das keine Feder ganz beschreiben kann.
Herr Kilian traut seinen Augen kaum,

Er reibt die Augen sich: „Aefft mich ein Traum?"
So denkt er, „ach! ich habe meine Liese
Nicht einen Augenblick, seit wir getraut, verlassen,
Und dennoch seh' ich alle diese
Die stärkste Wuth des Tanzes fassen!
Mein Weibchen konnte gar nicht untreu sein,
Was fällt der bösen Schürze dies Mal ein?
Und unter'm Arme nahm er seine Frau,
„In's Dörfchen" — sprach er, „komm', mein Schatz, mit mir,
Die Unterthanen sollen huld'gen dir."
Sie gingen, — aber sieh', schon in des Schlosses Au',

Da hüpfte der Hirte,
Dort weidend die Herde,
Daß kaum seine Füße
Berührten die Erde,
Und einige Schnitter,
Die machten dort Heu,
Die hoben die Sensen
Und tanzten herbei,
Und endlich im Dorfe,
Welch Schauspiel! — Entsetzlich!
Kaum sah'n sie die Bauern,
So sprangen sie plözlich;
Und auch der Verwalter,
So dick er auch war,
Er tanzte entgegen
Mit fliegendem Haar;
Und endlich sogar
Kam springend der Küster
Und auch der Magister;
Sie können das Hüpfen
Nicht lassen, sie müssen,
Als ob die Tarantel
Sie Alle gebissen.

„Ha, unerhörter Trug!" schrie Kilian,
„Ich war ein Narr, die Schürze spricht nicht wahr,
Verfluchenswerther Talisman!
O Satan, nun wird deine List mir klar!
Ihr guten Frauen, ach! es ist gewiß,
Unschuldig war't auch ihr, ihr Armen.
Und ich, — ich sandt' euch, ohn' Erbarmen,
Weil Einer tanzte, hin nach Tripolis.
Verdammte Schürz', zur Hölle fahr' zurück,
Woher du kamst!" und in dem Augenblick
Nahm Liesen er die Schürze ab,
Und in den Flammen fand sie schnell ihr Grab.

Zufriedenheit und Ruhe fand sich wieder
Seit dieser Zeit in Kilian's Hause ein,
Der Engel des Vertrauens stieg hernieder,
Und segnete der Glücklichen Verein.
Ob Liese nicht noch kleine Seitensprünge
Gewagt, das lassen wir beruh'n auf sich;
Sie drehte mind'stens nie sich mehr im Ringe
Vor Kilian mit dem Liebsten öffentlich.

J. F. Castelli.

7. Der Stotterer.

Thomas Hase mußt' erscheinen
Bei dem Amt der Konskribirten;
Als sie dort ihn visitirten,
Fing er an gar sehr zu weinen,
Sprechend: „He — Herr Offizier!
Ni — ni — nichts fe — fehlet mir,
Aber sto — sto — stottern thu' ich!"

Der versetzte: „„Sei nur ruhig,
Denn man braucht dich nicht zum Sprechen,
Sondern nur zum Hau'n und Stechen!""
„Aber" — sagte Thomas weiter —
„Wenn vor einem Ze — Ze — Zelte
Man als Wa — Wa — Wacht mich stellte,
Und die Fei — Fei — Feindes-Reiter
Spre — spre — sprengten auf mich ein,
Könnt' ich nicht We — Werda! schrei'n!"

Lächelnd sprach der Offizier:
„„Das thut auch nichts; glaube mir,
Wenn die Wach' nur schreien kann,
Auf das Wort kommt's da nicht an!""

Immer stärker weinte Hase,
So, daß ihm die hellen Thränen
Liefen über Wang' und Nase:
„Ach! ich mu — muß noch erwähnen" —
Schrie er — „se — se — setzen wir,
Ein Fei — Feind hau — haut nach mir,
Oder sch — sch — schießt sogar,

O ich a — a — armer Narr!
Au — au — aus wär's mi — mit mir,
Denn nicht schne — schne — schnell, wie Ihr,
Könnt' Pa — Pa — Pardon ich schrei'n!"

J. F. Castelli.

8. Der König Dionysius und sein Sohn.

Zum Sohn, — mit Zwang hatt' er ein edles Weib entehrt; —
Sprach König Dionys: „Hast jemals du vernommen,
Obgleich die Jugend auch nicht Tugend mich gelehrt,
Solch eine Frevelthat sei mir zu Schuld gekommen?"
„„Nein,"" sprach der Sohn, „„du zähmtest besser dich;
Doch dafür warst du auch kein Königsohn, wie ich.""
„Und du," sprach Dionys, „mein Sohn, weil du zu wenig
Dich selbst bezähmst, — o denk' an mich! —
Wirst Vater nie von einem König."

Friedr. Weisser.

9. Der Poet und der Minister.

„Dürft Ihr, voll Frechheit, Wuth und Gift,
Der Leute guten Leumund kränken?
Verdammt sei Eure Lästerschrift!
Und Ihr, an mich sollt Ihr gedenken!"
So sprach mit einem Donnerton
Der hocherzürnte Staatsminister
Zu einem armen Musensohn.
„„Ach!"" rief der reimende Philister,
„„Wird man nicht meiner bittren Noth
Ein Bischen kecken Witz vergeben?
Nur meine Feder schafft mir Brod,
Und Unsereiner muß doch leben!""
„Vertheidigt, rath' ich wohlgemeint,"
Sprach der Minister, „Eure Sünden,
Vertheidigt sie mit beßren Gründen!
Denn, daß Ihr leben müßt, mein Freund!
Kann ich, bei'm Jupiter! nicht finden."

Friedr. Weisser.

Verzeichnis

sämmtlicher Erzählungen in alphabetischer Folge der Dichter.

(Die römische Zahl bezeichnet den Band, die arabische die Seite.)

Bürde (Sam. Gottlieb).
Karl der Fünfte im Kloster . . II. 125
Castelli (J. F.).
Die bezauberte Schürze . . . II. 235
Der Stotterer . . . . II. 246
Collin (H. J. v.).
Haydn's Jubelfeier . . . . . II. 97
Conz (Karl Phil.).
Der Kalif Moawia . . . . . . II. 81
Einem (— — v.).
Collegium exegeticum . . . II. 44
Engelhardt (Karl Aug.). (Richard Roos.)
Tharand's heil'ge Hallen . . . II. 220
Falk (Joh. Dan.).
Moses und das Geisfell . . . I. 171

Gellert (Chstn. Fürchteg.).

Der arme Schiffer	I.	13
Der arme Greis	I.	17
Alceſt	I.	19
Das Schickſal	I.	21
Herodes und Herodias	I.	26
Der Bauer und ſein Sohn . .	I.	37
Die Geſchichte von dem Hute . .	I.	39
Die Bauern und der Amtmann .	I.	44
Till	I.	60
Die Widerſprecherin	I.	62
Die Wittwe	I.	72
Die glückliche Ehe	I.	75
Der ſterbende Vater	I.	77
Der Greis	I.	78
Der Jüngling und der Greis . .	I.	79
Der Maler	I.	81
Der gütige Beſuch	I.	82

Giſeke (Nikolas Dietrich).

Bias	I.	11
Das Vorurtheil	I.	46
Antigenidas	I.	50

Gleim (Joh. Wilh. Ludw.).

Der gute Mann	I.	7
Der arme Mann und ſein Kind .	I.	15
Der reiche Mann	I.	23
Konfuzius	I.	80

Göckingk (Leop. Friedr. Günther v.).

Predigt am Magdalenentage . .	I.	153

Gramberg (G. A. H.).

Die Entführung	II.	49

Hagedorn (Friedr. v.).
Johann der Seifensieder . . . I. 3
Ben Hali . . . . I. 31
Aurelius und Beelzebub . . . I. 54

Helwig, geb. v. Imhof (Amalie v.).
Die heilige Brigitta und ihr Sohn I. 173

Hohlfeldt (Ch. Ch.)
Xenophon . . . . II. 173

Karschin, geb. Dürbach (Anne Luise).
Das Wunderbild . . . . I. 57

Kind (Friedr.).
Das Räthsel . . . . II. 60
Der Christabend . . . . II. 89
Das versorgte Kind . . . . . II. 93
Georg Neumark und die Gambe . II. 109
Der Baumeister . . . . II. 127
Der Regenbogen . . . . II. 133
Der Stieglitz . . . . II. 135

Kosegarten (Ludw. Gotthard).
Die Ralunken . . . . I. 191

Kretschmann (Karl Friedr.)
Der Wittwer . . . . I. 141

Langbein (Aug. Friedr. Ernst).
Bist du da? . . . . II. 3
Das Hammelfell . . . . II. 8
Die Heilige oder das natürliche
Wunder . . . . II. 19
Der Substitut des heiligen Georg's II. 23
Das große Loos . . . . II. 26
Des Pfarrhündchens Testament . II. 30
Der Bräutigamsspiegel . . . . II. 32
Das Gesetzbuch . . . . II. 34

Langbein (Aug. Friedr. Ernst).
Die Freunde . . . . II. 38
Die Gaben des Herrn . . . . II. 40
Der Gerichtsverwalter . . . . II. 45
Die schöne Frucht . . . . . . II. 46

Lappe (Karl).
Der kleine Derik . . . . II. 112

Lessing (Gotthold Ephraim).
Faustin . . . . I. 76

Lichtwer (Magnus Gottfr.).
Der kleine Töffel . . . . . . I. 42
Die seltsamen Menschen . . . . I. 61

Michaelis (Joh. Benj.)
Der fliegende Drache . . . . . I. 65

Müchler (Karl).
Der Abunaki-Neger . . . . . . II. 117

Nicolay (Ludw. Heinr. v.).
Der Ritterorden . . . . I. 121
Der persische Bauer . . . . . . I. 138
Die Buckligen . . . . I. 154
Der Spion der Schwaben . . . I. 167
Homer's Rhapsode . . . . . . I. 167

Pfeffel (Gottlieb Konrad).
Fenelon . . . . I. 129
Kiefuen . . . . I. 132
Holien . . . . I. 133
Diogen . . . . I. 135
David und sein Sohn . . . . . I. 136
Die Erkennung . . . . I. 161
Der Heidenbekehrer . . . . . . I. 162
Fürstenlogik . . . . I. 163
Schach Meledin . . . . I. 165

Prätzel (K. G.).
Die Neujahrswünsche . . . . . II. 145
Der Weihnachtsabend . . . . . II. 180
Hinklieschen . . . . II. 195
Das Mieder . . . . II. 230

Ribbeck (W.).
Der Kleinen Rettung . . . . . II. 175

Ries (Georg Wilh. Otto v.).
Herr Walter geht zur Schützengilde . . . . II. 186
Freude und Schmerz . . . . . II. 189
Meister Hildebrand . . . . . . II. 214

Rochlitz (Friedr.).
Der König und sein Pferd . . II. 129
Philippus Neri . . . . II. 130
Roos (Richard) siehe Engelhardt.

Schiller (Friedr. v.).
Der Handschuh . . . . I. 216

Schmidt von Lübeck (G. P.)
Paul Gerhard . . . . II. 105

Schmit (Friedr.).
Der Kalif Hassan . . . . . . I. 134

Seume (Joh. Gottfr.).
Das Opfer . . . . II. 100
Der Wilde . . . . II. 121

Sturz (Helfrich Peter).
Die Königswahl . . . . I. 164

Tiedge (Chstf. Aug.)
Die Wittwe vom Ganges . . . . II. 36

Wächter (G. P. L. Leonhard).
Der silberne Becher . . . . . . II. 154

Weiße (Chstn. Felix).
Der Komet . . . . I. 221
Die große Rübe . . . . I. 224

Weisser (Friedr.).
Der Freund auf der Brücke . . II. 216
Der König Dionysius und sein Sohn . . . . II. 247
Der Poet und der Minister . . . II. 248

Werthes (F. A. C.).
Sokrates . . . . I. 188

Weyrauch (Aug. Heinr. v.).
Apelles . . . . II. 135

Wieland (Chstf. Martin).
Geron der Adeliche . . . . . . I. 85
Hann und Gulpenheh oder Zuviel gesagt ist nichts gesagt . I. 143

Wyß d. jüngere (Joh. Rud.).
Kindleinmord . . . . II. 167

Staatliche Bibliothek Bamberg

/ Dietrich, Anton, / Tieck, Ludwig,

Vollständige Sammlung klassischer und volksthümlicher deutscher Erzä
hlungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert

Bd.: 2

(1828)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1063(7.9#9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827402-8